

1746 – 1946

Geschichte
der Naturforschenden
Gesellschaft
in Zürich

Von

EDUARD RÜBEL

DRUCK GEBR FRETZ AG. ZÜRICH

NEUJAHRSBLATT

herausgegeben von der

Naturforschenden Gesellschaft
in Zürich

auf das Jahr 1947

149. Stück

1947

Kommissionsverlag Gebr. Fretz AG. Zürich

Allgemeiner Teil der Festschrift zur 200-Jahr-Feier der
Naturforschenden Gesellschaft in Zürich

Erscheint als Neujahrsblatt (149. Stück) auf das Jahr 1947

Redaktion: Prof. Dr. H. Steiner, Zoologisches Institut der Universität
Künstlergasse 16, Zürich

Ausgegeben am 31. Dezember 1946

1746 – 1946

Geschichte der
Naturforschenden Gesellschaft
in Zürich

Von

EDUARD RÜBEL
(Mit 26 Porträts im Text)

Schrift

Bsp.: Wenn wir in Zürich **Einleitu**

Wenn wir in Zürich Naturwissensch
müssen wir auf den grossen CONRAD G
GESSNER war ein bedeutender Philolog
sisch, italienisch, holländisch, lateinisch,

Schriftbild mit 150% der Original-Grösse. (Seite 2)

Bleisatz mit Rasterclichés

Dazu oben links einkopiertes Beispiel: Times New Roman 11 pt.

Bemerkungen:

Der Seitenumbruch ist korrekt. Die Abschnitte auch, hingegen wurden die Zeilenumbrüche verschoben – was dann beim fortlaufenden Text am Seitenende sichtbar wird.

200 Jahre Naturforschende Gesellschaft in Zürich

Von

EDUARD RÜBEL

(Mit 26 Porträts im Text)

Inhalt	Seite
.....
Einleitung.....	2
Gründung.....	4
Entwicklung.....	7
Zeit und Ort der Sitzungen	7
Mitgliederbestand.....	9
Finanzen.....	11
Organisation.....	13
Beziehungen zu anderen Gesellschaften.....	16
zu verschiedenen Gesellschaften	16
zur S.N.G.....	18
Unternehmungen.....	22
Abgeschlossene Unternehmungen des ersten Jahrhunderts	22
Die landwirtschaftliche oder ökonomische Kommission.....	22
Volkswirtschaftlich-statistische Arbeiten.....	24
Meteorologische, astronomische und Instrumentenkommission.....	25
Die naturhistorischen Sammlungen	27
Die botanische Kommission und der botanische Garten.....	28
Die Bibliothek.....	33
Die Veröffentlichungen der Gesellschaft.....	40
Laufende Unternehmungen verschiedener Art.....	47
Naturschutz.....	47
Verschiedene Förderungen	50
Biographische Notizen über Gründer und Vorstandsmitglieder.....	51
Gründer.....	51
Vorstandsmitglieder	59
Erinnerungen	111
Zusammenfassung.....	117
Register.....	118

Einleitung¹

Wenn wir in Zürich Naturwissenschaft historisch betrachten wollen, müssen wir auf den grossen CONRAD GESSNER (1516-1565) zurückgehen. GESSNER war ein bedeutender Philologe: Er beherrschte deutsch, französisch, italienisch, holländisch, lateinisch, griechisch, hebräisch und arabisch. Aber seine grösste Bedeutung erreichte er als Naturforscher. Er begann, die gesamte Wissenschaft von der Natur in grossangelegten Werken niederzulegen. Er prüfte die kritisch gesichteten Ergebnisse und führte sie weiter durch eine Menge eigener Beobachtungen und Forschungen. Die Grundlage der ganzen späteren beschreibenden Zoologie bildete sein 3500 Folioseiten umfassendes Tierbuch. Ebenso grundlegend war die Botanik veranlagt; doch raffte ihn die Pest vor der Fertigstellung des Werkes dahin. GESSNER begann die botanische Erforschung der Alpen; von ihm und seinen Freunden stammen die ersten alpinen Exkursionsberichte: 1536 Besuch des Stockhorns durch JOHANNES MÜLLER (RHELLIKANUS), 1555 Pilatus durch GESSNER selber, 1557 Stockhorn und Niesen durch BENEDIKT MARTI (ARETIUS) und 1561 Calanda durch FABRICUS von Chur. Bedeutungsvoller Neuerer war er darin, dass er Tierversuche und Versuche am eigenen Leib zu medizinischen Zwecken durchführte. Eingehende Berücksichtigung von Blüte und Frucht zum Herausfinden von Verwandtschaft mutet durchaus modern an. Er bemühte sich auch um die Kultur interessanter Pflanzen und gründete einen eigenen botanischen Garten. Wegen seiner Bibliotheca universalis, in der er etwa 3000 Autoren mit ihren Werken und kurzen Biographien beschrieb, wurde er «Vater der Bibliographie» genannt; er gehörte aber auch zu den Vätern der Botanik, der Zoologie und der Naturwissenschaft überhaupt. CONRAD GESSNER selber hatte keine Nachkommen, aber von seinen Vettern Hans und Heinrich begründete Heinrich die Künstler- und Buchhändlerlinie, Hans die der Naturwissenschaftler. Von den Künstlern ist der bekannteste der Idyllendichter, Maler, Porzellanfabrikant und Buchhändler SALOMON GESSNER und sein Sohn CONRAD, der Pferde- und Schlachtenmaler; von der anderen Linie werden wir nicht weniger als vier GESSNER bei den Gründern unserer Naturforschenden Gesellschaft treffen.

Durch CONRAD GESSNER erhielt die Naturwissenschaft im System der Schulen Zürichs eine bedeutende Stellung. Die Gründung der gelehrten Schulen Zürichs geht allem Anschein nach auf KARL DEN GROSSEN zurück; Urkunden sind seit der Mitte des 13. Jahrhunderts über die mit dem Chorherrenstifte beim Grossmünster verbundene Stiftsschule vorhanden. Durch ZWINGLI und seine Mitarbeiter wurde das Schulwesen stark befördert, eigentlich begründet. Mittelschulcharakter trugen die beiden Lateinschulen, das Collegium inferius des aufgehobenen Fraumünsterstiftes und das Collegium superius am Grossmünster. Hochschulcharakter erhielt das Collegium Carolinum, das die folgenden drei Jahrhunderte in hohem Ansehen

¹ Zitate «...» ohne nähere Quellenangabe beziehen sich auf RUDIO's grosse Gesellschaftsgeschichte von 1896.

stand. Anfangs bestanden vier Hauptordinariate, sogenannte grosse Professuren, deren Inhaber Chorherren hiessen: für Theologie, Griechisch, Hebräisch und Philosophie, und daneben kleinere Lehrstellen für andere Fächer: iuristische, medizinische, naturwissenschaftliche. Nachdem CONRAD GESSNER schon sechzehn Jahre den Lehrauftrag für Naturwissenschaften glänzend geführt hatte, wurde sein Posten 1558 zur fünften Vollprofessur mit Chorherrenwürde und -bezahlung erhoben: für «Physik, Philosophie (Ethik) und Mathematik»; (der alte umfassende Sprachgebrauch von Physik umfasst die gesamten Naturwissenschaften). Diese Professur war den Medizinern vorbehalten, insbesondere dem Stadtarzt, dessen Posten auch GESSNER innehatte.

Neben GESSNER ist als Förderer der Naturwissenschaften zu nennen der Polyhistor, Pfarrer, Theolog, Chronist und Professor am Carolinum JOSIAS SIMMLER (1530-1576), am bekanntesten durch seine Werke zur schweizerischen Landeskunde und Geschichte; er ist aber auch ein guter Naturforscher. In seinem *Commentarius de Alpibus* 1574 entwickelte er eigene neue, richtige Ideen über das Wesen der Lawinen, über den Unterschied von Fim und Eis, über die niedrige Temperatur grosser Höhen, über den Pflanzenendemismus der Alpen.

Auf diese erste Zeit der Blüte folgte für unsere Naturforschung ein eher steriles Jahrhundert, bis die Aufklärung, besonders durch DESCARTES und LOCKE, eine fruchtbare philosophische Grundlage schuf. Das Drängen nach Erkenntnis der Natur fand seinen sprechendsten Ausdruck in der Gründung von Wissenschaftsakademien mit dem Zweck, die Wissenschaft zu fördern, sie durch Forschungen zu erweitern, wissenschaftliche Unternehmungen anzuregen und zu unterstützen. Die älteste solche Vereinigung von Naturforschern ist die «Royal Society», die 1645 in Oxford gegründet wurde und 1658 nach London übersiedelte. Es folgte 1652 in Deutschland die Academia naturae curiosorum, die kaiserlich Leopoldinisch-Carolinische deutsche Akademie der Naturforscher, welche nach mehreren Ortswechseln sich in Halle festgesetzt hat; in Italien 1657 die Academia del Cimento in Florenz., in Frankreich 1666 die Académie royale des Sciences in Paris.

Auch in Zürich begann die Naturwissenschaft wieder aufzuleben. Polyater HANS JAKOB WAGNER-ABERLI (1641-1695), Arzt am Waisenhaus, schrieb eine bedeutende *Historia naturalis Helvetiae curiosa*, eine Arbeit über die Sehenswürdigkeiten der Eidgenossenschaft u. a. Als eifriger Kurator der Zürcher Stadtbibliothek verfasste er ausser einem neuen Katalog auch deren erste zusammenhängende Geschichte. Stadtarzt Chorherr JOHANNES VON MURALT (1645-1733) schuf 1686 das Collegium anatomicum, die erste Zürcher Medizinschule und machte Zürich zum Zentrum der naturwissenschaftlichen und medizinischen Studien der ganzen Ostschweiz. Sein Eydgenössischer Lustgarten ist der erste Versuch einer schweizerischen Flora. Sein Nachfolger in der Professur war der grosse Chorherr und Stadtarzt JOHANN JAKOB SCHEUCHZER (1672-1733). Wie CONRAD GESSNER war SCHEUCHZER ein Universalgelehrter; er vereinigte in sich den Mediziner,

den Naturforscher, den Mathematiker, Paläontologen, Geodäten, Geographen, Historiker, Numismatiker, Theologen und Philologen (E. FUETER in Grosse Schweizer Forscher, 1941). 1702-1711 unternahm er von der Regierung unterstützte Alpenreisen zur Materialsammlung für die schweizerische Landeskunde. Auf botanischem Gebiet war besonders sein Bruder und Nachfolger im Amt, Chorherr und Stadtarzt Professor JOHANNES SCHEUCHZER (1684 1738) von grosser Bedeutung.

Nach dem Tode von JOHANNES SCHEUCHZER 1738 erhielt JOHANNES GESSNER (1709-1790), erst 29 Jahre alt, die Chorherrenwürde mit der Gesamtprofessur der Physica und Mathematik; letztere hatte er schon vorher für SCHEUCHZER betreut. Auf den Unterricht verwendete JOHANNES GESSNER sehr viel Sorgfalt; er schaffte Bücher, Naturalien, Instrumente an und verfügte bald über sehr wertvolle Sammlungen, die er zum öffentlichen und zum privaten Unterrichte benutzte. Unter seiner leitenden Mitwirkung erfolgte nun die Gründung der Naturforschenden Gesellschaft und damit ein erster Gesamtaufschwung der Naturwissenschaften in unserem Lande, über den zu berichten sein wird. Es ist zugleich die Zeit des Höhepunktes der Aufklärung: ich erinnere an die Enzyklopädisten 1751-1780 in Frankreich, VOLTAIRE 1750-1753 in Potsdam; das literarische Zürich entwickelte sich in wunderbarer Weise um seinen Meister JOHANN JAKOB BODMER (1698-1783) und wurde sozusagen führend in Europa. Es gilt ja das Zürich des 18. Jahrhunderts als «das grösste Rätsel deutscher Geistesgeschichte»; Die Zürcher Oberschicht dieses Zeitalters ist durch beispiellos vielseitige und gleichmässige Begabung ausgezeichnet. Diese Stadt von 10 000 Einwohnern ist gross genug, um Geistern der verschiedensten wissenschaftlichen und literarischen Gebiete Raum zu geben, und geschlossen genug, dass sich alle kennen und im täglichen Verkehr gegenseitig fördern. Vielleicht weniger als beim literarischen Zürich ist die Tatsache ins allgemeine Bewusstsein übergegangen, dass zur gleichen Zeit sich ein ebenso bedeutendes wissenschaftliches Zürich um JOHANNES GESSNER gruppiert. Im gegebenen Moment tun sich Ärzte, Staatsmänner, Kauf- und Handelsherren, Pfarrer mit den wenigen Professoren zu unserer Gesellschaft zusammen, und sofort finden sich unter ihnen zwanzig, die fähig sind und sich bereitwillig verpflichten, Vorträge zu halten über Gebiete der Naturwissenschaften im weitesten Sinn, Technik und Landwirtschaft einschliessend.

Gründung

Die jungen Zürcher pflegten ihre akademischen Studien an ausländischen Hochschulen zu erweitern und zu vollenden. Die heimische hohe Schule war für Philologie, Philosophie und Theologie gut und vollständig, aber für die andern Zweige des Geisteslebens bestand kein grosser Ausbau. Es gab hervorragende Persönlichkeiten, aber keine Einrichtungen, welche den Studierenden wie insbesondere den nach Hause zurückgekehrten Akademi

kern «gemeinschaftliches wissenschaftliches Arbeiten, gegenseitige Anregung und Gedankenaustausch ermöglichen». Eine Anzahl junger Zürcher ergriff die Initiative zur Errichtung einer Naturforschenden Gesellschaft, sie wandten sich «an Herrn Doctor und Chorherren JOHANNES GESSNER, dessen erfahrung und kenntnissen zu der ausführung eines solchen vorhabens behilflich seyn könnten».

- «Zu diesem antrag kam bald darauf in einer privatunterredung eine Aufmunterung von seiten Junker Obmann BLAARER's an Herrn Chorherm GESSNER, dass hier in Zürich, wie in Engelland, öffentliche mit versuchen zu begleitende vorlesungen über die Physik gehalten, und in einer Jahresfrist beendigt werden möchten.» Es wird also bei dieser Gründung auf die Royal Society als Vorbild Bezug genommen, wie zur gleichen Zeit im Gebiete der Literatur sich J. J. BODMER auf England, besonders die Werke Miltons stützt.

Nach diesem Plan wurde beschlossen, der Errichtung der Gesellschaft einen Kurs in Experimentalphysik und Naturhistorie vorangehen zu lassen. GESSNER hielt diese Vorlesung vom November 1745 bis Juli 1746. Den Platzverhältnissen in GESSNER's Wohnung entsprechend durften neunzehn Herren teilnehmen. Daraufhin entwarf GESSNER einen ausführlichen Plan über die Einrichtung der Gesellschaft. Vier Herren begutachteten diesen Vorschlag, und Landschreiber HEIDEGGER brachte ihn in richtige Statutenform. Mit deren Genehmigung am 10. August 1746 war die Gesellschaft gegründet. Am 21. September wurde der Vorstand gewählt mit Chorherrn JOHANNES GESSNER als Praeses, Amtmann HANS CONRAD MEYER als Quästor, Landschreiber HEIDEGGER als Secretarius über die wissenschaftlichen Verhandlungen und Junker BLAARER als Secretarius über das öconomische. Es fanden sich bei der Gründung rund 30 Initianten zusammen, über deren Lebensverhältnisse im biographischen Kapitel einiges mitgeteilt wird.

Wenn die Gründungschronik von einer Anzahl «junger» Zürcher spricht, die an den angesehenen Professor gelangten, so müssen wir uns diesen nicht so alt und jene nicht so jung vorstellen. Im Gründungsjahr war JOHANNES GESSNER erst 37 Jahre alt und die gründenden Schüler gleich alte oder meist zwei bis vier Jahre jüngere Familienväter. Von diesem mittleren Alter von 35 sind nur wenige stärker abweichend: der 53jährige Amtmann HANS CONRAD MEYER, der 52jährige HANS JAKOB GESSNER-LAVATER, der 29jährige Junker Obmann HANS ULRICH BLAARER und als wirklich «jung» nur der 23jährige Heinrich Escher zum Schönenhof. Das gleich zu Anfang gebotene Vortragsprogramm war sehr reichlich. Bereit erklärt hatten sich zu Vorträgen:

Chorherr Gessner	über Mathematik, Physik, Naturgeschichte
Quästor Meyer	über die Künste
Pfarrer Gessner	über Meteorologie
Prof. Dr. Gessner	über Physik und Botanik
Dr. Rahn	über Medizin und Chemie
Dr. Schulthess	über Naturgeschichte und Materia medica
Dr. Meyer	über Physik und Chemie

Pfarrer Gossweiler	über Naturgeschichte
Quartierhptm. Schulthess	über Landwirtschaft
Hans Jakob Ott	über Mathematik und Botanik
Stadtarzt Meyer	über Anatomie und Chirurgie
Operator Fries	über Anatomie und Chirurgie
Obmann Wirz	über Mechanik
Uhrmacher Steiner	über Mechanik
Maler Corrodi	über Optik und Malerei

Für jeden der Herren Ordinarii wurde ein Tag festgesetzt, an dem er verpflichtet war, einen Vortrag zu halten. Ebenso wurde die Berichterstattung über die Zeitschriften unter die ordentlichen Mitglieder verteilt. Es übernahm für 1747: Chorherr GESSNER die *Histoire critique de Berlin*; Quästor MEYER die hiesigen freimütigen Nachrichten; Prof. GESSNER die *Nova acta eruditionis Lipsiensia* und die *Nouvelle bibliothèque germanique*; Prof. CRAMER die Göttinger gelehrten Anzeigen; Dr. Rahn die Leipziger Zeitungen; JAKOB OTT die Italienischen Journale. Die Vorträge und Rezensionen sollten als ausgearbeitete Manuskripte der Gesellschaft übergeben werden. Damit man zum Einbinden gleichmässige Bände bekomme, erhielt jeder zwei Bücher «Leuenpapier» mit der Verpflichtung, sie nur für die Zwecke der Gesellschaft zu verwenden.

Eine gleichzeitig mit dem Vorstande gewählte Kommission sollte ein geeignetes Grundstück zur Anlegung eines botanischen Gartens ausfindig machen und das Versammlungslokal begutachten, das Quartierhauptmann SCHULTHESS in seinem Hause zur Limmaburg (ungefähr, wo heute das Hotel Central steht) der Gesellschaft angeboten hatte und das in der Folge für zwei Jahre gemietet wurde. Die Bücherkommission, die sofort Bücher und Zeitschriften angeschafft hatte, wobei sie wertvolle Geschenke in Empfang nehmen konnte, wurde in der Weise ausgebaut, dass darin jedes der fünf Hauptfächer: Mathematik, Physik, Technik, Naturgeschichte und Medizin durch je zwei Mitglieder vertreten war. Dr. Meyer erklärte sich bereit, die täglichen Barometerablesungen und Pfarrer Gessner die übrigen meteorologischen Beobachtungen zu übernehmen. Beim berühmten Mechaniker Brander in Augsburg waren sofort eine Luftpumpe und andere physikalische Apparate bestellt worden.

In der Zusammenkunft vom 18. Oktober 1746, die noch im Gesellschafts-haus zum schwarzen Garten, dem Haus der Ärzte-Innung stattfand, hielt als Einleitung JOHANNES GESSNER einen Vortrag: Entwurf von den Beschäftigungen der physikalischen Gesellschaft, oder von den Wissenschaften, welche sich dieselbe zu behandeln vornimmt. Unter diesen «physikalischen Wissenschaften» versteht er: I. Naturlehre: a) allgemeine Physik;

b) Mechanik; c) Hydraulik; d) Hydrostatik; e) Aerometrie; f) Pyrometrie; g) Optik. II. Naturgeschichte: a) Astronomie; b) Geographie; c) Meteorologie; d) Hydrographie; e) Lithologie; f) Botanik; g) Zoologie. III. Mathematik: a) Arithmetik; b) Geometrie; c) Analysis oder Messkunst von den

Grössen überhaupt. IV. Arzneikunst: a) Anatomie und Physiologie; b) Pathologie; c) Semiotik; d) Diätetik; e) Therapeutik; f) Special-Praxis. V. Technik: a) Ökonomie; b) Manufactur; c) Architectur; d) Anwendung der Technik in dem Polzeiwesen, d.h. auf allerlei bürgerliche Verhältnisse; e) Instrumental-Technik Eine besondere Aufmerksamkeit soll den Gegenständen zugewendet werden, welche sich auf die Schweiz und insbesondere auf das Zürichgebiet beziehen.

Die Gesellschaftsgründung fand allgemein Beifall; noch bevor die Sitzungen begonnen hatten, waren 20 Membra ordinaria und 56 Membra honoraria eingetragen. Man kann diese 76 als Gründungsmitglieder betrachten, denn erst nach deren Eintritt wurde in der Hauptversammlung vom 18. Oktober 1746 beschlossen, dass künftige Bewerber sich einer Wahl zu unterziehen hätten.

Entwicklung

Bevor wir nun auf die wissenschaftliche Tätigkeit eintreten, wollen wir in kurzen Zügen der administrativen Entwicklung folgen.

Zeit und Ort der Sitzungen

Von Anfang an wurden die Sitzungen am Montag abgehalten; das hat sich in den 200 Jahren nicht geändert. Erst fanden sie alle vierzehn Tage statt, mit Ausnahme von August und Oktober als den Sommer- und Herbstferien, dann zeitweise nur monatlich, lange Zeit aber wöchentlich. Die Tageseinteilung unserer Vorfahren war eine andere als heute, daher auch die Sitzungszeit. Die ersten fünf Jahre versammelte sich die Gesellschaft nachmittags 4½ Uhr; dann wurden die Sitzungen eine Zeitlang sogar auf zwei Uhr nachmittags vorverlegt, damit die Mitglieder nach Schluss noch ihren Geschäften nachgehen könnten!

Von 1747-1757 fanden die Sitzungen in der Limmatburg statt. Als die Meisenzunft ihr prachtvolles neues Zunfthaus baute, wurde ein grosser Teil des Gebäudes für die Unterbringung unserer Gesellschaft als Hauptmieter in Aussicht genommen. Es handelte sich um die beiden Säle der Südfront im zweiten Stock, also gerade die, welche heute die Hauptgesellschaftssäle sind, «und die zwischen den beiden grösseren Zimmern liegende Küche» (!). Dazu kam auf der Winde ein Zimmer gegen den Hof und Raum für Aufbewahrung von Holz, Torf, Gerätschaften und dgl. und endlich auf dem obersten Dachboden ein Observatorium samt dem kleinen darunter befindlichen Gemache». Es handelt sich also nicht nur um den Sitzungssaal, sondern um Räume für die schon stattlichen Sammlungen, sowie ein Institut zur Anstellung physikalischer und chemischer Versuche und ein astronomisches Observatorium. Zugunsten unserer Gesellschaft als Mieterin wurden die schon vorhandenen Pläne abgeändert. Der Gang wurde verbreitert und besonders wurde die Südfront des Gebäudes um zwei Schuh (60 cm) verlängert, um zwischen dem Saal gegen die Limmat und dem Flügelzimmer

gegen die Fraumünsterkirche das gewünschte chemische Laboratorium samt einer nach den Angaben von Apotheker Lavater eingebauten chemischen Kapelle einzuschieben. Es wurde sogar die Störung der Proportionen des Baues in Kauf genommen, indem jetzt die Fensterzwischenräume auf der Südseite breiter sind als auf der Limmatseite! (Siehe Zunftgeschichte der Meise 1946. Ich durfte sie im Manuskript benutzen, was ich herzlich verdanke). Bei der Einweihung hielt HANS CASPAR HIRZEL einen Vortrag «von dem Einfluss der gesellschaftlichen Verbindungen auf die Beförderung der Vortheyle, welche die Naturlehre dem menschlichen Geschlecht anbietet, und dem Nutzen, den unser Vaterland von der Naturforschenden Gesellschaft erwarten kann». Die Gesellschaft war ja eben ein Verein sehr umfassender Art, sie unternahm Aufgaben, die sonst Akademien und Hochschulen zustehen.

In diesen ausgedehnten Räumen blieb die Gesellschaft 84 Jahre lang, von Anfang 1757 bis Ende 1840. Von hier aus übte sie grossen Einfluss aus auf die reine Wissenschaft wie auf die Verbesserung der schweizerischen Landwirtschaft. Hier war z. B. auch GOETHE mit den STOLLBERGEN in einer Sitzung anwesend, in der das sehr eifrige Gesellschaftsmitglied Pfarrhelfer JOHANN CASPAR LAVATER über «Vermischte Physiognomische Beobachtungen» vortrug (26. Juni 1775). Am 16. September 1777 sprach ALESSANDRO VOLTA über seine Elektrizität und stellte Versuche an mit seinem Elektrophor und mit «der natürlichen aus dem Fröschengraben gezogenen und der künstlichen, aus Eisenfeilspänen aufgefangenen entzündbaren Luft». In der Meise versammelte sich unsere Gesellschaft mit Ausnahme der Ferien jeden Montag um halb fünf, später um fünf Uhr. Länger als bis 1808 bestand dabei die Einteilung, dass der erste Montag des Monats den grösseren Abhandlungen galt, der zweite physikalischen und chemischen Experimenten, der dritte der Landwirtschaft, der vierte Rezensionen, kleineren Mitteilungen und später speziell den beschreibenden Naturwissenschaften, Demonstrationen usw.

1840 zog die Gesellschaft in den gothischen Saal auf dem Rüden, damals Gesellschaftszimmer der Museumsgesellschaft, die es je den ersten und dritten Montag des Monats im Winter und je den ersten Montag des Monats im Sommer den Naturforschern vermietete. Die Bibliothek erhielt Räume im Helmhaus, wo sie bis 1915 verblieb. Die vielen Sammlungen waren bei den Hochschul- und Kantonsschulgründungen diesen Schulen überlassen worden.

Im Rüden blieb die Gesellschaft 28 Jahre, also bis 1868. Der Sitzungsbeginn war auf sechs Uhr geschoben worden. Beim Verkauf des Rüdens an die Stadt wurden Büroräume eingebaut. Unsere Gesellschaft konnte als Untermieterin der Bank in Zürich für neunzehn Jahre wieder in den alten Sitzungssaal auf der Meise ziehen. 1881 wurde der Sitzungsbeginn von sechs auf acht Uhr verlegt. Als diese Bank aus der Meise auszog, musste auch die Gesellschaft weiterwandern und setzte sich 1887 auf der Zimmerleuten und 1914 auf der

Schmidstube fest. Die Sitzungen, in denen Apparate oder viel Demonstrationmaterial verwendet wurden, fanden meist in den betreffenden Hochschulauditorien statt. Für Hauptversammlungen waren auch Dolder und Zürichhorn beliebt. Die Zunahme des Sitzungsbesuches verunmöglichte schliesslich die Benutzung von Zunftstuben, so dass 1943 die Gesellschaft ganz in die grossen Vorlesungssäle der ETH. zog.

Die Zusammenkünfte in den 200 Jahren fanden also statt: 1746-1757 in der Limmatburg, 1757-1840 auf der Meise, von da bis Sommer 1868 auf dem Rüden, dann bis Herbst 1887 wieder auf der Meise, 1887-1914 auf Zimmerleuten, 1914-1943 auf der Schmidstube und seither ganz in der ETH.

Mitgliederbestand

Schon bald nach der Gründung erreichte die Mitgliederzahl hundert, das war ein Prozent der Einwohnerschaft der Stadt. Über hundert Jahre, von 1746-1860, mit wenigen Auf und Ab blieb nun die Mitgliederzahl um die hundert. Dann erfolgte ein langsames, etwa dreiprozentiges Steigen; jedes Jahr wies etwa drei Mitglieder mehr auf als das vorhergehende. So gelangten wir im folgenden Halbjahrhundert auf 250. Die Einwohnerschaft von Zürich war aber viel rascher gestiegen.

Damen als Mitglieder : In der Sitzung vom 8. Januar 1906 wurde durch die Herren Prof. LANG und HESCHELER Fräulein Dr. MARIE DAIBER, Assistentin am zoologischen Institut, als Mitglied vorgeschlagen. «Der Vorsitzende (Prof. GRUBENMANN) weist darauf hin, dass die Eventualität der Aufnahme von Damen in unsere Gesellschaft schon vor einiger Zeit im Vorstande erwogen wurde und sich dabei die übereinstimmende Ansicht ergeben hat, es liege durchaus kein Grund zu einer ablehnenden Haltung vor.» Die Kandidatin wurde darauf am 5. Februar 1906 einstimmig aufgenommen.

Zu Beginn des letzten Halbjahrhunderts 1896 hatte nun unsere Gesellschaft 29 Ehrenmitglieder, wovon 21 eben an der Jubelfeier ernannt worden waren, 3 korrespondierende Mitglieder und 226 ordentliche Mitglieder, von denen 16 im Ausland lebten. Letztere waren nicht alle wirkliche Mitglieder: Wenn sie verreisten, ohne sich abzumelden, blieben sie auf der Liste stehen, beim Quästor allerdings verschwanden sie. So waren im März 1912 von 49 auswärtigen 7 ordentliche Mitglieder, im März 1911 von 39 sogar nur 2. Zur Klarlegung schieden wir 1913 diese Nichtmitglieder aus der ordentlichen Liste aus. Um jegliche Härte des plötzlichen Streichens zu vermeiden, wurde eine Kategorie der Freien Ausländischen Mitglieder noch längere Zeit weitergeführt; diese hatten aber weder Rechte noch Pflichten, waren also auch nicht Mitglieder im eigentlichen Sinn. Neuabreisende wurden aber nicht mehr ohne weiteres auf diese Liste genommen, sondern nur in einzelnen Fällen ihnen eine zehnjährige Führung darauf angeboten.

1896-1910 fanden im Durchschnitt nur 12-13 Aufnahmen im Jahr statt, dagegen starben wenige, und Austritte kannte man fast nicht, so dass bis

Ende Dezember 1909 die Zahl doch auf 291 stieg, wobei aber mindestens 35 zu den besprochenen Auswärtigen zählten, so dass mit 256 zu rechnen ist. Die geringe Zahl entsprach nicht der Bedeutung der Gesellschaft und der Bedeutung Zürichs.

SCHRÖTER stellte den Vortragsbetrieb auf eine neue Basis und bemühte sich um Mitgliederwerbung. Er konnte in seinem Präsidiatsbiennium 178 neue Mitglieder aufnehmen. Er übergab seinem Nachfolger 398 zahlende ordentliche Mitglieder. Es folgten sechs Jahre mit durchschnittlich 28 Eintritten im Jahr. Dann fand der Präsident von 1918/20, RÜBEL, dass eine neue Anstrengung nötig sei. Er konnte nicht ganz so viele wie SCHRÖTER, aber immerhin 148 aufnehmen und die Zahl der ordentlichen auf 547 bringen. Das Fünfhundertniveau wurde in der Folge gehalten, immerhin mit Abbröckeln von 547 auf 504 in den folgenden zwanzig Jahren. Die Aufnahmen in den Präsidiatsbiennien schwankten zwischen 15 und 77. Mit neuem Schwung brachte es EDER zu 171 Aufnahmen ordentlicher Mitglieder und neu 35 juristischen Personen als ausserordentlichen Mitgliedern. So konnte er seinem Nachfolger 671 zahlende Mitglieder hinterlassen, der sie auf 785 hinaufbrachte. Damit war eine Ausgestaltung der Veröffentlichungen verbunden, zu der die neue Kaufkraft nötig war.

Die Mitgliederaufnahmen des letzten Halbjahrhunderts verteilen sich folgendermassen auf die Amtsdauern der Präsidenten. Es nahmen auf:

Rudio	1898-1900	15
Escher-Kündig	1900-1902	24
Lang	1902-1904	42
Grubenmann	1904-1906	37
Wemer	1906-1908	24
Standfuss	1908-1910	14
Schröter	1910-1912	178
Huber-Stockar	1912-1914	54
Rikli	1914-1916	54
Bosshard	1916-1918	67
Rübel	1918-1920	148
Frei	1920-1922	59
de Quervain	1922-1924	63
Hescheler	1924-1926	51
Schlaginhaufen	1926-1928	52
Karrer	1928-1930	28
Scherrer	1930-1932	26
Nägeh	1932-1934	77
Fierz	1934-1936	15
Speiser	1936-1938	25
Däniker	1938-1940	41
Eder	1940-1942	206
Fischer	1942-1944	162
Frey-Wyssling	1944-1946	101

Besuch der Sitzungen der letzten 50 Jahre: Jedes Jahr wird im Jahresbericht von reger Beteiligung, von gutem Besuch gesprochen, oder meistens heisst es einfach: der gleiche wie im Vorjahr; Anfang 1907: ein guter, aber wäre der Steigerung fähig. Die Besucherzahl wird aber nie mitgeteilt. Im Gedächtnis habe ich so ungefähr 20-40 Teilnehmer. 1908 wird der Besuch «sehr zahlreich» bezeichnet, wozu die zu jeder Sitzung versandten Einladungen beigetragen hätten; vorher waren die Vorträge nur jeweilen im Tagblatt angezeigt worden. Erst 1910 kam dann der ganz andere Höhenstand von über hundert Teilnehmern, und 1943/44 weist einen Durchschnitt von 208, 1944/45 einen solchen von 205 Besuchern auf, und im ersten Nachkriegsjahr liegt er sogar bei 278.

Finanzen

Von Anfang an wurde ein Jahresbeitrag von acht Gulden, zur neuen Währung umgerechnet zwanzig Franken erhoben. Er hat also in den 200 Jahren nie gewechselt. Bei dem damals sehr viel höheren Wert des Geldes war der Betrag ein sehr bedeutender. Sie liessen sich die Sache etwas kosten. Allerdings war das Vereinswesen im allgemeinen noch nicht vorhanden; es mussten neben diesem grossen Beitrag nicht hundert andere Mitglieder-beiträge geleistet werden.

Um von Anfang an eine solide Grundlage in einem Stammkapital zu besitzen, entschloss man sich zu einer Geldlotterie, die 1748-1752 durchgeführt wurde und 8071 Gulden oder rund 19 000 Franken ergab. Dieser Lotterie- oder Hauptfonds sollte stets vom Quästorats- oder Brauchfonds abge sondert bleiben. In den spätem Statuten wurden die Bestimmungen des alten Regulativs von 1754 dadurch ersetzt, dass der Hauptfonds auf einen bestimmten Betrag normiert wurde, unter welchen er nicht hinuntersinken durfte. Das nicht angreifbare Kapital war 1828 auf 20000 Gulden, 1843 auf 24000 Gulden, 1869 auf 65000 Franken und 1892 auf 70000 Franken festgesetzt worden. Das «Unantastbare» Stammkapital erreichte im letzten Halbjahrhundert einmal 80 000 Franken, wurde bis auf 59000 Franken hinunter verbraucht und steht nunmehr bei 60000 Franken auf festeren Füßen. Wenn man Schulden zu bezahlen hat, so kann man dies eben nicht unterlassen und umgehen mit der Bemerkung, dass das Vermögen statutengemäss «unantastbar» sei. Man muss sich überhaupt davor hüten, das gesamte Vermögen «statutengemäss unantastbar» zu erklären. Das erfuhr hier die Zürcher Gesellschaft und vor dreieinhalb Dezennien auch der Genfer Zentralvorstand der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft.

Neben dem Jahresbeitrag gehörten zu den Einnahmen der «Einstand» bei der Aufnahme. Dieser wechselte im Laufe der Zeit von 8 Gulden auf 12, auf 6, wieder auf 8, wurde dann umgerechnet auf 20 Franken und 1887 aufgehoben. Weitere Einnahmen ergaben die «Honoranzen» bei der Wahl zu einem Amt, die sich zwischen 2 und 20 Gulden bewegten, sowie die Ab-

schiedsgelder beim Austritt. Diese Sitten haben leider aufgehört; aber Geschenke und Legate sind je und je von bedeutendem Wert gewesen und seien testamenteschreibenden Lesern dieser Geschichte angelegentlich empfohlen. 1812-1833 zahlte das Kaufmännische Direktorium einen Zuschuss, hie und da auch der Hochschulverein oder der allgemeine Dozentenverein beider Hochschulen. Ferner spielten Autorenbeiträge stets eine wesentliche Rolle. Wenn es auch öfters als Unrecht empfunden wurde, den Autoren, die nie Honorar erhalten, noch Druckbeiträge abzufordern, so traten doch immer wieder Umstände ein, bei denen man dieser Quelle nicht entbehren konnte. Sie trugen durchschnittlich 3000 Franken im Jahr ein.

Man wird im Lauf der Jahrzehnte selten ein Protokoll ohne die Geldfrage finden. Immer und immer musste die Suche nach Einnahmenerhöhung beraten werden. Es wurden jeweilen alle möglichen und unmöglichen Vorschläge durchbesprochen, auch öfters da oder dort einmalige oder periodische Zulagen erwirkt. Die Grundlage mussten aber doch immer die Mitgliederbeiträge und die Beiträge der öffentlichen Hand bilden.

Seit 1849 besteht ein Vertrag mit der Stadt auf einen Beitrag. Er betrug anfangs 200 Gulden, ging auf 1200 Franken, die in der Stadtrechnung in dem «stadtzürcherischen Nutzungsgut» gebucht wurden. Am 14. Dezember 1918 hatte ich als Sekretär des Grossen Stadtrats das Vergnügen, die Erhöhung auf 3000 Franken zu protokollieren; die dazugekommenen 1800 Franken wurden im Schulwesen verbucht. In einem Nachtrag wurden 1920 die 3000 Franken vertraglich festgelegt. Infolge starken Wechsels unter den Vorstandsmitgliedern der Gesellschaft einerseits und auch der städtischen Finanzvorstände andererseits geriet der Nachtrag beidseitig in Vergessenheit, als die Krisenzeit der dreissiger Jahre überall nach Einsparungen suchte, und erst das eingehende Archiv- und Aktenstudium des Präsidenten ROBERT EDER brachte ihn wieder zum Vorschein. Seit 1879 richtete auch der Kanton regelmässig Beiträge aus, die jetzt ebenfalls 3000 Franken betragen. Der Vertrag mit der Stadt lautet:

Der Stadtrat von Zürich und die Naturforschende Gesellschaft in Zürich haben gegenseitig folgenden Vertrag abgeschlossen:

§ 1. Die Naturforschende Gesellschaft hat laut Schenkungsvertrag vom 31. Mai 1915 ihre gesamte Bibliothek an die von Kanton und Stadt Zürich neu errichtete Stiftung «Zentralbibliothek» unentgeltlich abgetreten mit der Bedingung, dass der Bestand des von der Naturforschenden Gesellschaft herrührenden Teiles der Zentralbibliothek samt Zuwachs aus den von der Gesellschaft abgelieferten und aus den von der Zentralbibliothek anzuliegenden Inventaren jederzeit erkennbar und nachweisbar sei und im Falle der Aufhebung der Stiftung unbelastet ins Eigentum der Gesellschaft zurückfallen soll. Die Naturforschende Gesellschaft wird jedoch den bisherigen naturwissenschaftlich-literarischen Tauschverkehr mit über 500 wissenschaftlichen Gesellschaften des In- und Auslandes weiterhin auf eigene Rechnung fortsetzen und die gesamten Eingänge an die Zentralbibliothek unentgeltlich überweisen, auf welchem Wege dieser Stiftung jährlich wertvolle vielseitige Anschaffungen zukommen werden.

§ 2. Die wesentlichen Publikationen der Naturforschenden Gesellschaft, mit welchen dieser wertvolle Tauschverkehr aufrechterhalten werden kann, erfordern die jährliche Aufwendung sehr erheblicher finanzieller Mittel, für deren Beschaffung die Naturfor-

schende Gesellschaft auch weiterhin auf die Unterstützung des Staates und der Stadt angewiesen ist.

§ 3. Der Stadtrat von Zürich leistet an die Kosten dieser dem Tauschverkehr gewidmeten wissenschaftlichen Publikationen der Naturforschenden Gesellschaft einen jährlichen Beitrag von 3000 Fr., welcher jeweilen im letzten Vierteljahr ausgerichtet wird.

§ 4. Sollte sich die Naturforschende Gesellschaft, solange die Zentralbibliothek besteht, auflösen, so tritt sie ihr Kapitalvermögen der Zentralbibliothek ab. Sollte die Zentralbibliothek bei der Auflösung der Gesellschaft nicht mehr bestehen, so fällt das Kapitalvermögen der Gesellschaft sowie ihr Bücherbestand der Stadt Zürich zu Eigentum zu. In beiden Fällen soll das Kapitalvermögen unvermindert erhalten bleiben und seine Zinsen ausschliesslich für Anschaffung naturwissenschaftlicher Werke und Schriften verwendet werden. Im zweiten Falle sorgt die Stadt überdies für die sachgemässe Aufstellung und Benutzbarkeit der Bibliothek.

§ 5. Der vorstehende Vertrag ersetzt den Vertrag zwischen der Stadt Zürich und der Naturforschenden Gesellschaft vom 27. November 1849 und tritt nach erfolgter Genehmigung durch den Stadtrat Zürich und die Generalversammlung der Naturforschenden Gesellschaft in Kraft.

Dazu ist noch zu bemerken, dass die Zahl der Tauschstellen bis 1944 auf 636 angewachsen ist; der Band Vierteljahrsschrift auf einen Wert von über 20 Franken.

Entsprechend dem Anstieg der Mitgliederzahl in den Jahren, in denen sich ein Präsident besonders dafür einsetzte, stiegen naturgemäss die Mitgliederbeiträge ganz parallel, da ja die Höhe des Beitrages nie verändert wurde.. Hatte sich die Gesamtsumme der Mitgliederbeiträge von 1896 bis 1910 nur von 3635 auf 4643 Franken gehoben, so kam dann mit der Schröterschen Ausgestaltung der Sprung auf 7275 Franken in 1913. Das nächste grössere Wachstum erfolgte von 1917 mit 7694 Franken auf 1920 mit 9956 Franken. Dann folgten zwanzig Jahre des Stillstands, 1940 zeigt 9540 Franken. Es kommt die Edersche Werbung, verbunden mit der Einführung der höherzahlenden «ausserordentlichen Mitglieder», so dass die Mitgliederbeiträge 1942 auf 14225 Franken und 1944 auf 17 154 Franken hinaufschnellen.

Organisation

Wie wir bei der Gründung gesehen haben, begann die Gesellschaft mit zwanzig Ordinarii und einer nicht beschränkten Zahl von Honorarii. Die zwanzig Ordinarii, als ordentliche oder aktive Mitglieder, waren zum Sitzungsbesuch und zum Vortragen verpflichtet, anfangs mit Bussen bei unentschuldigtem Ausbleiben; es wurde jedesmal Appell gemacht. Die Honorarii, das sind ausserordentliche oder Passivmitglieder, durften alles Wissenschaftliche mitmachen, bei Verwaltungsfragen und Wahlen aber nicht mitstimmen. Um ordentliches Mitglied werden zu können, musste der Kandidat erst ein Jahr lang ausserordentliches gewesen sein. In den Statuten treten dann schon bald korrespondierende Mitglieder und schweizerische Ehrenmitglieder auf. Längere Zeit bestand dann die geschlossene Höchstzahl von dreissig Ordinarii und eine Art der Wahldurchführung, die ich als

akademiemässig bezeichnen möchte. Vor und im 18. Jahrhundert verstand man unter «physikalisch» alles, was die Physis, die Natur, betraf, und bezeichnete als Physik die gesamten Naturwissenschaften inklusiv Technik; daher war anfangs für unsere Gesellschaft der Name physikalische Gesellschaft oder seit der intensiven Tätigkeit der landwirtschaftlichen Kommission auch «physikalisch-ökonomische Gesellschaft» üblich. In den Statuten von 1808 wurde der Name «Naturforschende Gesellschaft in Zürich» festgelegt.

Der ungemein vielseitige PAUL USTERI war ein klarer Kopf und vortrefflicher Organisator auf wissenschaftlichem wie auf politischem Gebiet. Er hat auch die damals gegründete Schweizerische Naturforschende Gesellschaft durchorganisiert. Kein Wunder, dass unter seinem Präsidium 1828 auch die NGZ neue Statuten bekam. Die akademiemässig geschlossene Zahl der Ordinarii verschwindet; statt der Trennung in Ordinarii und Honorarii gibt es nur noch einheitliche Mitgliedschaft, und zwar ist die Zahl in keiner Weise mehr beschränkt; der neuere Gesellschaftstypus nimmt also überhand. Ein letzter Anklang an die bevorrechteten Ordinarii bleibt in der Wahl eines sehr grossen Komitees. Diesen Kommittierten stand zu, die Verwaltung zu besorgen, die Quästoren, den Bibliothekar und die Kommissionen zu wählen. Diese Kompetenzen wurden 1843 eingeschränkt.

Bis 1843 waren die Vorstandswahlen lebenslänglich, d.h. es gab keine Amtsdauer, der Gewählte blieb, bis er selber zurückzutreten wünschte. JOHANNES GESSNER war 44 Jahre lang Präsident, HANS CASPAR HIRZEL blieb 51 Jahre im Vorstand. Da wurde die sechsjährige Amtsdauer eingeführt, allerdings mit Wiederwählbarkeit. Als HEINRICH RUDOLF SCHINZ 1846 erklärte, das Präsidium altershalber niederlegen zu müssen, beschloss die Gesellschaft 1847, dass der Präsident von da an jeweilen nur auf zwei Jahre zu wählen sei und für die unmittelbar folgenden zwei Jahre nicht wieder gewählt werden könne. Diese Bestimmung ist seither nicht mehr geändert worden. Erst 1887 wurde das «Komitee» aufgehoben. Es war nur noch einmal jährlich zusammengetreten, um Geschäfte zu erledigen, welche der Vorstand oder die Generalversammlung ebensogut besorgen konnten. Dafür wurde der Vorstand durch zwei Beisitzer erweitert. Auch die Ökonomiekommission wurde aufgehoben, die aus dem Quästor als Präsidenten und vier vom Komitee gewählten Mitgliedern bestand, über Kapitalveränderungen beschloss und die Rechnung ihres eigenen Kommissionspräsidenten revidierte. Von da an wurden die Beschlüsse durch den Vorstand gefasst und daneben zwei unabhängige Rechnungsrevisoren gewählt wie noch heute.

Mit der Übergabe der Bibliothek an die Zentralbibliothek änderte sich natürlich vieles in der Entwicklung. Die Kommissionen, die mit der Bibliothek in Zusammenhang standen, wurden aufgehoben. Die «weitere Bibliothekskommission», die aus den Fachbibliothekaren und acht weiteren Mitgliedern bestanden hatte und sich ordentlicherweise zweimal im Jahr versammelt und über Büchereinkäufe und den Tauschverkehr auf Grund des ihr zur Verfügung stehenden Kredits beschlossen hatte, war mangels Kre-

diten schon lange nie mehr einberufen worden. Aber auch die engere Bibliothekskommission amtete längst nicht mehr, da der Bibliothekar die <Verwaltung der Bibliothek nach Massgabe des Regulativs> ebenso gut oder besser allein besorgte. Auch die Druckschriftenkommission wurde zu dieser Zeit, wie im Kapitel über die Veröffentlichungen ausgeführt wird, fallen gelassen. Da der Bibliothekar wegfiel, wurden von da an der Redaktor und der Vertreter in der Kommission der Zentralbibliothek in den Vorstand genommen. Der Unterhalt eines Lesezimmers und eines Lesezirkels hörte ebenfalls auf.

Das Rechnungswesen, das bei uns wie in fast allen Klubs, Vereinen und Gesellschaften auf primitiver Stufe stand, wurde durch den neuen, bankgeschäftlich erfahrenen Quästor Dr. BAUMANN-NAEF auf eine tadellose Grundlage gestellt und formgerecht aufgebaut.

Im Jahre 1919 wurden die Beziehungen zur Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft straffer gestaltet. Letztere beschloss, von jeder angeschlossenen kantonalen Gesellschaft einen Vertreter in den Senat, ihrem Parlament, dem eigentlichen Akademiekörper schweizerischer Wissenschaft, aufzunehmen. Dieser Vertreter im Senat wurde unserem Vorstande eingefügt, so dass er nun besteht aus Präsidenten, Vizepräsidenten, Quästor, Sekretär, Redaktor, dem Vertreter in der Kommission der Zentralbibliothek, dem Abgeordneten in den Senat der SNG und zwei bis drei Beisitzern.

Es folgten über zwanzig Jahre ruhigen Fortgangs, bis die Entwicklung wieder einen grossen Schritt vorwärts machte in den Neugestaltungen von 1940, die auch eine Statutenrevision erforderten. Beim starken Wechsel der Vorstandsmitglieder kommt es häufig vor, dass allerlei Geschäfte in Vergessenheit geraten, seien es Beschlüsse, das Nachführen kleiner, aber nötiger Aufgaben, Überwachungen, Vertretungen, rechtzeitige Mitteilungen, oder seien es Abmachungen und Verträge. Im Auftrage des Vorstandes hat Dr. HEINRICH MEYER-KAMBLI im Alter von nahezu achtzig Jahren das Archiv sorgfältig durchgesehen und in prächtig geordnetem Zustand dem Sekretär wieder übergeben. Unter beschliessender Mitwirkung des Vorstandes hatten der Präsident ROBERT EDER und der Sekretär EMIL GANZ die Massen der Akten aufgearbeitet, geordnet, Statistiken erstellt, das Merkbuch ergänzend weitergeführt und einen leicht weiterführbaren Verwaltungsapparat erstellt. Die neuen Statuten, unter gütiger juristischer Begutachtung durch Prof. Dr. PETER LIVER und in Anpassung an die neuen gesetzlichen Bestimmungen, wurden ganz bedeutend ausführlicher gestaltet, indem die Aufgaben der einzelnen Vorstandsmitglieder wie des Gesamtvorstandes und andererseits die Befugnisse der Mitgliederversammlung ausdrücklich und eingehend festgelegt wurden. Neu ist die Einrichtung der «Ausserordentlichen Mitglieder»: Zu ausserordentlichen Mitgliedern als Förderern der Gesellschaft können von der Mitgliederversammlung Firmen und Vereine aufgenommen werden, welche die Bestrebungen der Gesellschaft unterstützen und einen Jahresbeitrag von mindestens 40 Franken entrichten. Diese neue Einrichtung und der bedeutende Zuwachs an ordentlichen Mitgliedern sowie

die Arbeit der Sparkommission ermöglichten es der Gesellschaft, die Rechnungen gesund abzuschliessen und die Vierteljahrsschrift den heutigen Bedürfnissen entsprechend weiter auszubauen.

Beziehungen zu anderen Gesellschaften

Zur Zeit der Gründung war ein Verein noch etwas Besonderes, es gab noch nicht viele, während sie heute unzählbar sind. Die ersten Gesellschaften, mit denen die unsrige wissenschaftliche Beziehungen unter hielt, waren die

medizinischen Gesellschaften,

welche Universitätskeime waren; zuerst in Zürich die Ärzteinung «zum schwarzen Garten», in deren Haus die Gründungsversammlung stattgefunden hatte, und besonders die Lehr- und Forschungsstätte des «anatomischen Institutes»; sodann die 1782 gegründete Gesellschaft des «medizinisch-chirurgischen Institutes». Der ganze propädeutische Unterricht des Institutes lag in Händen von Mitgliedern unserer Gesellschaft, die für ihre Vorlesungen auch unsre Sammlungen, unsern botanischen Garten und andere Hilfsmittel benutzten. Das Institut ging dann bei der Universitätsgründung in der medizinischen Fakultät auf.

Zur Ausbildung auf allen Gebieten des militärischen Wissens gründeten 1767 einige Zürcher Offiziere die

mathematisch-militärische Gesellschaft.

Eine Anlehnung an die Naturforscher war erwünscht, da diese eine Instrumentensammlung, eine Bibliothek und ein Versammlungslokal besaßen. 1768 wurde vereinbart: «Jedes Mitglied der mathematisch-militärischen Gesellschaft soll gleich nach seiner Aufnahme auch Mitglied der naturforschenden werden. Die mathematisch-militärische Gesellschaft zahlt für jedes ihrer Mitglieder an die Kasse der naturforschenden einen Einstand von zwölf Gulden und ein Jahrgeld von acht Gulden, wofür dann die Mitglieder wie die der naturforschenden das Recht auf Benutzung der sämtlichen Sammlungen erhalten. Der jeweilige Präses der mathematisch-militärischen Gesellschaft soll während der Dauer seines Vorsitzes auch zu den Versammlungen der Ordinarii Zutritt haben. Überdies wurde das Verhältnis so aufgefasst, dass die mathematisch-militärische Gesellschaft der physikalischen, gewissermassen als einer obern Instanz, jährlich Bericht über ihre Tätigkeit in Form von ‚Jahresabschieden‘ ablegen sollte; dagegen behielt jene nach aussen hin ihre volle Selbständigkeit, eigene Organisation, eigenen Vorstand, eigene Kasse und Rechnungsführung.» Die gemeinsame Tätigkeit war fruchtbar. Teure Apparate, welche die mathematisch-militärische Gesellschaft benötigte, wurden von der besser bemittelten naturforschenden angeschafft. «Diesen gemeinschaftlichen Arbeiten ist beispielsweise die Entstehung eines jetzt (1896) auf der Stadtbibliothek aufbewahrten Basreliefs,

sowie die erste Messung einer ‚Standlinie‘ zu verdanken, welche FEER mit einigen Mitgliedern 1794-1797 im Sihlfeld ausführte und welche eine der Grundlagen für die schweizerische Triangulation bildete.» Nachdem die mathematisch-militärische Gesellschaft 1835 ihre Sitzungen eingestellt hatte, wurde 1836 die Verbindung mit der naturforschenden «der veränderten Zeitumstände halber» nach 68jährigem Bestande gelöst.

Mit der 1832 gegründeten

antiquarischen Gesellschaft

wurden zeitweise gemeinsame öffentliche Vorträge veranstaltet. Eine Zeit-lang bestand eine Personalunion, indem FERDINAND KELLER zugleich Präsident der antiquarischen und Sekretär der naturforschenden Gesellschaft war. Die Prähistorie ist ein gemeinsames Gebiet, wobei früher mehr das naturgeschichtliche betont wurde -. ich erinnere an die Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 1837 in Neuenburg unter AGASSIZ, wo sich die Prähistoriker durchaus als Teil der naturforschenden empfanden - heute mehr das kunsthistorische. Letzteres ging sogar soweit, dass in den 1939er Jahren den Prähistorikern bei ihren Ausgrabungen unbekannt war, dass die Datierung der Funde am sichersten durch den Botaniker pollenanalytisch gemacht wird, und sie ihre Funde «sauber» wuschen und damit sehr wichtige Teile wegwarfen.

Die «Lesegesellschaft auf der Chorherrenstube» und die «Kaufmännische Lesegesellschaft» vereinigten sich 1834 zu einer allgemeinen Lesegesellschaft, genannt

Museumsgesellschaft.

Sie mietete das obere Stockwerk im Rüden, wo, wie wir sahen, unsere Gesellschaft als Gast ihre Vorträge 1840-1868 abhalten konnte. 1868 bezog sie ihr eigenes Haus an der Marktgasse-Schneggengasse. Bald nach ihrer Gründung ersuchte die Museumsgesellschaft um Auflegung einiger unserer Zeitschriften in ihrem Lesezimmer. «Dem Gesuch wurde bereitwilligst entsprochen, um so mehr, als dadurch auch die Mitglieder der naturforschenden Gesellschaft, die ja zum grössten Teil dem Museum angehörten, in die Lage kamen, die Zeitschriften in einem schönen, geräumigen Lokale benutzen zu können.» Das Museum vergütete erst 20 %, später 30 % des Ladenpreises, was 1896 320 Fr. ausmachte. Die Vereinbarung begann 1835 mit dem Auflegen von 19 Zeitschriften der naturforschenden Gesellschaft, die 1896 auf etwa 60 angewachsen waren.

Bei der Übergabe unserer Bibliothek an die Zentralbibliothek wurde der Vertrag mit der Museumsgesellschaft vorbehalten und bestimmt: «Die bisherigen Abreden mit der Museumsgesellschaft betreffend Auflegen von Zeitschriften sind im Sinne einer sofortigen Ablieferung der eingehenden Hefte an die Museumsgesellschaft auf höchstens einen Monat und nachheriger Auslage im Zeitschriftensaal der Zentralbibliothek weiterzuführen.» Damit waren auch die direkten Beziehungen zwischen uns und der Museumsgesellschaft gelöst.

Beziehungen zur Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft

Von grosser Bedeutung ist die Verbindung mit der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, der schweizerischen Akademie der Wissenschaften. Das 18. Jahrhundert war durch seine politische Struktur noch durchaus ungeeignet für allgemein schweizerische Vereinigungen. 1815 gelang dann die Gründung der «allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für die gesamten Naturwissenschaften». Durch einen kleinen Kreis in Genf gegründet und 1816 in Bern ausgebaut, erhielt die Gesellschaft 1817 in Zürich durch das Organisationstalent von PAUL USTERI und seiner Freunde die solide, Dauer versprechende Grundlage mit wohldurchdachten Statuten. Eine albemein schweizerische Gesellschaft kann nicht wie eine örtliche Institution wöchentliche Sitzungen halten, sondern muss sich auf Jahresversammlungen konzentrieren. Es wurde beschlossen, diese jedes Jahr an einem andern Ort abzuhalten, um die verschiedenen Landesteile kennenzulernen und den Gruppen Gelegenheit zu geben, ihre Arbeit aus ihrem eigenen Milieu heraus vorzuführen; ein fruchtbarer Gedanke, der damals neu und eigenartig war, heute auf allen Gebieten geläufig.

Die Vorstände der kantonalen Gesellschaften führten auch die Geschäfte der Jahresversammlung der S.N.G. Bald erwies es sich als wünschenswert, eine dauernde Verwaltungsstelle zu besitzen, da sich auch in der Zwischenzeit Geschäfte ergaben, die nicht mehr zwangsläufig der Arbeit des alten und noch nicht des neuen Jahresvorstandes zugehörten. Es wurde ein dauernder Dreierausschuss beschlossen, anfangs Generalsekretariat, bald schon Zentralkomitee benannt. Es war nur natürlich, dass die Leitung dem tatkräftigen und weise ordnenden Geist PAUL USTERI's als Präsidenten und seinen eifrigen, sich stets für die Wissenschaft einsetzenden Freunden und dauernden Vorstandsmitgliedern der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, JOHANN CASPAR HORNER und HEINRICH RUDOLF SCHINZ anvertraut wurde. Damit wurde Zürich Vorort der S.N.G. von 1826-1874. Bei USTERI's Tod rückte JOHANN CASPAR HORNER zum Präsidenten beider Gesellschaften vor und bei dessen Tod dann HEINRICH RUDOLF SCHINZ. 1831 war als dritter der Sekretär der kantonalen Gesellschaft, Dr. med. HANS LOCHER-BALBER dazugekommen und 1835 Archiater Dr. med. DAVID RAHN-ESCHER, der zum erstenmal ausdrücklich als Quästor bezeichnet wird. Er blieb es nur drei Jahre, von 1838-1840 folgte ARNOLD ESCHER VON DER LINTH, 1840-1845 OTTO WERDMÜLLER, von 1845 an war V.D.M. JOH. JAKOB SIEGFRIED (1800 bis 1879) lebenslänglicher Quästor der S.N.G. und Historiograph beider Gesellschaften. Wenn die Jahresversammlung in Zürich abgehalten wurde, waren die Präsidenten auch zugleich Jahrespräsidenten, 1817 und 1827 PAUL USTERI und 1841 HEINRICH RUDOLF SCHINZ.

Als die kantonale Gesellschaft beschloss, in ihrem Präsidium einen zweijährlichen Wechsel eintreten zu lassen, musste 1847 hier H. R. SCHINZ zurücktreten, blieb aber noch Präsident der schweizerischen Gesellschaft bis 1858. Dann ersetzte ihn 1858-1872 Dr. LOCHER-BALBER, während OSWALD

HEER neu eintrat. 1864 war OSWALD HEER Jahrespräsident und Präsident der kantonalen Gesellschaft. Nach HANS LOCHER'S Tod wurde ALBERT MOUSSON noch für zwei Jahre Zentralpräsident, dann wurde 1874 beschlossen, den Vorort alle sechs Jahre zu wechseln; der Zentralvorstand befand sich 1875-1880 in Basel, es folgten Genf, Bern, Lausanne, so dass Zürich 1899-1904 wieder an die Reihe kam. Ausser den drei wechselnden Mitgliedern gehörten noch, ungeachtet ihres Wohnortes, dem Zentralvorstand als immer wieder wählbare Mitglieder an der Präsident der Denkschriften-kommission und der Quästor. Quästor blieb J. J. SIEGFRIED bis zu seinem Tod 1879, es folgte der langjährige Präsident der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft Dr. HERMANN CUSTER, von dem das Quästorat an seine Tochter FANNY CUSTER überging bis zu ihrem Tod 1930. Die Zürcher Jahresversammlungen fanden 1883 mit CARL CRAMER und 1896 mit ALBERT HEIM als Jahrespräsidenten statt. Als der Zentralvorstand 1899 wieder nach Zürich verlegt wurde, war CARL FERDINAND GEISER Präsident, dazu kamen ARNOLD LANG als Vizepräsident und Denkschriftenpräsident, CARL SCHRÖTER als Sekretär und ALFRED KLEINER.

Die Beziehungen zwischen kantonaler und schweizerischer Gesellschaft waren naturgemäss besonders intime in den Zeiten, da der schweizerische Zentralvorstand aus Mitgliedern unserer Gesellschaft bestand, und wenn die kantonale die Jahresversammlung der schweizerischen besorgte. Daneben und in den übrigen Zeiten hatte die kantonale Gesellschaft zwei Delegierte an die Jahresversammlung der S.N.G. zu senden, so dass immer ein beantragender und mitbestimmender Einfluss möglich war.

Die S.N.G. unternahm in reichem Masse für die Schweiz die grossen allgemeinen Forschungsaufgaben und wurde daher zur eigentlichen, auch im Ausland anerkannten schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften, und zwar zu einer der bedeutendsten Europas. Der Zentralpräsident FRITZ SARASIN schuf 1910 aus den hauptsächlich leitenden Gliedern der Forschungsaufgaben den Senat der S.N.G. und damit den eigentlichen Akademiekörper. Die S.N.G. war Mitglied der internationalen Vereinigung der Akademien und des nachkrieglichen internationalen Forschungsrates. Aber erst 1944 wurde die Konsequenz gezogen und der offizielle Name der Wirklichkeit und Wahrheit entsprechend gestaltet: «Schweizerische Naturforschende Gesellschaft - Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften».

Um die Beziehungen zu den kantonalen Gesellschaften enger zu gestalten, wurde 1919 einem Abgeordneten von jeder dieser Gesellschaften Einsitz in den Senat gegeben. Die Beziehungen äussern sich nunmehr folgendermassen: Die N.G.Z. ist zugleich eine Zweiggeseellschaft der S.N.G. Sie hat das Recht, einen ständigen Abgeordneten in den Senat zu senden, dessen Amtsdauer von sechs Jahren mit der des Zentralvorstandes übereinstimmt; ferner kann sie Vorschläge für die in die S.N.G. neu aufzunehmenden Mitglieder machen, sich an der Mitgliederversammlung durch einen Delegierten vertreten lassen. Sie ist verpflichtet, ihren Jahresbericht jeweilen vor dem 30. April dem Zentralvorstand der S.N.G. einzusenden; Präsidenten-

wechsel und allfällige Statutenänderungen dem Zentralvorstand sofort anzuzeigen.

Dazu kommt dann natürlich noch von Zeit zu Zeit die Übernahme der Jahresversammlung. Im letzten Halbjahrhundert waren es zwischen der schon erwähnten von 1896 und der diesjährigen Jubiläumsversammlung von 1946 diejenigen von 1917 unter dem Präsidium von CARL SCHRÖTER und von 1934 unter PAUL KARRER. Auch stellte Zürich den Zentralvorstand für die Amtsdauer 1929-1934 mit EDUARD RÜBEL als Präsidenten, EMIL BOSSHARD als Vizepräsidenten, BERNHARD PEYER als Sekretär. Ständiger Denkschriftenpräsident war noch HANS SCHINZ und Quästorin FANNY CUSTER. Nach ihrem Tod 1930 wurde ein richtiges Quästorat eingerichtet mit Dr. RUDOLF STREIFF-BECKER als Quästor. Zur Besorgung der Buchhaltung und anderer Arbeiten, die sich sehr stark angehäuft hatten, wurde ein eigentliches ständiges Sekretariat geschaffen und HEDWIG ZOLLINGER als Sekretärin angestellt.

Die Mitgliedschaft der S.N.G. ist nicht in derjenigen der N.G.Z. enthalten, wie sehr oft die Meinung der Eintretenden ist. Letzteres wäre wohl gut und richtig, aber es gibt eine Anzahl Leute, die Interesse an den vielen regelmässigen Veranstaltungen der örtlichen Gesellschaften, weniger aber an den allgemeinen Aufgaben der S.N.G. haben, und diesen wäre der zusammengezählte Jahresbeitrag von 30 Fr., von denen zehn an die schweizerische Gesellschaft abzuliefern wären, nicht sympathisch. So lässt man die Eintritte getrennt; immerhin ist es wünschenswert, dass möglichst viele Mitglieder der kantonalen Gesellschaften auch der schweizerischen beitreten. Wir haben hie und da eindringliche Aufforderungen erlassen. Dieses Vorgehen sei unserer Gesellschaft wie auch allen anderen kantonalen Gesellschaften empfohlen. Die jährlichen Bände der Verhandlungen allein stellen einen grösseren Wert dar als die Summe des Jahresbeitrages. Auf die Teilnahme aller an den Jahresversammlungen kann man sowieso nicht rechnen, schon wegen der nicht unbeschränkten Unterkunstmöglichkeiten der Tagungsorte. Aber eine breite Mitgliederbasis ist eine wertvolle Grundlage der wissenschaftlichen Bestrebungen in moralischer und geldlicher Richtung. Es folge als Beispiel daher noch unser Aufruf von 1917, der den Erfolg hatte, dass wir in jener Sitzung 196 neue Mitglieder in die S.N.G. aufnehmen konnten, davon 112 aus dem Kanton Zürich:

Zürich 1917/18.

«Die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft, im Jahre 1815 in Genf gegründet, hat gegenwärtig über 1200 Mitglieder, einen fünfgliedrigen Zentralvorstand, einen etwa 40gliedrigen Senat, eine wandernde dreitägige Hauptversammlung mit vorbereitender Delegiertenversammlung und besonderem Jahresvorstand. In der S.N.G. läuft das ganze naturwissenschaftliche Lehen der Schweiz zusammen. Sie entspricht einer Akademie der Wissenschaften auf schweizerisch-demokratischer Grundlage. An der Jahresversammlung wird Bericht über die Tätigkeit auf allen Gebieten der Naturwissenschaften, die von der Gesellschaft betrieben werden, erstattet. Ferner werden zusammenfassende Hauptvorträge gehalten, sowie spezielle Fachvorträge in den Sektionen.

Im Auftrag der S.N.G. arbeiten gegenwärtig 15 Kommissionen: Denkschriftenkommission, Eulerkommission, Kommission der Schläflistiftung, Geologische Kommission, Geo-

technische Kommission, Geodätische Kommission, Hydrobiologische Kommission, Gletscherkommission, Kommission für die Kryptogamenflora der Schweiz, Kommission für das Concilium hihliographicum, Kommission für das schweizerische naturwissenschaftliche Reisesipendium, Schweizerische Naturschutzkommission, Kommission für luftelektrische Untersuchungen, Pflanzengeographische Kommission, Kommission für die wissenschaftliche Erforschung des Nationalparks; sieben derselben dienen der Leitung von Publikationen, Preisfragen, Stipendien und dem Naturschutz, acht sind mit Forschungsaufgaben betraut.

Die S.N.G. hat ferner eine Bibliothek und ein Archiv. Sie delegiert Mitglieder in die internationale Vereinigung der Akademien der Wissenschaften und in die internationale Solarunion.

Neun fachliche Sektionsgesellschaften (schweizerische mathematische, physikalische, geophysikalische, chemische, geologische, hotanische, zoologische, entomologische und medizinisch-biologische Gesellschaft) dienen den Spezialgebieten, 20 kantonale und lokale Tochtergesellschaften senden ihre Delegierten und Berichte an die Muttergesellschaft. (Man beachte, dass die Mitgliedschaft der S.N.G. besonders erworben werden muss und nicht in der Mitgliedschaft einer Tochtergesellschaft oder einer Sektionsgesellschaft mit Ausnahme der medizinisch-biologischen enthalten ist.)

25 periodische Organe und sieben zwanglos erscheinende Publikationsserien gehen von den insgesamt 52 Gliedern der Gesellschaft aus.

Die S.N.G. hat, um nur einige Hauptleistungen zu nennen, die Dufourkarte veranlasst, den eidgenössischen meteorologischen und den Erdbebedienst organisiert und jahrelang geleitet, die Torfmoore, die Baumaterialien und Erzlagerstätten der Schweiz bearbeitet; sie leitet die gesamte geologische Landesuntersuchung, die geodätischen Arbeiten, die Erforschung der Schweizer Gletscher, Seen und Flüsse (soweit diese Arbeiten nicht vom eidg. Büro für Wasserwirtschaft übernommen worden sind); sie unterstützt die Erforschung der Kryptogamenflora und der pflanzengeographischen Verhältnisse unseres Landes; sie bildet einen Mittelpunkt für die Naturschutzbestrebungen, hat die Schaffung des Nationalparks durchgeführt und leitet dessen wissenschaftliche Erforschung.

So hat die S.N.G. im Laufe eines Jahrhunderts ein gewaltiges Stück Arbeit geleistet durch die Vereinigung im Dienst der Wissenschaft und des Vaterlandes, durch die Schaffung einer umfassenden beratenden Instanz für unsere Behörden und durch die Vertretung der naturwissenschaftlichen Kreise der Schweiz gegenüber dem Ausland im internationalen Kreis der Akademien.

Es darf vielleicht hier noch besonders hervorgehoben werden, dass in den gegenwärtigen schweren Zeiten die Arbeiten der S.N.G. im Gebiet des Studiums der nutzbaren Erdschätze unseres Landes sich als besonders wertvoll erwiesen haben. Wer ihre Ziele unterstützt, leistet also auch dem Lande einen Dienst!

In diesem Sinne laden wir Sie ein, sich uns anzuschließen. Die Rechte und Pflichten eines Mitgliedes der S.N.G. sind folgende: Laut Statuten kann als Mitglied aufgenommen werden, ‚wer Kenntnisse in irgendeinem Fache der Naturwissenschaften oder Geneigtheit besitzt, zur Förderung der Bestrebungen der Gesellschaft auf geeignete Weise mitzuwirken‘. Das Eintrittsgeld beträgt (3 Fr., der Jahresbeitrag 5 Fr. Er kann durch eine einmalige Summe von 150 Fr. ersetzt werden, wodurch man Mitglied auf Lebenszeit wird. Die Mitglieder erhalten unentgeltlich die alljährlich erscheinenden ‚Verhandlungen‘, welche die gesamten Vorträge an den Hauptversammlungen in extenso, ferner die Sektionsvorträge im Auszug, die Berichte über die Tätigkeit der Gesellschaft (Berichte des Zentralvorstandes, des Senates, der 15 Kommissionen, der neun Sektionsgesellschaften, der 20 Tochtergesellschaften, den Gesellschaftsbestand und die Nekrologe der verstorbenen Mitglieder enthalten (im Buchhandel für 10-16 Fr. zu haben). Ferner haben sie das Benutzungsrecht der in Bern befindlichen Bibliothek und können die Bände der ‚Denkschriften‘ mit 40 % Rabatt beim Zentralquästor beziehen.

Wer als Mitglied aufgenommen zu werden wünscht, muss von einer kantonalen oder lokalen naturforschenden Gesellschaft (Tochtergesellschaft) oder einer Sektionsgesellschaft-

schaft der S.N.G. vor der Jahresversammlung oder von drei Mitgliedern vor oder während der Jahresversammlung beim Jahresvorstand schriftlich angemeldet werden (nächste Versammlung in Lugano, August oder September 1918, Jahrespräsident Dr. Arnoldo Bettelini, Lugano).

Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, die in der nächsten Jahresversammlung als Mitglied der S.N.G. vorgeschlagen zu werden wünschen, mögen sich rechtzeitig anmelden beim Sekretär dieser Gesellschaft: Dr. E. Rübel, Zürichbergstrasse 30, Zürich. Mitglieder anderer Tochtergesellschaften mögen sich durch jene beim Jahressekretär anmelden, solche, die in keiner Tochtergesellschaft Mitglied sind, mögen drei Mitglieder der S.N.G. als Empfehlende angeben. Jahressekretär für 1917: Dr. E. Rübel, Zürichbergstrasse 30, Zürich.»

Seither ist noch weiter ausgebaut worden. Im Senat sind die Zweiggenschaften seit 1919 vertreten, es sind jetzt 16 Kommissionen und der Vertreter des Naturschutzbundes, 15 Fachgesellschaften und 25 kantonale Gesellschaften. Es kamen dazu die Delegationen in den internationalen Forschungsrat und alle internationalen Unionen und deren schweizerischen Komitees, ferner in die folgenden Kuratorien und Vorstände: Schweizerisches Forschungsinstitut für Hochgebirgsklima und Tuberkulose in Davos, Komitee Steiner-Schläfli, Eidg. Parkkommission des Nationalparks, Schweiz. Bund für Naturschutz, G. und A. Claraz-Schenkung, Stutung Amrein-Troll er Gletschergarten Luzern.

Unternehmungen

Die Unternehmungen der Gesellschaft weisen eine grosse Vielgestaltigkeit auf. Wie in der Schweiz üblich, beginnen alle kulturellen Aufgaben mit beweglicher Privatinitiative. Bewährtes übernimmt später oft der Staat als reife Frucht. Anderes hörte auf, wenn das Ziel erreicht war.

Abgeschlossene Unternehmungen des ersten Jahrhunderts

Die landwirtschaftliche oder ökonomische Kommission

Die Hebung der Landwirtschaft lag vielen Mitgliedern der Gesellschaft von Anfang an sehr am Herzen und wurde an die Hand genommen durch sofortige Gründung einer landwirtschaftlichen Kommission, die in unserer Gesellschaft und allgemein in Zürich eine grosse Rolle spielte. Schreibt doch später VON DER GOLZ im Handbuch der Landwirtschaft: «Die Naturforschende Gesellschaft zu Zürich war überhaupt wohl der erste Verein deutscher Zunge, welcher sich mit ökonomischen Fragen beschäftigte.» Für die Schweiz wurde HANS CASPAR HIRZEL, eines der tätigsten Mitglieder unserer Kommission, der Begründer des landwirtschaftlichen Vereins- und Versuchs-wesens, sowie der landwirtschaftlichen Produktionsstatistik. Er arbeitete zusammen mit dem Landwirt JAKOB GUJER (1716-1764), genannt Kleinjogg, von Wermatswil bei Uster, der in der Katzenrüti sein Gut zu einem

Musterbetrieb ausgestaltete. Darüber veröffentlichte im ersten Band der Abhandlungen der N.G.Z., 1761, HANS CASPÄR HIRZEL einen Aufsatz «Die Wirtschaft eines philosophischen Bauern», der weitherum grossen Erfolg erzielte und z. B. sogar GOETHE veranlasste, JAKOB GUYER zu besuchen und sein Gut zu besichtigen. In der Folge gelangte man zu den berühmt gewordenen «Bauerngesprächen» und zu den Preisausschreiben, die unsere Gesellschaft von 1763 an viele Jahre lang durchführte.

Es wurden zuerst Statistiken über den Zustand der Güter aufgenommen. Dann liess man die Landleute aus den verschiedenen Gegenden kommen, besprach Vor- und Nachteile und gab ihnen Anregungen zu Verbesserungen. Es geschah dies teils in feierlicher Voltsitzung, eine Ehrung, welche die «Untertanen» vom Lande zu schätzen wussten, teils in kleineren Kommissionen. Das Neue wurde jeweilen zuerst im botanischen Garten der Gesellschaft und in den Privatgärten der Mitglieder durch Versuche auf seine Güte und Nützlichkeit geprüft. Besonders der erste Präsident der Kommission, JAKOB OTT, machte auf seinem Landgut im Rötel erfolgreiche Versuche mit Futterkräutern und andern Gewächsen. Er hatte grossen Anteil an der Verbreitung des Kartoffelbaus, der noch selten war. Daneben wurde das örtliche Klima studiert und die Werkzeuge verbessert.

Die erste Preisfrage, welche die Kommission ausgeschrieben hatte, lautete:

«In welchem Falle die Häg und Zäune notwendig seien, in welchem hingegen man solche entbehren könne, und sie also überflüssig oder gar schädlich seien?» Wenn man die Zäune als überflüssig oder schädlich ansehen müsste, wie die Güter auf eine andere bequemere und sichere Art zu verwahren seien? «Im Fall aber, dass man die Zäune notwendig finde, welche Art derselben nach Verschiedenheit der Umstände die nützlichsten, oder im kleinsten Grad schädlich seien?» «Auf diese Frage wurden nicht weniger als sechzehn schriftliche, darunter einige ganz vorzügliche Antworten von Bauern eingereicht. Da Kleinjogg aber auch eine mündliche Behandlung wünschte, so wurde auf den 15. März 1763 eine Versammlung einberufen, die einen ausgezeichneten Verlauf nahm, indem die Bauern mit grossem Verständnis und Anstand die Diskussion belebten. Damit war der Grund zu landwirtschaftlichen Vereinsversammlungen der Zürcher Naturforschenden Gesellschaft gelegt. Von da an wurden auch die Preisfragen jährlich nach einem bestimmten System fortgesetzt; die jeweiligen Antworten wurden zu einer ‚Anleitung‘ über den betreffenden Gegenstand zusammengefasst und von der naturforschenden Gesellschaft im Druck den Landleuten, insbesondere den Volksschulen gratis verteilt. HIRZEL bezweckte allmählich durch die Preisfragen eine gesamte Landwirtschaftslehre zu erhalten, die aus dem eigentlichen Bauernstand hervorging.» Bis die Kräfte zu grösserem Aufwand ausreichen würden, gab es als ersten Preis zwei Dukaten, als zweiten und dritten einen Dukaten und als vierten bis siebten einen halben Dukaten. Etwa 50 solcher Preisaufgaben wurden bis zum Jahre 1804 ausgeschrieben. Von 1845 an machte dann eine Kommission der Gesellschaft einige Jahre Versuche über Kartoffelkrankheiten. Die ökonomische Kom-

mission der Gesellschaft erhielt 1769 von der Stadt den Auftrag, im Sihlhölzli eine Anlage zu schaffen, Baumbepflanzungen vorzunehmen, Spazierwege anzulegen: Heute hat die Stadt für derlei Aufgaben ein eigenes Gartenbauamt.

Über das Wirken der ökonomischen Kommission in der zürcherischen Landschaft ist mit Unterstützung unserer Gesellschaft 1944 eine lesenswerte Dissertation von ANNITA STIEFEL-BIANCA herausgekommen.²

Volkswirtschaftlich-statistische Arbeiten.

So eine initiative Gesellschaft wie die unsrige unternahm im 18. Jahrhundert Aufgaben, die heute ganz selbstverständlich der Staat durchführen muss: Sie hat die Volkszählungen durchgeführt 1756, 1762, 1769; 1780 hat sie ein Verzeichnis der Häuser und Haushaltungen Zürichs angelegt; 1790 noch einmal eine Volkszählung vorgenommen. Die Hauptarbeit dabei scheinen JOHANN HEINRICH WASER (1742-SO) und Ratsherr JOHANN JAKOB PESTALOZZI-LOCHMANN (1749-1831), «zum Bränneli», in der Helvetik Präsident des Zürcher Stadtrates, in der Restaurationszeit Staatsrat, geleistet zu haben.

Ferner wurden statistische Tabellen angelegt über Haushaltungen, Einwohner, Güter, Vieh der zürcherischen Gemeinden im Jahr 1788; Berichte wegen Anpflanzung von Kartoffeln 1793 und 1795 u.a.m.

Die Einführung der Blitzableiter war ebenfalls der Initiative der Gesellschaft zu verdanken, besonders den Bemühungen von Physikprofessor DAVID BREITINGER (1737-1817). Auch die Wasseruntersuchungen besorgte unsere Gesellschaft, erstmals 1791, als die alte Quelle unter der Wasserkirche wieder entdeckt wurde und später im besonderen, wenn Epidemien herrschten. Eine direkte Beteiligung, sogar mit Aktienaufnahme, liegt auch 1832 vor bei der Unternehmung der Tiefenlegung des Lungernsees.

Auch die öffentlichen Rathausvorträge gehen auf unsere Gesellschaft zurück: Auf Antrag von HANS CONRAD ESCHER VON DER LINTH richtete 1804 und zu wiederholten Malen die Gesellschaft jährlich öffentliche, von Experimenten begleitete Vorträge über Naturwissenschaften ein, je am ersten Montag eines jeden Sommermonates. 1847 wurden sie wieder eingeführt, aber im Winter auf dem «Rüden» abgehalten. Fast unmittelbar nach jenen Vorträgen bildete sich der Hochschuldozentenverein, der seither in fast ununterbrochener Folge diese, Rathausvorträge genannten, populär-wissenschaftlichen Darbietungen veranstaltete.

In den siebziger Jahren vereinigte sich die Naturforschende Gesellschaft einige Male mit der Antiquarischen Gesellschaft zu gemeinschaftlicher Veranstaltung von öffentlichen Vorträgen.

² Die Arbeit wurde allen Mitgliedern als Beilage zur Vierteljahrsschrift 1944 überreicht und kann weiterhin bei der Redaktion zu Fr. 3.-bezogen werden.

Meteorologische Kommission

Gleich nach der Gründung der Gesellschaft hatten sich einzelne Mitglieder schon zu regelmässigen meteorologischen Beobachtungen verpflichtet. Hofrat Prof. JOHANN CASPAR HORNER (1774-1834) hat später zwanzig Jahre lang diese Beobachtungen mit äusserster Sorgfalt durchgeführt. Dann übernahm sie eine eigene Kommission der Gesellschaft, die immer vollkommeneren Apparate verwendete. Von 1845 an wurde zum Vergleich mit Zürich eine kleine Station auf dem Ütliberg, eine Zeitlang auch auf dem Rigi unterhalten, der die Beobachtung des Barometers, des Thermometers, des Windes, der Bewölkung und anderer meteorologischer Werte zufiel. Auch an anderen Orten wurden wiederholt meteorologische Beobachtungsstationen eingerichtet indem die Gesellschaft geeignete Persönlichkeiten, namentlich Lehrer, hierzu anstellte und für ihre Arbeit entschädigte, so dass sie oft über ein ganzes Netz solcher Stationen verfügte. Von 1854 an wurden, einem Wunsche der medizinischen Gesellschaft des Kantons Zürich entsprechend, auf dem Ütliberg auch ozonometrische Beobachtungen vorgenommen. Als die Eidgenossenschaft 1881 eine eigene meteorologische Zentralanstalt gründete, konnte die Naturforschende Gesellschaft die Tätigkeit auf meteorologischem Gebiete an diese abtreten.

Astronomische Kommission.

In dem auf dem Dach des «neuen» Zunfthauses «zur Meise» eingerichteten Observatorium wurde mit dem Branderschen Azimutalquadranten 1759 die Culminatio solis beobachtet und die Altitudo poli und Meridianlinie bestimmt. Die GESSNERSche Bestimmung von $47^{\circ} 22' 14''$ für die Position der «Meise» hat sich als richtige Zahl bis heute bewährt und zeugt von GESSNER's grosser Sorgfalt, «wenn auch eine so überraschende Übereinstimmung zum Teil einem Spiel des Zufalls zugeschrieben werden muss».

Das Observatorium wurde von den Mitgliedern anfangs viel benutzt. Eine Verbesserung erwartete man von einer Höherlegung. 1773 wurde das Observatorium auf dem Karlsturm des Grossmünsters eingerichtet, wo hauptsächlich Pfarrer WASER eingehende Beobachtungen anstellte. Als JOHANNES FEER 1806 Schanzenherr und Kantonsingenieur wurde, baute er auf der an die Amtswohnung auf der «Kronenporte» anstossenden Schanze (Anfang Seilergraben) eine kleine Sternwarte, die fünfzig Jahre lang gute Dienste leistete, bis sie nach der Gründung des Polytechnikums diesem überlassen wurde. Die Instrumente befinden sich jetzt in der Historischen Sammlung der neuen Sternwarte.

Von 1848-55 übernahm die Gesellschaft auch den städtischen Zeitdienst. Die städtischen Einrichtungen zur Bestimmung der mittleren Sonnenzeit funktionierten nicht immer gut, und zum Schrecken des Publikums mussten die Turmuhren hie und da ganze Viertelstunden vor- oder rückwärts springen. Da übernahm es die Gesellschaft, in ihrer kleinen Sternwarte jeden Tag die Zeitbestimmungen genau auszuführen. Der Stadt-

uhrenrichter wurde verpflichtet, wöchentlich wenigstens einmal zu einer bestimmten Stunde bei dem beauftragten Mitglied der Gesellschaft die genaue Zeitangabe zu holen. Heute haben wir es bequemer, wo jeder von uns durch blosses Einstellen von Telefon Nr.16 alle zehn Sekunden die genaue Angabe vom Observatorium Genf abnehmen kann. Die Gesellschaftssterntwarte ging 1855 in den Besitz des Polytechnikums über. Sie diente noch bis 1863, als die neue SEMPERsche eidgenössische Sternwarte bezogen wurde.

Die Instrumentenkommission.

Instrumente, die uns heute in jedem Institut, teils sogar in jedem Haushalt, Selbstverständlichkeiten sind, waren damals Seltenheiten. So strebte die Gesellschaft von Anfang an nach einer Sammlung von mathematischen, physikalischen und astronomischen Instrumenten. Begonnen wurde mit einer Luftpumpe mit doppeltem Zylinder; es folgten ein Barometer, ein Thermometer, ein «anatomisches Sonnen-Mikroskop», eine Wasserwaage, ein «in Grade und Minuten geteilter und mit Getriebe versehener Messhalbkreis von Zinggiesser Wirz nach eigener Erfindung verfertigt», Elektrisiermaschine, Erd- und Himmelsglobus usw. Unter ganz teuren Apparaten finden wir einen astronomischen Quadranten, KÜHNsche Probierwaage, Reisszeug. An physikalischen Instrumenten wurden so viele angeschafft, dass die Herren BREITINGER Vater und Sohn der Gesellschaft nicht nur die neusten Versuche vorlegen konnten, sondern auch alle Monate nach dem Faden von Exlebens Naturlehre «die ganze Experimentalphysik den Mitgliedern in Versuchen vor die Augen legen konnten». Für die Instrumentenanschaffungen wurde 1789 ein eigener Fonds mit Speisung aus der Gesellschaftskasse und freiwilligen Zuschüssen gegründet, der von einer Kommission von sieben Mitgliedern verwaltet wurde. Den Vorsitz übernahm der Bibliothekar der Gesellschaft, Ratsherr DIETHELM LAVATER. Als er 1792 zurücktrat, folgte Ratsherr HANS JAKOB PESTALOZZI, der 35 Jahre bis 1827 Präsidium und Quästorat der Instrumentenkommission bekleidete.

Für die topographischen Aufnahmen der mathematisch-militärischen Gesellschaft schaffte man in geeigneter Zusammenarbeit ein teures «Circularinstrument» an.

«Die Instrumentensammlung wurde zu allen Zeiten recht fleissig sowohl für die Sitzungen der Gesellschaft als auch zu Privatarbeiten ihrer Mitglieder benutzt. Sie fand aber auch ausserhalb der Gesellschaft Verwendung. So wurden mit der Elektrisiermaschine wiederholt Versuche an Patienten des Spitals angestellt. Namentlich aber kam die allmählich sehr stattlich gewordene Sammlung den hiesigen höheren Lehranstalten zugute. Schon 1791 wurde Herr Prof. BREITINGER die Benutzung des Instrumentenzimmers zu einem Collegium über Physik für Studiosen bewilligt. Im Jahre 1813 wurde von seiten des Schulkonventes am Carolinum der Wunsch ausgesprochen, es möchte dem Professor der Physik gestattet werden, die Instrumentensammlung der Gesellschaft zu benutzen.» «Wie das Gymnasium, so

schloss 1827 auch das Technische Institut unter ähnlichen Bedingungen einen Vertrag mit der Naturforschenden Gesellschaft ab, der überdies noch die Klausel enthielt, dass der an dem Institute wirkende Lehrer der Physik Mitglied der Gesellschaft sein sollte.»

Mit der Gründung von Universität und Kantonsschule ging der grösste Teil der Instrumente an diese über, sie konnten aber auch von der Gesellschaft weiter benutzt werden.

Naturhistorische Sammlungen

Pflanzen

Von Anfang an legte die Gesellschaft grosses Gewicht auf die Sammlung von Naturgegenständen, etwas damals noch recht Seltenem. Stolz war sie auf das vortreffliche Herbarium, das der Präsident JOHANNES GESSNER gesammelt, bestimmt, eingerichtet hatte in treuer Freundschaft mit ALBRECHT VON HALLER und ihrem gemeinsamen berühmten Lehrer BOERHAVE. In seinen 7200 Bogen enthielt es 1. beinahe alle Schweizerpflanzen, 2. die meisten durch SCHEUCHZER, MICHELI, BUXBAUM entdeckten Gräser, 3. viele Arten von Moos, 4. die Garcinsche Sammlung afrikanischer Pflanzen vom Kap der guten Hoffnung, 5. alle Pflanzen des botanischen Gartens der Gesellschaft, 6. eine Menge Pflanzen beider Indien und fast alle, die in europäischen Gärten unterhalten werden.

1841 schenkte wegen Platzmangel die Gesellschaft das Herbarium dem Botanischen Garten.

Tiere

Von Gerichtsherr Junker JOHANN LUDWIG MEYER VON KNONAU zu Weinigen (1705-85), dem originellen, vielseitigen Zeichner, Maler, Fabeldichter, bekam sie eine von ihm vortrefflich gemalte Sammlung von Vögeln, jeder «in einer sinnreich ausgewählten Landschaft, den Ort seines Aufenthalts und seine Lebensart ausgedrückt». Eine Sammlung von Fischen, sorgfältig über Formen von Baumrinde präpariert, kaufte sie 1753 von einem der Schiffsmeister KÖLLIKER. Dazu kamen Skelette, Insektenammlung, Fische aus Neapel, Reptilien aus Surinam, Zebrahaut und Antilopenhörner vom Kap der guten Hoffnung; sodann trat die Stadtbibliothek der Gesellschaft ihr Naturalienkabinett ab, da sie den Platz für Bücher brauchte. Ein guter Zoolog, selber Sammler, HEINRICH SCHULTHESS in Hottingen, besorgte die zoologische Sammlung bis zu seinem Tod 1776. Es folgte HANS CASPAR HIRZEL Sohn bis 1799, sodann JOHANN JAKOB RÖMER und HEINRICH RUDOLF SCHINZ. Letzterer hat alle Ämter der Gesellschaft betreut, aber seine Hauptverdienste seien doch in der vortrefflichen Tätigkeit als Begründer und Direktor der zoologischen Sammlung zu suchen. SCHINZ war weitherum bekannt als gewandter Sammler und Käufer und betrieb einen grossen Tauschhandel. Bis 1835 wurden die meisten Gegenstände von ihm selber ausgestopft.

1837 wurde die Sammlung an die Universität abgetreten. SCHINZ schreibt dazu: «Gegenwärtig besteht die Sammlung aus 380 Säugetieren, worunter alle in der Schweiz einheimischen und überhaupt alle europäischen sich befinden; aus 2000 Vögeln, wobei die europäischen vollständig; aus 300 Fischen; 4000 Insekten, Krustentieren, Zoophyten, Eingeweidewürmern und Weichtieren.» «Ganz neuerlich ist von Herrn ESCHER-ZOLLIKOFER noch ein Geschenk von etwa 80 amerikanischen Tieren gemacht worden. Die Sammlung enthält sehr seltene Tiere aus allen Weltteilen. Die Gattungen der Vögel sind fast vollständig und ebenso sind Säugetiere aus fast allen Gattungen vorhanden, nebst Skeletten von 80 Arten.» SCHINZ konnte sie weiter betreuen, da er 1835-62 als a.o. Prof. für Naturgeschichte an der Universität amete.

Mineralien

Aus kleinen Anfängen brachte HANS CONRAD ESCHER VON DER LINTH die Mineraliensammlung zu Bedeutung. Er begründete auch die petrographische Sammlung durch eine Reihe typischer Gesteinsarten aus der Schweiz, aus Sachsen, Thüringen, dem Harz usw. «Einen bedeutenden Zuwachs erhielt die Sammlung 1801 durch LEONHARD SCHULTHESS im ‚Lindengarten‘, der eine beträchtliche Anzahl vulkanischer Produkte aus der Gegend von Neapel, schöne Erzstufen aus Elba, gegen 200 Mineralien vom Gotthard usw. schenkte. Hiezu fügte HEINRICH RUDOLF SCHINZ etwa 150 Stück Mineralien.» Nach HANS CONRAD ESCHER'S Tode ging die Aufsicht über an CASPAR HIRZEL-ESCHER im Hegibach. 1837 wurde die Sammlung verkauft an den Sohn ihres Schöpfers ARNOLD ESCHER VON DER LINTH, der seit 1834 Dozent für Mineralogie und Geologie an der Universität war.

Die botanische Kommission und der botanische Garten

Ein botanischer Garten war ein Hauptprogramm punkt bei der Gründung der Gesellschaft, die dafür schon im Januar 1748 eine zehngliedrige Kommission wählte. Bei dem Mangel an Instituten, an Herbarien, an Demonstrationsmaterial oder gar Versuchsfeldern sollte ein botanischer Garten zu allen Studien verhelfen. Schon CONRAD GESSNER hatte 1560 in einer Bittschrift an den Rat die Anlegung eines botanischen Gartens angeregt, um fremde Pflanzen zu ziehen und sie kennenzulernen, um Heilgewächse zu zeigen, um damit dem Abscheu vor den aus ihnen bereiteten Arzneien entgegenzutreten zu können, aber auch damit Kranke und Gesunde darin spazieren und sich erholen könnten. Hier treffen wir zum ersten Mal den Gedanken einer öffentlichen Anlage. Er war der Zeit um Jahrhunderte voraus; aus dem Plan wurde nichts. Er aber schuf in seinem Hausgarten an der Kirchgasse die erste Alpenpflanzenanlage in Europa und zog auch fremde Gewächse wie Tabak, indische Kaktusfeigen usw. Mit seinem frühen Tod ging alles wieder ein. Erst die Aufklärungszeit unserer Gesellschaftsgründung war reif für diese Bestrebungen.

Die Gesellschaft pachtete von HEINRICH RAHN ein Grundstück neben seiner Färberei in der Walche im Ausmass von 22 400 Quadratfuss zu einem jährlichen Zins von dreissig Gulden und richtete den botanischen Garten nach Johannes Gessner's Plänen und unter seinem Kommissionspräsidium ein. Die Pacht lief aber nur zwölf Jahre; der Garten musste wieder aufgegeben werden unter Zurücklassung der Einrichtungen und Fruchtbäume; die wertvolleren Pflanzen konnten in den Privatgärten einiger Mitglieder untergebracht werden.

Im Frühjahr 1767 gelang es endlich, von der Regierung das etwa fünf Jucharten (180 Aren) grosse Schimmelgut in Wiedikon (heute führt die Schimmelstrasse zum Bahnhof Zürich-Wiedikon) zur Anlage eines medizinisch-botanisch-landwirtschaftlichen Gartens um fünfzig Pfund Jahreszins zu Lehen zu erhalten. Unter Johannes Gessner's Anleitung wurde der Garten nach dem Linne'schen System geordnet. Aufs eifrigste betätigten sich Dr. JOHANNES SCHEUCHZER und Dr. JOHANN GEORG LOCHER-LEU, dem als Quästor der botanischen Kommission die Direktion des Gartens zufiel. Den ärztlichen Beruf gab er alsbald auf, da der tüchtige brauchbare junge Mann durch den Grossvater seiner Frau, den bekannten Bürgermeister JOHANN JAKOB LEU, immer mehr staatspolitische Arbeit zugeteilt erhielt und er nach dem Tod seines älteren Bruders auch noch aktiv im Handelshause der Familie mitwirken musste. Ein Teil des Gartens diente zu landwirtschaftlichen Versuchen über Klee- und Kartoffelbau, ein anderer lieferte das Material zum Unterricht an den wissenschaftlichen Anstalten und namentlich am medizinischen Institut und diente überdies zur Belehrung und Erholung der Gesellschafter, die nicht selten in corpore im Garten in «echtperipathetischem Unterricht» hohen Genuss fanden. Durch Tauschverkehr und durch reichliche Geschenke aus dem Inland und Ausland vermehrten sich die Pflanzenbestände rasch. Das Ansehen des Zürcher Gartens wurde auch im Ausland bedeutend.

Offenbar beschäftigten sich alle Mitglieder der botanischen Kommission zeitweilig eingehend mit ihrem botanischen Garten, am meisten allerdings wohl der Präsident und der «Direktor» genannte Quästor. 55 Jahre lang war der Gesellschaftspräsident zugleich Präsident der botanischen Kommission: 1748-90 JOHANNES GESSNER, 1790-1803 Stadtarzt Ratsherr HANS CASPAR HIRZEL. Beim Tode Hirzel's änderte sich dies, indem von da an der «Direktor» zugleich Kommissionspräsident war bis zur Neuordnung 1834. LOCHER-LEU's Nachfolger als «Direktor» war sein Freund und Studiengenosse Dr. med. JOHANNES SCHEUCHZER-FRIES (1738-1815) Das Beispiel des Vaters, des Arztes und Naturforschers JOHANNES SCHEUCHZER-SCHINZ, zweiter Ehe - v. ZOLLER (1684-1738) und des noch berühmteren Onkels JOHANN JAKOB SCHEUCHZER-VOGEL (1672-1733) bewogen Johannes, sich ebenfalls der Medizin und den Naturwissenschaften zu widmen. Seit 1779 war er Amtmann der ehemaligen Abtei Allerheiligen in Schaffhausen für ihre Einkünfte im Kanton Zürich und daneben nach LEONHARD USTERI's Tod Oberbibliothekar der Stadtbibliothek von 1789-1795. Die Tätigkeit im botani-

schen Garten besorgte er 1787-1794; dann übernahm dies für drei Jahre Paul Usteri, dessen überragende Bedeutung für die Naturwissenschaften schon besprochen wurde. Mit seiner Energie und Tatkraft und seinem Organisationstalent brachte USTERI in drei Jahren den ganzen Gartenbetrieb auf ein wesentlich höheres Niveau. 1797 ging diese sog. Direktorstelle in die Hände seines Freundes JOHANN JAKOB RÖMER über, der beim Tode des Gesellschaftspräsidenten HANS CASPAR HIRZEL dann auch das Präsidium der botanischen Kommission übernahm und bis zu seinem Tod 1819 inne hatte. Dr. med. JOHANN JAKOB RÖMER-SCHWYZER (1763-1819) wurde zuerst auf Wunsch seines Vaters Kaufmann, blieb im Geschäft eines Onkels 1780-1783 in Bergamo, bis er die Erlaubnis bekam, Naturwissenschaften zu studieren. Von 1786 an praktizierte er als Arzt und lehrte am medizinisch-chirurgischen Institut und verfasste botanische Werke. Obwohl auch durch politische Tätigkeit stark beansprucht, nahm Römer sich des Gartens mit Eifer und ausserordentlichem Geschick an, tatkräftig unterstützt von Dr. CHRISTOF SALOMON SCHINZ, HANS CASPAR HIRZEL, dem Sohn des Gesellschaftspräsidenten, und LEONHARD SCHULTHESS im «Lindengarten» (Hirschengraben 22), der nach Römer's Tod 1819 die Leitung übernahm. LEONHARD SCHULTHESS-NÜSCHELER (1775-1841) war mit seinem Bruder Paulus Inhaber des bedeutenden Seidenfabrikationsgeschäftes «zum Lindengarten», betätigte sich auch als Verwaltungsrat der Bank Leu & Co. Er widmete sich nicht nur dem botanischen Garten, sondern überhaupt der botanischen Wissenschaft und besass ein sehr reiches Herbarium.

Als 1833 die Universität errichtet wurde, war es gegeben, dass ihr die Gesellschaft auch ihren geliebten Garten überliess. Am 19. Januar 1835 ging er mit allem Inhalt an den Staat über. Der Garten war aber recht abgelegen, es führte in der Nähe überhaupt keine Brücke über die Sihl wie heute die Stauffacherbrücke. Dazu war der Boden sandig trocken, wenig fruchtbar, und es herrschte Wassermangel. So sollte ein anderer Platz gesucht werden. Die mit der Verlegung des Gartens betraute Kommission bestand aus Staatsrat JOHANNES HEGETSCHWEILER, dem Sekretär unserer Gesellschaft Prof. Dr. med. HANS LOCHER-BALBER und dem Konservator der Insektensammlung von Heinrich Escher-Zollikofer im Belvoir V. D. M. OSWALD HEER. In der Folge wurde sie erweitert durch Regierungsrat Dr. ZEHNDER und HEINRICH ESCHER-ZOLLIKOFER; Kommissionssekretär war J. H. EGLI. Auf ihren Antrag wurde das Bollwerk zur Katz am Schanzengraben von der Schanzenkommission um 8000 Franken erworben. Ausser der naturforschenden Gesellschaft und dem Kanton beteiligte sich aber nun auch noch die Stadt an der Schaffung des neuen botanischen Gartens, indem sie für dessen Anlage 50000 Fr. zur Verfügung stellte, von denen sie allerdings neun Zehntel durch Subskription von Privaten gesammelt hatte. Die tätige Beihilfe sollte das Interesse der Stadt an den öffentlichen Bildungsanstalten des Kantons an den Tag legen. Die Bedingung, «dass derselbe (der Garten) jederzeit, soweit es die nötige Sicherheit des Gartens zulässt, als öffentlicher Spaziergang dem Publikum offen stehe», machte

ihn allerdings zugleich zu einer angenehmen städtischen öffentlichen Anlage. Mit dem Übergang an den Staat wurde die botanische Kommission der naturforschenden Gesellschaft aufgelöst, zugleich aber als staatliche Aufsichtskommission in ähnlicher Zusammensetzung wieder aufleben gelassen. Das Präsidium der Kommission übernahm der bedeutende Botaniker Regierungsrat HEGETSCHWEILER, ein eifriges Mitglied der naturforschenden Gesellschaft:

Johannes Hegetschweiler.Bodmer (1789-1839)

stammte aus einer Arztfamilie von Ottenbach, in welcher der Arztberuf und die Liebe zur Pflanzenwelt durch Generationen hindurch heimisch war und blieb. Der Vater Chirurgus HEINRICH HEGETSCHWEILER-BÄR war nach dem benachbarten Rifferswil, der Heimat seiner Frau gezogen, wo also der älteste Sohn seine Jugend verbrachte. Seinen Dr. med. machte er mit einer botanischen Dissertation in Tübingen. Nach seiner Verheiratung 1814 mit KATARINA BODMER aus dem Kehlhof in Stäfa übernahm er die Praxis des Schwiegervaters Dr. med. Johannes Bodmer (1765-1814), dem Sohne des aus dem Stäfnerhandel bekannten Anführers des Landvolkes, Drillmeister, Armengutsverwalter, Säckelmeister, JOHANN JAKOB BODMER (1737-18(36). Neben der Tätigkeit als Arzt mit einer grossen Praxis war er einer der bedeutendsten Botaniker, der seiner Zeit weit voraus war. In dem seinem Freund Usteri gewidmeten Buch, Beiträge zu einer kritischen Aufzählung der Schweizerpflanzen und einer Ableitung der helvetischen Pflanzenformen von den Einflüssen der Aussenwelt, besitzen wir eine sehr modern anmutende Ökologie der Pflanzen. Er prüft durch Züchtungen in seinem Garten bei zwanzig Gattungen die Artkonstanz und kommt dazu, den Artbegriff weiterzubilden. Er macht Beobachtungen über den Einfluss der Meereshöhe, der Exposition, über Veränderungen durch die Aussenwelt, durch die Kultur. Bei der Regenerations-Verfassungsänderung von 1830 wurde er Regierungsrat des Kantons Zürich. Er war einer der hervorragendsten der neunzehn Regierungsräte und wirkte als entschieden aber gemässigt liberaler Staatsmann ausgezeichnet. Beim «Züriputsch» 1839 erreichte ihn eine verlorene Kugel gerade, als er die aussöhnende Vermittlung brachte. In der botanischen Kommission wirkte Hegetschweiler hauptsächlich mit seinem jungen Freund OSWALD HEER zusammen. Heer wurde das Direktormitglied der Kommission. Von da an war dieses Amt nicht mehr mit dem Präsidium verbunden.

Für die eigentliche Leitung wurde nun ein nicht nur gärtnerisch, sondern auch wissenschaftlich gebildeter Gärtner gesucht und gefunden in

THEODOR FRÖBEL (1810-1893)

aus dem Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt. Sein Onkel FRIEDRICH FRÖBEL (1782-1852) war der bekannte Pädagog, Freund und zeitweise Kollege Pestalozzi's in Yverdon, Schöpfer der Kindergärten und Erfinder der sog. Fröbelspiele; sein Bruder JULIUS FRÖBEL war Lehrer für Geographie, Geschichte und Naturwissenschaften an der Kantonsschule Zürich und zugleich

a. o. Professor für Mineralogie an der Universität; sein Bruder FRIEDRICH (1807-1894) Lehrer für Englisch an der Kantonsschule. THEODOR FRÖBEL legte den neuen botanischen Garten auf der Katz an, der also zugleich dem wissenschaftlichen Unterricht, der Belehrung eines weiteren Publikums und als öffentlicher Spazierweg und Garten dienen musste. Die minime Besoldung des Universitätsgärtners erforderte aber eine anderweitige Erwerbsquelle. Fröbel begründete die erste zürcherische Handelsgärtnerei, die gegen hundert Jahre lang grossen Einfluss auf öffentliche und private Gartenanlagen von Zürich und Umgebung ausübte. 1842 trat Theodor Fröbel von der Leitung des botanischen Gartens zurück und widmete sich fortan ganz seinem auf blühenden Geschäft.

An den Universitätsgarten wurde

EDUARD REGEL

aus Gotha berufen, der schon als anerkannte Autorität im Gartenbau galt. Er wusste den Garten sehr stark zu entwickeln, brachte auf eigenen Exkursionen eine gute Sammlung von Alpenpflanzen zusammen, erwarb schöne Sammlungen von Mittelamerika durch einen Freund, viele tropische Gewächse durch Handelshäuser. Die benötigten ausserordentlichen Geldmittel wurden durch einen eigenen Pflanzenhandel sowie Handel in Schnittblumen und Anlage einer Kranzbinderei beschafft. Regel gründete mit Heer die schweizerische Zeitschrift für Land- und Gartenbau, deren erster Band schon 1843 erschien. Von 1846 an wurden daraus zwei Zeitschriften, die von Heer und Regel geleitete Schweizerische Zeitschrift für Gartenbau, 1854 übergeführt in «Die Gartenflora», und die von Regel bis 1850 allein herausgegebene Zeitschrift für Landwirtschaft. 1845 heiratete Regel eine der sechs Töchter des uns bekannten, in der Naturforschenden Gesellschaft äusserst tätigen Dr. med. Locher-Balber und bürgerte sich 1852 in der Stadt Zürich ein. Er habilitierte sich als Privatdozent für Botanik an der Universität und erhielt den Ehrendoktor «auf Grund seiner hohen Verdienste um die Botanik, sowohl als Dozent wie als Schriftsteller». Obwohl der offizielle Titel immer noch auf «Obergärtner» lautete, war er im Publikum als Direktor bekannt - meine Grossmutter ging öfter zu Direktor Regel. Er war auch nur der regierungsrätlichen Gesamtkommission verantwortlich und nicht dem Mitglied, das immer noch den alten Titel «Direktor» führte, aber nur mehr beratend die Verbindung zwischen der Kommission und dem Leiter aufrecht zu erhalten und Anträge zu vermitteln hatte. 1855 erhielt er vom Zaren einen Ruf als Direktor des kaiserlichen botanischen Gartens in Petersburg, wo er noch fast vierzig Jahre eine ausgedehnte Tätigkeit entfaltete als russischer Staatsrat und vom Zaren geadelt. Die Familienverbindung mit Zürich riss aber nie ab, zwei seiner Söhne holten sich Locher-Kusinen zu Gemahlinnen.

An seine Stelle wurde 1855

EDUARD ORTGIES (1829-1916)

aus Bremen berufen, der sich in England und Belgien schon bewährt hatte

und von da an fast vierzig Jahre den Zürcher botanischen Garten vorzüglich leitete. Er heiratete 1857 auch eine der Töchter von Dr. Locher-Balber, wurde 1868 Bürger der Stadt Zürich, erhielt den Titel Garteninspektor 1877 und dozierte auch an der Universität.

Bei der Gründung des Eidg. Polytechnikums 1855 kaufte sich dieses durch Anteilnahme an den Kosten im botanischen Garten ein. Es wurde ein Neubau darin erstellt, in dessen mittlerem Stock die botanischen Sammlungen und das systematisch-botanische Institut des Polytechnikums untergebracht wurden. Der Garten wurde verpflichtet, alles für den Unterricht in Forstbotanik zu ziehen und zu liefern. Als HEER starb, wurde nicht sein Nachfolger an der Universität Prof. Dodel-Port «Direktor» in der botanischen Kommission für den Garten, sondern der ältere der Polytechnikumsprofessoren, CARL CRAMER-KESSELRING, der seine Vorlesungen und sein Institut im Forstgebäude oben hatte. Das Ämtlein wurde offenbar ganz nebensächlich betrachtet, da doch der «Garteninspektor» der amtierende Direktor war.

1893 schuf die Universität für die systematische Botanik eine eigene zweite Botanikprofessur und wählte dazu HANS SCHINZ-FREI (1858-1941). Auf sein Verlangen erhielt er die Leitung des botanischen Gartens in einem Umfang, dass er das Amt des Garteninspektors und das des Direktor genannten Kommissionsreferenten in sich zu einer wirklichen Direktion vereinigte. Damit erst ist der Garten ein richtiges staatliches Hochschulinstitut geworden, damit erst können wir seine Geschichte innerhalb unserer Gesellschaft beenden. Die Eigenschaft als öffentliche städtische Anlage blieb bestehen, die Ansprüche der ETH. dagegen konnten abgelöst werden, als sie ihre grossen Neubauten erstellte.

Die Bibliothek

Schon bei der Gründung hatte eine Kommission die nötigen Bücher angeschafft. In der Folge wurden die Neuanschaffungen von den Ordinarii, später vom sog. Komitee und nach dessen Aufhebung von der vom Bibliothekar präsidierten Bibliothekskommission vorgenommen. Das Ausleihen war Sache des Abwartes, der schon im ersten Jahre zur Besorgung verschiedener Dienstleistungen angestellt worden war. Die Bücher sollten nur an Mitglieder ausgeliehen werden, doch sei diese Bestimmung leider sehr häufig umgangen worden. Die Frage tauchte 1900 wieder auf und wurde dahin entschieden, dass Nichtmitglieder gegen Bürgerscheine von Mitgliedern Bücher ausgeliehen bekommen sollten.

Die Besorgung war dem 1. Sekretär HANS CASPAR HIRZEL überbunden, was bei ihrer schnellen Ausdehnung eine starke Belastung für ihn war, umfasste sein Verzeichnis doch schon 27 Quartseiten. Die junge Bibliothek besass vor allem schon die Veröffentlichungen der grossen Akademien. So wurde 1754 ein eigener Bibliothekar bestellt in Pfarrer

JOHANN JAKOB KÖCHLIN-NÜSCHELER (1721-1787).

Unter Köchlin wurde die Bibliothek 1756 aus der Limmatburg in verschlossene Schränke auf der «Meise» übergeführt. Pfarrer Köchlin war sehr tätig für die geistige Hebung des Volkes. Er war ein guter Mathematiker und veröffentlichte eine «Anleitung zu den Anfangsgründen der Rechenkunst, gewidmet der 1. Jugend». Er amtierte als Bibliothekar, bis er 1757 zum Pfarrer von Weiningen ernannt wurde (Wahlbehörde des protestantischen Pfarrers von Weiningen war damals der Fürstabt von Einsiedeln). Sein Nachfolger war der Vetter des Gesellschaftssekretärs Dr. Salomon Schinzens

HANS HEINRICH SCHINZ-ESSLINGER (1727-92),

ein Mann von umfassender Bildung, der neben dem Handelsgeschäft, dem er mit Eifer und Geschick vorstand, sich besonders mit Übersetzen aus dem Englischen literarisch betätigte und auch Vorträge in der Naturforschenden hielt. Später widmete er sich ganz dem Staatsdienst. 1760 war er unter den Gründern der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach, 1750 Teilnehmer an der berühmten Zürichseefahrt, wo seine Schwester Anna Schinz für Klopstock den Mittelpunkt bildete. Seine Nachkommenschaft blüht in Kalifornien, Wisconsin und Illinois. 1764-1771 war

LEONHARD USTERI-v. MURALT (1741-1789)

Bibliothekar, der Sohn des Mitgründers der Gesellschaft Paulus Usteri-Ziegler im «Neuenhof» und Vater des uns wohlbekannten Staatsmannes Paul Usteri-Schulthess. Leonhard hatte schon in der ökonomischen Kommission der Gesellschaft stark gewirkt. In jungen Jahren mit Winkelmann in Rom und mit Rousseau befreundet, wurde er vielverehrter Professor der Logik, Rhetorik und Mathematik und zuletzt Chorberr des theologischen Lehrstuhls. Er war der Gründer der zürcherischen Töchterschule 1774 und hat überhaupt ausschlaggebend für die Reform des Schulwesens gewirkt. Sein Familienzweig ist im Mannsstamm ausgestorben mit seinem Urenkel Paul Leonhard Usteri-Trümpler (1832-1912), Professor am Gymnasium, genannt «Qui corrige». 1774-1778 amtierte als Bibliothekar der Sohn des Bürgermeisters Heidegger

HANS CONRAD HEIDEGGER-WERDMÜLLER (1748-1808).

Er bekleidete verschiedene Staatsämter, stellte später seine staatsmännischen Kenntnisse in den Dienst des Kurfürsten und spätem Königs Maximilian 1. von Bayern, der ihn unter dem Titel eines Freiherrn von Heidegg zum Kammerherrn und Geheimrat emannte. Der nächste Bibliothekar 1778-1780 war der hochbegabte, aber unglückselige und viel umstrittene Gessner-Schüler Pfarrer

JOHANN HEINRICH WASER (1742-1780).

Die Anzahl, die Mannigfaltigkeit und der Gehalt seiner Vorträge war ausserordentlich aus den Gebieten der reinen Mathematik, der Meteorologie, Geodäsie, Astronomie, Physik, Bevölkerungsstatistik, Artillerie. Sein schwieriger Charakter, die umstrittene Kleptomanie und andere Merk-

würdigkeiten liessen ihn auf dem Schafott enden; heute wäre er statt dessen wohl in ein Sanatorium gesteckt worden. 1780-1792 übernahm

HEINRICH LAVATER-ESCHER (1731-1818)

das Bibliothekariat, davon die drei letzten Jahre auch noch Präsidium und Quästorat der Instrumentenkommission, nachdem er von der Landvogtei in Baden zurückgekehrt war. 1784 wurde er Ratsherr und darauf Obervogt zu Höngg. Mit seinem Freund Salomon Gessner gründete er die berühmte Porzellanfabrik im Schoren. Da er keine Söhne hatte, übergab er seinen Anteil dem Schwiegersohn Hans Caspar Schulthess, der sie verkaufte. «Mitte 1791 wurde Lavater zum Landvogt von Grüningen gewählt. Zur Besorgung der Bibliothek wurden ihm daher mehrere Adjunkte beigegeben, nämlich Paul Usteri und sein Freund Römer, sowie Christof Salomon Schinz, der das Jahr zuvor auch die Aufsicht über das Archiv übernommen hatte. Als Lavater 1792 das Bibliothekariat niederlegte, wurde der letztere zu seinem Nachfolger emannt.» 45 Jahre lang, 1792-1837, verwaltete

CHRISTOF SALOMON SCHINZ-LAVATER (1764-1847)

das Bibliothekariat. 1790 hatte er die sechzehnjährige Cleophea Lavater, Tochter des Ratsherrn Diethelm Lavater (s. Quästor S.63) geheiratet, die ihm zwar keinen Sohn, aber sieben Töchter schenkte. Er war einer der ersten Schüler des von seinem Vater Dr. Salomon Schinz (s. Sekretär S.61) gegründeten medizinisch-chirurgischen Institutes, in dem er selber schon 1787 Lehrer für Botanik und Arzneimittellehre wurde; 1812 Chorherr als Nachfolger Rahns am Carolinum; diese Professur schloss er noch mit einem Jahr an der neuen Universität ab. Im Jahre 1815 gab er den ersten gedruckten Katalog der Bibliothek heraus, dem er noch drei Supplemente folgen lassen konnte. Sein Nachfolger wurde

JOHANN JAKOB HORNER (1804-1886),

Professor für Mathematik am untern Gymnasium und Bibliothekar der Stadtbibliothek. In letzterer hatte er als jung schon seinem Vater geholfen, später als Unterbibliothekar, dem der von andern Geschäften voll beanspruchte Oberbibliothekar Johann Caspar v. Orelli die Besorgung ganz überlassen konnte, und von 1849 an bis zu seinem Tode selber als Oberbibliothekar. Daneben verwaltete er also noch 44 Jahre, 1837-1881, die Naturforscherbibliothek und von 1834-1880 die der unter seiner Mitwirkung gegründeten Museumsgesellschaft. Er bewerkstelligte 1840 den Umzug unserer Bibliothek aus den Gesellschaftsräumen auf der «Meise» in den Dachstock des Helmhauses. Ausser mehreren Supplementen gab er 1855 wieder einen Gesamtkatalog heraus. In jeder Sitzung legte der Bibliothekar die seit der letzten Sitzung eingegangenen Schriften vor. Die Zeitschriften wurden sodann im Lesezimmer der befreundeten Museumsgesellschaft je. weilen einige Zeit aufgelegt, bevor sie eingereicht wurden. Zu Horners Nachfolge wurden 1881 zwei Bibliothekare gewählt, Carl Ott und Friedrich Graberg.

Dr. CARL OTT-WERNER (1849-1907),

der Grossneffe unseres Quästors Hans Jakob Usteri-Usteri und Sohn des Regierungsrates Friedrich Salomon Ott-Usteri war Physiker.

JOHANN FRIEDRICH GRABERG-TOBLER (1836-1910),

Zeichenlehrer in Zürich, seit kurzem Bürger von Hottingen, seit der Stadtvereinigung 1893 also Zürcher, war der erste und einzige Gesellschaftsbibliothekar, der nicht Stadtzürcher war. Warum diesmal zwei Bibliothekare zugleich gewählt wurden, ist in den Sitzungsprotokollen nicht begründet. In allen folgenden Jahren legt Dr. Ott jeweils die eingegangenen Schriften in jeder Sitzung auf und gibt auch die Jahresberichte; Graberg wird in den Protokollen nie als Bibliothekar genannt, wohl aber öfter als Vortragender.

Seit 1882 diente das kleinere Zimmer oben im Helmhaus als Lesezimmer. Bis 1892 waren Bibliothek und Lesezimmer nur an bestimmten Tagen geöffnet und der Abwart auch nur an diesen anwesend. Mitglieder konnten aber unten den Schlüssel holen und allein hingehen. Leider hat das der Ordnung im Bücherbestand natürlich sehr geschadet, wofür dann der neue Bibliothekar Hans Schinz Abhilfe schuf. Von 1892 an waren Lesezimmer und Bibliothek die ganze Woche offen, der Abwart von 1882-1918 HANS HEINRICH KOCH.SCHINZ (1846-1924) immer anwesend, dafür aber Bücher nur durch ihn erhältlich. 1892 wurde eine Lesemappe zugunsten auswärtiger Mitglieder eingeführt, eine Einrichtung, die auch schon in früheren Jahren gelegentlich bestanden habe. Geldmangel und Platzmangel spielen andauernd in den Vorstandsverhandlungen eine grosse Rolle. Die Kündigung der Räumlichkeiten durch die auch unter Platzmangel leidende Stadtbibliothek konnte wieder hinausgeschoben werden. Schon in den achtziger Jahren ist hie und da vom kommenden Neubau auf dem Spitalareal die Rede. Die Bibliothekskommission hatte sich leider sehr wenig über Neuanschaffungen auszusprechen, denn dafür war wenig Geld vorhanden; das Fortführen von Zeitschriften und das Instandhalten, besonders Einbinden, nahm die Kräfte in Anspruch. Glücklicherweise waren immer viele Geschenke zu verdanken. Seit die Gesellschaft regelmässig Veröffentlichungen herausgab, entwickelte sich der Tauschverkehr immer mehr zum Hauptzuwachs der Bibliothek. Die Gesellschaft tauschte 1855 bereits mit 37 anderen, 1865 mit 60, 1884 mit 233, 1896 mit 334 Gesellschaften. Mit 23607 Bänden trat die Bibliothek in unser letztes Halbjahrhundert ein. Als Bibliothekar amtete von 1892 an bis zur Abtretung der Bibliothek 1915

HANS SCHINZ-FREI (1858-1941),

Sohn von Eisenhändler HANS RUDOLF SCHINZ-VÖGELI, der 1874-1876 Quästor der Gesellschaft gewesen war und Urenkel des Veters von Christof Salomon Schinz, der das Bibliothekariat 45 Jahre lang geführt hatte (siehe auch S.44 als Redaktor). Hans Schinz brachte Ordnung in den Bücherbestand und in den Ausleihebetrieb und organisierte und hob den Tauschverkehr. Bei seinem Antritt tauschte die Gesellschaft mit 258 Gesellschaf-

ten, 1915 bei seinem Rücktritt mit 527, also gut der doppelten Zahl. Die Tauschexemplare verteilten sich folgendermassen: a) Schweiz 42; b) Deutschland 110; c) Österreich-Ungarn 45; d) Holland, Luxemburg 14; e) Dänemark, Schweden, Norwegen 22; f) Frankreich 41; g) Belgien 10; h) Grossbritannien und Irland 35; i) Italien 31; k) Spanien, Portugal 8; l) Russland, Rumänien 25; m) Amerika 109; n) übrige Länder 35. Daneben wurden jährlich 111 Periodika käuflich angeschafft.

Die geschichtliche Entwicklung hatte in Zürich neben der allgemeinen alten, als Verein organisierten Stadtbibliothek eine jüngere Schwester entstehen lassen, die Kantons- oder Universitätsbibliothek. Die örtliche Trennung in der Wasserkirche und Helmhaus an der Limmat unten und im Predigerchor beim Seilergraben-Predigerplatz oben und besonders die verwaltungstechnische Trennung hatten Nachteile bei der Benutzung zur Folge. Ein ganz kleines Beispiel, das mir selber begegnete: Ich war Mitglied, also «Mitbesitzer» der Stadtbibliothek, durfte dort in den Bücher- und Manuskriptbeständen selber Gewünschtes zusammensuchen, alles stand mir offen. Als ich ein Buch der Kantonsbibliothek benötigte, konnte es mir der kantonale Bibliothekar nicht geben, da ich ihm offiziell unbekannt war; ich musste zuerst vom Seilergraben zur Limmat hinunterrennen und die Unterschrift unseres städtischen Bibliothekars als Garantieempfehlung holen. Schliesslich vereinigten Stadt und Kanton ihre Bibliotheken zu einer öffentlichen Stiftung, in deren Stiftungsrat sie gleichmässig durch je fünf Mitglieder vertreten sind, und schritten zum Bau des grossen Zentralbibliothekgebäudes auf dem alten Spitalareal am Predigerplatz. Es war vorgesehen und lag in der Linie der Konzentrationsbestrebungen, dass auch andere speziellere Bibliotheken angeschlossen würden.

Unsere Gesellschaft entschloss sich zur Schenkung ihrer Bibliothek. Laut Vorstandsprotokoll vom 13. Juni 1911 «hat der Vorsitzende Herr Prof. Schröter gemäss den an ihn und Herrn Prof. Schinz gerichteten Auftrag ein Gutachten ausgearbeitet, das artikelweise beraten und nach seiner Bereinigung durch die beiden genannten Herren jedem Mitglied der Gesellschaft gedruckt zugestellt werden soll». Das Gutachten (Vierteljahrsschrift 1911, 5. CXXIX-CXXXIX) behandelt auf elf Druckseiten sehr eingehend die Entwicklung der Idee einer Zentralbibliothek; den gegenwärtigen Stand und Wert unserer Bibliothek; die Frage der ständigen Deposita in den Handbibliotheken von Hochschulinstituten; die Zusammenstellung der Ausgaben der N.G.Z. für Bücheranschaffungen, Büchereinbände, Besoldung, Heizung des Lesezimmers, Verwaltung der Bibliothek; über die von der N.G.Z. vorzuschlagenden Bedingungen, unter denen eine Abtretung erfolgen könnte; über die Stellung unserer Statuten in der vorwürfigen Frage; über die Bedeutung der Abtretung der Bibliothek für die Gesellschaft; und gelangt zum Antrag, mit der Zentralbibliothek über die Abtretung in Verhandlungen einzutreten. Der Antrag wurde zum Beschluss erhoben. Sodann musste gewartet werden, bis die Zentralbibliothek durch Volksabstimmung beschlossen wurde. Darauf begannen eingehende Verhandlungen, die von

unserer Seite durch den dazumaligen Präsidenten MARTIN RIKLI und den Bibliothekar HANS SCHINZ geführt wurden und welche zu folgendem Vertrag führten:

Schenkungsvertrag

zwischen der Zentralbibliothek Zürich (Öffentliche Stiftung) und der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich.

I. Gegenstand der Schenkung.

1. Die N.G.Z. tritt den gesamten Bestand ihrer Bibliothek von ca. 30000 Bänden schenkungsweise an die Z.B. ab, alles wie und wo es sich zur Zeit befindet.

2. Im Sinne von § 12 der Stiftungsstatuten der Z.B. wird die N.G.Z. fernerhin die ihr zugehenden Drucke und Handschriften der Z.B. zuwenden. Desgleichen wird die N.G.Z. die für den Tauschverkehr nötigen Exemplare ihrer Publikationen (Vierteljahrsschrift, Neujahrsblatt und dergl. an die Z.B. schenkungsweise liefern. Solange der Wert ihrer Zuwendungen jährlich den Betrag von mindestens 2000 Fr. erreicht, ist die N.G.Z. berechtigt, einen Abgeordneten in die Bibliothekskommission der Stiftung zu ernennen. Er hat dort beratende Stimme.

II. Schenkungsbedingungen.

a) Verwaltung

3. Die Z.B. übernimmt die Schenkung und wird diese Bibliothek wenn möglich im Zeitpunkt der Eröffnung im neuen Stiftungsgebäude sachgemäss aufstellen. Sie wird, so weit nötig die Katalogisierung nach den für sie selber gültigen Gesichtspunkten ergänzen. Der Bestand des von der N.G.Z. herrührenden Teiles der Z.B. samt Zuwachs (Ziff. 1 und 2 oben) soll aus den von der N.G.Z. abgelieferten und den von der Z.B. anzulegenden Inventaren jederzeit erkennbar und nachweisbar sein.

4. Die Z.B. sorgt für die Fortsetzung der bisher von der N.G.Z. im Abonnement bezogenen Periodika und der begonnenen Lieferwerke, wobei Dubletten tunlichst zu vermeiden sind. Die Z.B. ist dafür besorgt, dass möglichst im bisherigen Umfange das Einbinden des Zuwachses geschieht.

b) Tauschverkehr

5. Die Z.B. setzt auf ihre Kosten den bisherigen Tauschverkehr der N.G.Z. in gleicher Weise, jedoch im Namen der N.G.Z. fort. Neue Tauschabreden oder der Verzicht auf bestehende Abreden geschehen auf Anordnung der N.G.Z. oder auf Vorschlag der Z.B. unter Gutheissung der N.G.Z.

6. Ergeben sich auf den in Ziff. 1 und 2 erwähnten Zuwendungen oder aus dem Tauschverkehr Dubletten zu den Beständen der Z.B., so verfügt darüber die Leitung der Z.B. im Einvernehmen mit dem Abgeordneten der N.G.Z.

c) Benutzung der Bibliothek

7. Die Benutzung der gesamten Zentralbibliothek ist den Mitgliedern der N.G.Z. möglichst zu erleichtern, und es soll namentlich für sie eine obligatorische Vorausbestellung ausgeschlossen sein; es sei denn, dass eine solche von den Bibliothekbehörden vorübergehend beschlossen werden muss, weil sie sich als notwendig erweist. Der N.G.Z. ist hiervon Mitteilung zu machen.

8. Die Zeitschriften sollen nach ihrem Erscheinen im Zeitschriftensaal erhältlich sein, welcher den Mitgliedern der N.G.Z. während der ganzen Zeit seiner Offenhaltung ohne besondere Auflagen zugänglich sein wird. Vorbehalten bleibt der Vertrag mit der Museumsgesellschaft.

9. Die N.G.Z. hat bisher den naturwissenschaftlichen Hochschulinstituten ständige Deposita gewährt, bestehend in Serien von Zeitschriften sowie von Einzelwerken, welche je-

doch auch den übrigen Mitgliedern zur Benützung offenstanden. Die Z.B. wird auch fernerhin diese Deposita bestehen lassen unter der Bedingung, dass ihr das Recht zusteht:

- a) sie zu kontrollieren,
- b) die von anderer Seite gewünschten Bände vorübergehend zurückzuziehen oder deren Durchsicht durch die betreffenden Interessenten am Depositionsort zu verlangen. Eine Weitergabe ohne Anordnung der Z.B. darf nicht stattfinden.

III. A u f h e b u n g d e r S t i f t u n g .

10. Im Falle der Aufhebung der Stiftung fallen die sämtlichen von der N.G.Z. eingeworfenen Bestände samt Zuwachs unbelastet ins Eigentum der N.G.Z. zurück.

IV. Ü b e r g a n g s b e s t i m m u n g e n .

11. Der vorliegende Vertrag tritt, vorbehalten Ziffer 12, in Kraft mit dem 1. Januar 1916, insofern der Stiftung auf jenen Zeitpunkt von den Stiftern die im Stiftungsvertrag gewährten Betriebsmittel bewilligt werden und vorbehaltlich der Genehmigung durch die Generalversammlung der N.G.Z.

12. Die Z.B. tritt mit dem Zeitpunkt dieser Genehmigung in den Vertrag zwischen der N.G.Z. und der Museumsgesellschaft ein und übernimmt auf den 1. Januar 1916 den Vertrag zwischen N.G.Z. und deren Abwart Koch.

13. Die Z.B. stellt der N.G.Z. im Stiftungsgebäude ein Archivlokal unentgeltlich zur Verfügung.

Also vereinbart: Zürich, 21.131. Mai 1915.

Namens der Zentralbibliothek,

Im Namen der Naturforschenden
Gesellschaft,

Der Vizepräsident: R. BILLETER

Der Präsident: M. RIKLI

Der Aktuar: HERMANN ESCHER

Der Schriftführer in Vertretung von E.

RÜBEL,

der zur Zeit im Tessin an der Grenze steht:

K. EGLI

Zu diesem Vertrag ist noch zu bemerken: HEINRICH KOCH-SCHINZ war der gewissenhafte treue Abwart unserer Gesellschaft. Er wurde von der Zentralbibliothek übernommen; seine Pensionierung erfolgte auf den 1. Januar 1920: er starb 1924. In seiner Jugend hatte er mit Hans Schinz, dem nachmaligen Professor, zusammen eine Lehre in der Eisenhandlung Schinz & Bär gemacht.

Unsere drei Ölgemälde von Canonicus Professor RAHN, Burgermeister PAUL USTERI und Hofrat Dr. HORNER, alles ehemalige Präsidenten der Gesellschaft, sind im Eigentum unserer Gesellschaft geblieben, wurden aber der Zentralbibliothek «als Depositum gegeben, insofern und solange diese uns genehme Aufhängeorte (Lesezimmer oder Vestibule) ausweist».

In der Stiftung Schnyder von Wartensee, die in der Zentralbibliothek ihren Sitz hat, hat die N.G.Z. nach wie vor das Recht und die Pflicht der Wahl der naturwissenschaftlichen Subkommission.

Damit war auch die letzte der grossen Sammlungen der Gesellschaft in öffentlichen Besitz übergegangen. Der letzte verwaltende Bibliothekar wurde um seiner Verdienste willen zum Ehrenmitglied ernannt. In der Verdankung schrieb er (s. Vierteljahrsschrift 1915, 5. XIX): «Die Ehrung bedeutet für mich einen Abschluss meiner Tätigkeit als Bibliothekar unserer Gesellschaft, und das ärgert mich eigentlich nicht wenig, denn ich kann es nur schwer ‚verputzen‘, dass es einzelnen meiner wenigen Vorgänger im

Amte Vergönnt gewesen ist, noch länger als ich im Amte zu Verbleiben, ich würde jene doch gar zu gerne ‚übertrumpft‘ haben. Immerhin ziehe ich diesen Abschluss demjenigen, der meinem unglücklichen Kollegen Johann Heinrich Waser zuteil geworden ist, denn doch noch Vor!»

Doch fortan wurde der Redaktor zum Vorstandsmitglied gemacht, was er bisher nicht gewesen war. So wurde ihm die Freude des Übertrumpfens doch zuteil, so dass am 80. Geburtstag beim Rücktritt Von der Redaktion HANS SCHINZ schreiben konnte (s. Vierteljahrsschrift 1939, 5. XXXIII):

«Dem Vorstand habe ich seit 46 Jahren angehört, und zwar 23 Jahre als Bibliothekar, 26 Jahre als Redaktor, 3 Jahre gleichzeitig als Bibliothekar und als Redaktor. Mit meinen 46 Jahren als Vorstandsmitglied habe ich unter meinen Vorstandskollegen einen Rekord aufgestellt, den zu überbieten künftighin wohl schwerhält. Nur mein Vorahne Prof. Dr. Christof Salomon Schinz ist mit seinen 45 Jahren seiner Vorstandszugehörigkeit mir nahe gekommen.»

Wenn auch die Gesellschaft die Bibliothek Verschenkt hat, so sind ihr doch eine ganze' Reihe Bibliothekarbeiten Verblieben, und man könnte und sollte das Vorstandsmitglied, das sie leistet, weiterhin nach seiner Tätigkeit mit «Bibliothekar» statt nach der Form mit «Vertreter in der Kommission der Zentralbibliothek» bezeichnen. Das Überwachen des Einbindens, des Ausleihens, ist nicht mehr seine Sache, aber geblieben ist ihm das Vorschlagen Von Ankäufen, das Überwachen des Tausch-Verkehrs. Besonders in der Zwischenkriegszeit bedeutete dies ziemlich viel Arbeit, bis alle Fäden ins Ausland zum Teil neu, zum Teil wieder angeknüpft waren. Es waren neue Länder entstanden, die begierig waren, mit ihren Veröffentlichungen ausländische Verbindungen anzuknüpfen. Viele unterbrochene Serien konnten ergänzt und die Lieferungen wieder in Gang gebracht werden; einzelne Gesellschaften waren endgültig eingegangen. Wir erhalten auch heute noch jährlich zur Hauptversammlung den Bibliothekbericht. MARTIN RIKLI-BERNOULLI, der als Präsident mit der Übergabe der Bibliothek an die Stiftung Zentralbibliothek schon viel zu tun gehabt hatte, war als unser Vertreter in der Kommission der Zentralbibliothek unser Bibliothekar von 1915-1940. Seither ist es Privatdozent für Botanik, Dr. phil. HANSJAKOB SCHÄPPI (geb. 1908). Jetzt, nach dem zweiten Weltkrieg, ist wiederum eine grosse Bibliothekarbeit des Wiederanknüpfens zu leisten.

Die Veröffentlichungen der Gesellschaft

Aus dem reichen Vortragsmaterial veröffentlichte die Gesellschaft drei Bände schon 1761, 1764 und 1766 als «Abhandlungen». Sodann wurde eine sehr grosse Anzahl «Anleitungen» gedruckt, in denen die Lösungen der landwirtschaftlichen Preisaufgaben zusammengefasst und jeweilen im Lande herum verschenkt wurden, so dass die Landleute danach ihre Verbesserungen einführen konnten. 1826 beschloss die Gesellschaft die Her-

ausgabe von «Berichten»; dies besorgte der Sekretär Dr. HANS LOCHERBALBER von 1825-1832. Sie enthielten eine gründliche Geschäftsübersicht, einen Bericht über den Bestand und die Tätigkeit der Gesellschaft aus Referaten über die Vorträge und ausführliche Nekrologe. Diese Berichte wurden vom folgenden Sekretär FERDINAND KELLER fünf Jahre weitergeführt. Von 1837 an wurden «Meteorologische Beobachtungen» herausgegeben. Zum hundertjährigen Jubiläum kam 1846 eine Denkschrift heraus, in der GOTTFRIED V. ESCHER-REINACHER (1800-1876), Professor an der Industrieschule, Mitglied des Stadtschulrates, die wichtigsten Momente aus der «Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich von ihrer Gründung an bis zur Feier ihres hundertjährigen Jubiläums» beschrieb und der Lehrer an den Stadtschulen, V.D.M. JOHANN JAKOB SIEGFRIED-MICHEL, (1800-1879) «bibliographische Notizen über die zürcherischen Naturforscher, Geographen, Ärzte und Mathematiker nebst Aufzählung der im Kanton Zürich vorhandenen naturwissenschaftlichen Sammlungen» gab. Dazu erschien ein Band von Abhandlungen.

Zu den ehemaligen Veröffentlichungen können wir auch die Vortrag - referate in Tageszeitungen rechnen. 1899 wurde wieder einmal beschlossen, dass «wie früher» über die Vorträge in der Neuen Zürcher Zeitung Referate erscheinen sollten. Von da an funktionierte die Berichterstattung viele Jahre zur vollen Befriedigung der Leser. Bei Referaten der Naturwissenschaften braucht es aber Geschick des Autoreferenten und besonders des Sekretärs, damit die Darstellung allgemeinverständlich wird, sonst ist der Redaktor nicht einverstanden. Dieser geht ja immer aus den sog. Geisteswissenschaften hervor, darum ist ihm auch die speziellste Berichterstattung solcher Gebiete geläufig; die ihm ferne liegenden Naturwissenschaften, auch wenn er glaubt Interesse dafür zu haben, können ihm selten allgemein genug gehalten werden. So wechseln bis heute Zeiten des Referierens und solche ohne dieses je nach dem Geschmack des Zeitungsredaktors und der Haltung des Vorstandes.

Seit 1799 gibt unsere Gesellschaft

Neujahrsblätter

heraus, die am Bächtelitag, dem 2. Januar, herauskommen. Schon in den Gesellschaften des Mittelalters war es üblich, dass Beiträge an die Heizung des Gesellschaftslokales und an andere Gesellschaftsausgaben auf Neujahr gebracht wurden, anfangs wohl teilweise wirklich in Holz. Im Laufe der Zeit bildete es sich heraus, dass die Neujahrsfeiern auf den 2. Januar ausgedehnt wurden. Seit Anfang des 17. Jahrhunderts, vielleicht schon früher, liess man durch die Kinder die Beiträge am Bächtelitag den Gesellschaftsvorständen abliefern. Die Kinder wurden erst mit einem essbaren Gegengeschenklein bedacht, seit 1645 kamen dazu literarische Gaben: ein Neujahrskupfer (Kupferstich), d. h. ein Bild mit einer belehrenden oder moralisch erzieherischen Beschreibung. Wir müssen bedenken, dass Bilder noch etwas relativ Seltenes waren und unsere Vorfahren noch nicht

täglich überschwemmt wurden. «(Nachdem im Schosse der naturforschenden Gesellschaft schon 1781 die Einführung Von Stubenhitzen besprochen und beratschlagt worden war, beschloss die Gesellschaft im Oktober 1798, gleich anderen Gesellschaften, künftighin ein Neujahrsblatt herauszugeben. Den Antrag hierzu hatte Dr. Johann Ludwig Meyer (1750-1808) gestellt, ein Sohn des Stadtarztes Johann Conrad Meyer (1715-1788), den wir unter den ersten Mitgliedern der Gesellschaft angetroffen hatten. Die Gesellschaft ernannte eine Neujahrsstückkommission, welcher der Antragsteller Dr. Meyer, Prof. Breitinger und Dr. Römer angehörten.» Die ersten Blätter haben nur die Überschrift «An die zürcherische Jugend». Viele sind Von bedeutendem kulturhistorischem Wert, andere wirklich nur belehrend für die Kinder. Lange Zeit gab Heinrich Rudolf Schinz Tierbeschreibungen aus der Gesellschaftssammlung. Im Laufe der Zeit wurden aus diesen Neujahrsblättern wertvolle wissenschaftliche Abhandlungen, die aber stets für einen weiteren Leserkreis verständlich geschrieben werden sollen. Noch in meiner Jugend war nicht der Preis des Blattes, sondern das daneben gebrachte Geldgeschenk eine Hauptsache. Die Kinder bekamen Gebäck und Malaga. Teils war es wohl echter Wein, so viel ich mich erinnere aber hauptsächlich von Apotheker Lavater mit Süssholzsafft eigens für die Kinder der Bächteleute zubereiteter. Ein Hauptteil des Anlasses war, dass die Kinder dazu die schöne zoologische Sammlung besichtigen durften. Andere Gesellschaften machten es ähnlich; bei der Künstlergesellschaft im Künstlergütli durfte man die Gemäldegalerie anschauen usw. In neuerer Zeit wurde der Malaga zu Schokolade, unser Blatt wird nicht mehr in der zoologischen Sammlung, sondern neben andern in der Zentralbibliothek ausgegeben, die Geldgaben über den Kaufpreis hinaus sind nicht mehr häufig. Die Herausgabe des Neujahrsblattes am Berchtoldstag ist eine ehrwürdige Tradition, die pietätvoll weitergeführt wird. Das altertümliche grosse Format, das dem Einreihen in den Bibliotheken immer Hindernisse bot, wurde 1941 abgeändert, damit das neue Format 24 × 16,5 cm das gleiche wie das der Vierteljahrsschrift sei. Die Neujahrsblätter werden jetzt auch zugleich in die Beihefte der Hauptzeitschrift eingereiht, indem sie eine entsprechende bibliographische Numerierung erhalten.

Nach der Jahrhundertfeier wurde auf Antrag von Mousson beschlossen, eine wissenschaftliche Zeitschrift herauszugeben für den Verkehr mit anderen wissenschaftlichen Vereinen. Es wurde eine Redaktionskommission bestellt aus dem neuen Präsidenten ALBERT MOUSSON, dem abtretenden Sekretär ALBERT KÖLLIKER und dem Bibliothekar JOHANN JAKOB HORNER. In den Jahren 1847 bis und mit 1855 kamen die «Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich» in zwanglosen Heften, in vier Bände vereinigt, heraus. Sie enthielten wissenschaftliche Arbeiten, Protokollauszüge und Jahresberichte. 1855/56 wurde beschlossen, eine grössere regelmässig erscheinende Zeitschrift herauszugeben, die sowohl für die Mitglieder und für den Tausch als auch für die eigentliche buchhändlerische Verbreitung geeignet sein sollte. Sie erhielt den Titel:

«Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich».

Damit war die wissenschaftliche Zeitschrift begründet, die eine der bedeutendsten der ganzen Schweiz werden sollte. Als Redaktor wurde

RUDOLF WOLF (1816-1893)

bestellt, der 38 Jahre lang diese Arbeit besorgte. Aus allerältestem Städtzürchergeschlecht wurde Rudolf Wolf als Sohn des Pfarrers Johann Wolf in Fällanden geboren. Er gehörte 1833 zu den ersten Studenten der neu-errichteten Hochschule, bildete sich in Wien und Berlin weiter, wurde 1839 Lehrer für Mathematik und Physik an der Realschule in Bern. Er betätigte sich in der bernischen naturforschenden Gesellschaft als Sekretär und Redaktor und verfasste die Biographien schweizerischer Naturforscher, die heute noch eine gute Fundgrube sind. 1847 übernahm er die Leitung der Berner Sternwarte und dozierte in Mathematik und Astronomie. 1855 kam er heim nach Zürich als Professor für Mathematik am Gymnasium und für Astronomie am Polytechnikum. 1864 konnte er die neu erbaute Sternwarte einrichten, die er bis zu seinem Tod als Junggeselle bewohnte und leitete. 1861 war er Mitgründer und erster Präsident der Geodätischen Kommission der S.N.G., welche die Triangulation der Schweiz durchführte. Von der Meteorologischen Kommission der S.N.G. war er Präsident und zugleich auch Leiter des meteorologischen Unternehmens, bis es 1880 zur Staatsanstalt gemacht wurde und in ROBERT BILLWILLER, der schon unter Wolf daran gearbeitet hatte, einen eigenen Direktor erhielt. Neben seinen bekannten astronomischen Untersuchungen und Entdeckungen schrieb er viel Historisches über die Geschichte der Wissenschaften. Der Vierteljahrsschrift gab er auch ein eigenes Gepräge durch seine ständigen «Notizen zur schweizerischen Kulturgeschichte»; auch astronomische Mitteilungen fügte er fortlaufend bei. Im Juli 1893 schlug er die Sammlung eines Illustrationsfonds zur besseren Ausstattung der Vierteljahrsschrift vor, schenkte im Juli als Grundlage die ersten 1000 Fr.; als er im Dezember des gleichen Jahres starb, fanden sich in seinem Testament weitere 1000 Fr. für den Illustrationsfonds und 1000 Fr. für den Hauptfonds.

Nach seinem Tod wurde FERDINAND RUDIO (s. S.81) Redaktor, resp. Präsident der Druckschriftenkommission, der noch ALBERT HEIM und ARNOLD LANG angehörten. Der Redaktor war nicht Mitglied des Vorstandes und Wolf hatte Wahlen zum Präsidenten beharrlich abgelehnt. Da Rudio mehrmals Beisitzer im Vorstand und zwischenhinein auch Vizepräsident und Präsident war neben seiner Redaktionsführung, so gehörte er doch während zehn Jahren seiner Redaktorenzeit, die von 1904-1912 dauerte, zugleich zum Vorstand, später nicht mehr. Schon in den Anfang von Rudios Redaktionstätigkeit fiel das hundertfünfzigjährige Jubiläum der N.G.Z., zu dem die S.N.G. eingeladen wurde. Als Festschrift wurde der

einundvierzigste Jahrgang der Vierteljahrsschrift als «Jubelband» über-reicht, für den Rudio die ausführliche Geschichte der Gesellschaft (245 Textseiten) schrieb. War die Vierteljahrsschrift bis dahin eher ein Oktav-format zu nennen mit den 9 × 15 cm Satzspiegei, so erhielt sie damals die Vergrösserung auf 11 × 18 cm, was sich in der Folge bei der Zunahme an Umfang auch nicht als genügend erwies, 1906 wurde der Satzspiegel auf 11,3 × 19,5 cm erhöht. So konnte sich die Zeitschrift stark entwickeln. Sie beanspruchte natürlich auch immer mehr Mittel. Die Knappheit der Gelder ist ein ständiges Traktandum durch alle Jahrzehnte. Eine Besserung erfolgte durch die bereits besprochene Abgabe der Bibliothek. Daneben musste aber stets für Vermehrung der Mitglieder, auf Beiträge von der öffentlichen Hand wie von Privaten gesorgt werden.

Als Rudio nach achtzehn Jahren abzugeben wünschte, schrieb der Bibliothekar dem Präsidenten, dass die Redaktion ihn sehr interessiere und er sie gerne neben dem Bibliothekariat besorgen möchte. Der Vorstand hatte schon andere angefragt, einer hatte abgelehnt, einer aber schon zugesagt. Darauf wurde diesem wieder abgewinkt, um dem immer eifrig tätigen Bibliothekar einstimmig auch die Redaktion zu übertragen. Hans Schinz hat sie dann 27 Jahre bis zu seinem achtzigsten Geburtstag mit grosser Hingabe ausgeübt.

HANS SCHINZ-FREI (1858-1941)

stammte aus Altzürcher Geschlecht. Nach der Sekundarschule besuchte er Pensionate in Lausanne. Beim Tode des Vaters 1876 kam er in die väterliche Eisenhandlung Schinz und Bär. 1878 verliess er sie, nahm am Eidg. Polytechnikum den Vorkurs, um dann dort an der Fachlehrerabteilung Botanik zu studieren, was damals nur vier Semester lang dauerte. Nach einer Orientreise ging er für das Wintersemester 1883/84 noch nach Berlin. Dort wurde er von Adolf Lüderitz für seine grosse wissenschaftliche Expedition 1884-1887 nach Südwestafrika als Botaniker verpflichtet. Zeitlebens waren daher Afrikapflanzen seine Spezialität. 1889 habilitierte er sich an der Universität Zürich für Botanik, wurde 1892 a.o. und 1895 O. Professor. In Schulfragen war er überall massgebend: als Kreisschulpflegepräsident Zürich V, in der Hochschulkommission und besonders im Erziehungsrat. Durch seine 46 Jahre lange Zugehörigkeit zum Vorstand der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich und auch als nichtwechselndes Mitglied des Zentralvorstandes der S.N.G. übte er einen starken, fördernden und hindernden Einfluss aus. Da er schon seit 1907 Redaktor der Denkschriften der S.N.G. und seit 1909 der Berichte der Schweizerischen Botanischen Gesellschaft war, musste man sich mit ihm gut stellen, wenn man in der Schweiz überhaupt auf botanischen Gebieten publizieren wollte. Zur Entlastung der Gesellschaft wusste er immer reichlich Autorenbeiträge hereinzubringen. Er verhalf zum Druck vieler Mitteilungen; das Verzeichnis seiner Veröffentlichungen ist unter dem Haupttitel: HANS SCHINZ, Beiträge zu..., Mitteilungen aus..., oder Notizen zur..., eine Fundgrube einer Fülle von Arbeiten von zahlreichen Verfassern.

Ohne den Titel Vierteljahrsschrift zu ändern, wurde die Zeitschrift in Doppelheften nur halbjährlich, Ende Juni und Ende Dezember, herausgegeben. Mit der Gletscherkommission der Zürcher physikalischen Gesellschaft wurde ein Vertrag abgeschlossen über die Drucklegung ihrer Berichte in der Vierteljahrsschrift. 1923 beschloss der Vorstand, «Beiblätter» zur Vierteljahrsschrift herauszugeben. Die Einführung dieser Beiblätter ermöglichte, Beiträge sofort, ausserhalb der Reihe drucken zu lassen und Sonderdrucke davon auch sofort abzuliefern, ohne den Prioritätsrechten jener Autoren, die ihre Manuskripte schon vorher abgeliefert hatten, zu nahe zu treten. Die Beiträge wurden einzeln mit eigener Paginierung versehen, was wiederum einen Vorteil bedeutete, da auf diese Weise grössere Arbeiten auf mehrere Jahrgänge verteilt werden können und doch fortlaufende Paginierung erhalten. «Die Vorteile, die den Autoren, denen aus diesen oder jenen Gründen an einer sofortigen Drucklegung ihrer Arbeit und raschesten Ausgabe der Separaten gelegen ist, mit den Beiblättern geboten werden, sind so gross, dass den Autoren ein Opfer in Form eines Beitrages an die Kosten der Drucklegung sehr wohl zugemutet werden darf.» (Vj. 69, 5. XXV, 1924.) Die Bedeutung der Zeitschrift und auch ihrer Auflage wuchsen an. Während unter Rudio die Druckschriftenkommission noch eifrig gewirkt hatte, wurde sie von 1912 an nie mehr einberufen. Auf dem Titelblatt stand noch einige Jahre länger: Unter der Mitwirkung der Herren Prof. Dr. A. Heim und Prof. Dr. C. Schröter herausgegeben von Prof. Dr. Hans Schinz. In dem mir vorliegenden Exemplar ist jedoch das «Unter» gestrichen und ersetzt durch Ohne die Mitwirkung der Herren...». Von 1916 an wurde in Anpassung an die wirklichen Verhältnisse der Passus weggelassen.

Im November 1915 referierte der Vorsitzende darüber, dass wir den Mitgliedern mehr bieten sollten durch allgemein interessierende Arbeiten, durch zusammenfassende Referate über einzelne Wissensgebiete, durch Publikationen aus der engeren Heimat. Das könnte insbesondere erreicht werden durch Aufnahme einer Reihe unserer Vorträge, von denen sich viele dafür gut eignen. Es wurde schon für 1916 eine Erhöhung des Kredits um 2000 Fr. beschlossen. Einige wenige Vorträge wurden dann veröffentlicht, aber auf die Dauer setzten sich die stets wechselnden Präsidenten nicht durch gegenüber dem passiven Widerstand des Redaktors. Erst in neuester Zeit wurde auf die Initiative und nach den Ideen des Präsidenten ROBERT EDER eine durchgreifende Veränderung der Vierteljahrsschrift beschlossen und durchgeführt. Seit 1943 erfolgt die Publikation auf dieser neuen Grundlage. Lassen wir die Initianten selber die Begründung geben; der Vorstand und die Redaktion schreiben zur Einführung:

«Mit dem vorliegenden ersten Hefte des 88. Jahrgangs tritt die Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich in neuer Gestalt an die Öffentlichkeit. Es geschieht dies nicht zum ersten Male; denn, seitdem im Jahre 1856, als Fortsetzung 4er früher von 1847 bis 1855 in zwanglosen Heften gedruckten ‚Mitteilungen‘ unserer Gesellschaft, der erste Band veröffentlicht wurde, hat die Vierteljahrsschrift im Laufe der Jahrzehnte manche Veränderung erfahren. Die Fortschritte in Wissenschaft und Technik

haben verschiedentlich sowohl ihre äussere Ausstattung, Format und Umfang als auch ihren Inhalt gewandelt. Immer jedoch suchte sie den Zwecken unserer Gesellschaft, der Förderung der Naturwissenschaften und der Verbreitung der Kenntnis der Natur zu dienen. Auch die neue Umgestaltung folgt dieser Tradition. Wegweisend für die Neugestaltung ist vor allem das schon lange empfundene Bedürfnis gewesen, in der heutigen Zeit der weitgehenden Spezialisierung auf allen Gebieten der Naturwissenschaften in vermehrter Masse Kenntnis vom Stand und Fortschritt der Forschung zu geben. Die Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich will diese Aufgabe in Zukunft durch eine umfassendere Publikationstätigkeit zu erfüllen versuchen. Neben den Originalarbeiten aus dem Gesamtgebiete der Naturwissenschaften, die medizinische und technische Forschung mitinbegriffen, sollen auch kürzere Mitteilungen, Zusammenfassungen und Berichte, Autorreferate der im Schosse unserer Gesellschaft gehaltenen Vorträge, Neuigkeiten aus Museen und Sammlungen, Buchbesprechungen und Tätigkeitsberichte fachwissenschaftlicher Gesellschaften Zürichs ihre Veröffentlichung finden. Ihrem Titel entsprechend wird unsere Zeitschrift wiederum jährlich in vier Heften im Umfang von je vier bis fünf Bogen erscheinen. An der Herausgabe werden namhafte Fachvertreter aus dem Kreise der Mitglieder unserer Gesellschaft mitwirken. Mit dieser zeitgemässen Umgestaltung hoffen wir unserem seit altersher angesehenen und auf der ganzen Welt verbreiteten Publikationsorgan, das durch Vermittlung der Zentralbibliothek in Zürich mit über 600 Tauschstellen in fast allen Ländern in Verbindung steht, im In- und Auslande vermehrtes Ansehen und weitere Verbreitung zu geben.»

Redaktor ist seit 1939

HANS STEINER-HUBER (geb. 1889),

Sohn des viele Jahre in Spanien tätig gewesenen Kaufmannes Albert Steiner-Siedler, Bürger von Oberstrass, seit 1893 von Zürich, 1922-1929 als Vizedirektor neben Johannes Strohl als Direktor, an der Reorganisation und Weiterführung des Concilium bibliographicum in Zürich beteiligt, Mitinitiant und Mitbegründer des Zoologischen Gartens in Zürich, und zwar 1925-1929 als Präsident der Tiergartengesellschaft in Zürich und 1929 bei Eröffnung des Zoologischen Gartens bis 1932 als dessen Direktor; seit 1932 Privatdozent, 1939 a. O. Professor für Zoologie an der Universität Zürich. Für die ausgedehntere Tätigkeit der Redaktion erhielt er eine halbtägige Hilfskraft in LUISE NABHOLZ aus Altzürcherfamilie. Bei der stark erweiterten Aufgabe war es auch wünschenswert, zur Beratung des Redaktors ein Redaktionskollegium aus Vertretern der vielen verschiedenen Naturwissenschaften zu haben, so dass die alte Druckschriftenkommission sozusagen wieder aufgelebt ist.

«Unter dem Titel

‚Notizen zur schweizerischen Kulturgeschichte‘ hat RUDOLF WOLF in den Jahrgängen 6 (1861) bis 39 (1894) der Vierteljahrsschrift unserer Gesellschaft nicht weniger als 475 Notizen meist biographischen Inhaltes veröffentlicht, die zunächst eine Ergänzung und eine Fortsetzung seiner ‚Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz (Zürich 1858-1862)‘ darstellen sollten. Diese Sammlung weist eine erstaunliche Fülle wertvollen kulturgeschichtlichen Materials auf, da Wolf von der ganz richtigen Ansicht ausging, dass auch solche Erscheinungen, denen man

vielleicht auf den ersten Blick ein besonderes Interesse nicht zusprechen möchte, im Zusammenhang mit andern eine grosse Bedeutung gewinnen können, und dass es dem Historiker daher oft sehr erwünscht sein dürfte, wenn ihm solche, nach einem bestimmten Plane geordnete Sammlungen zu Gebote stehen. Nach dem Tode Wolfs hörten diese Veröffentlichungen vorläufig auf, da sich niemand fand, der bereit gewesen wäre, die Sammlung fortzusetzen. Nachdem nun aber wiederholt und von den verschiedensten Seiten der Wunsch nach einer solchen Fortsetzung geäussert worden war, haben wir uns entschlossen, den Versuch zu wagen.» So schreiben RUDIO und SCHRÖTER bei der Wiederaufnahme der «Notizen» in der Vierteljahrsschrift von 1901. Sie laden zu gelegentlicher Mitarbeit ein durch Einsendung von geeigneten Notizen, für die sie die «Sammelstelle» eröffnen. Rudio und Schröter haben die Sammlung bis 1921 fortgeführt unter den Nummern 1-54. Es folgten als Herausgeber SCHINZ und SIGERIST 1922 (Nr.55) bis 1924 (Nr.68); nach dem Wegzug von Sigerist: SCHINZ und WOLFER 1925 (Nr.69) bis 1931 (Nr.90); dann nach dem Tode Wolfers: SCHINZ und ULRICH 1932 (Nr.91) bis 1938 (Nr.107), schliesslich STEINER und ULRICH 1939 (Nr.108) bis 1942 (Nr.120) und seither STEINER und MILT.

Laufende Unternehmungen

Naturschutz

So selbstverständlich uns der Naturschutz heute vorkommt, er ist nur vierzig Jahre alt. In der Schweiz wurde er in der S.N.G. organisiert durch den damaligen Zentralpräsidenten FRITZ SARASIN und seinen Vetter zweiten Grades PAUL SARASIN. In den Verhandlungen der S.N.G. von 1906 berichtet Fritz Sarasin über «die Kreierung einer Kommission zum Schutze wissenschaftlich wichtiger Naturdenkmäler»:

«Das Zentralkomitee ist, ausgehend von den übeln Erfahrungen, welche es bei seinen Bemühungen, den Bloc des Marmettes zu retten, gemacht hat, zur Überzeugung gelangt, dass es wünschenswert sei, im Schosse der schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft eine eigene Kommission zu schaffen, welche sich mit dem Schutze wissenschaftlich wichtiger Naturdenkmäler zu befassen hat. Ihre Aufgabe wird wesentlich die sein, vorzubauen, ehe es zu spät ist, da uns eben die Erfahrung am Bloc des Marmettes gelehrt hat, wie unendlich schwierig es ist, Naturdenkmäler, welche bereits Spekulationsinteressen verfallen sind, noch vor der Vernichtung zu bewahren; auch soll sie alle Gebiete der Naturwissenschaft, Geologie, Botanik, Zoologie und Prähistorie gleichmässig zu berücksichtigen haben.» «Anregungen entsprechender Art sind bereits auch in kantonalen Gesellschaften mehrfach gemacht worden, und unsere neue Kommission sollte die Zentralstelle werden, in der sich alle solche Interessen vereinigen und zugleich durch das Zentralkomitee die Vermittlerin aller solcher Bestrebungen gegenüber den Behörden. Wir sind überzeugt, dass die Behörden, sowohl die eidgenössischen als die kantonalen, diesen eminent vaterländischen Bestrebungen sympathisch und fördernd gegenüberstehen werden, und ebenso hat uns das Zentralkomitee der schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz seine Bereitwilligkeit, unsere Pläne, soweit es in seinen Kräften s'(ehe, finanziell zu unterstützen, aufs lebenswürdigste ausgesprochen.» «Als die erste Aufgabe einer solchen Kommission würden wir betrachten: ein die ganze Schweiz betreffendes Verzeichnis aller

bereits gesicherten, in der Hand von staatlichen Organen oder wissenschaftlichen Gesellschaften befindlichen Naturdenkmäler anzulegen, was mit Hilfe der kantonalen Gesellschaften in kurzer Zeit erreichbar sein sollte. Dieses Inventar würde dann in unseren Verhandlungen zum Abdruck gelangen. Die zweite wichtigere Aufgabe wäre, ein geheim zu haltendes Verzeichnis aller gefährdeten Naturdenkmäler anzulegen, deren Schutz von wissenschaftlichen Gesichtspunkten aus erwünscht wäre, um im richtigen Momente auftreten zu können.» «Das Zentralkomitee schlägt Ihnen somit vor, eine ‚Kommission für Erhaltung von Naturdenkmälern und prähistorischen Stätten‘ zu ernennen und diese aus je zwei Geologen, Botanikern, Zoologen und Prähistorikern zusammenzusetzen. Diese Kommission wird sich dann selber konstituieren, und es soll den Vertretern der einzelnen Zweige überlassen sein, selbständige Subkommissionen behufs zweckmässiger Arbeitsteilung zu bilden. Wie die andern Kommissionen der S.N.G. würde sie dieser alljährlich Bericht und Rechnung erstatten.» «Auf unsere Anfrage hin haben sich eine Anzahl Gelehrter gerne bereit erklärt, an dieser Aufgabe mitzuhelfen, und es schlägt Ihnen das Zentralkomitee, falls Sie überhaupt mit der Schaffung einer solchen Kommission einverstanden sind, folgende Herren als Mitglieder derselben vor: **G e o l o g i e** die Herren Professoren A. HEIM, Zürich, und H. SCHARDT, Neuenburg; **B o t a n i k** die Herren Professoren C. SCHRÖTER, Zürich, und E. WILCZEK, Lausanne; **Z o o l o g i e** die Herren Professoren F. ZSCHOKKE, Basel, und Dr. J. FISCHIER-SIEGWART, Zofingen; **P r ä h i s t o r i e** die Herren Dr. P. SARASIN, Basel, und Dr. J. HEIERLI, Zürich.»

Die Angelegenheit wurde darauf in der Vorstandssitzung unserer zürcherischen Gesellschaft vom 5. Dezember 1906 behandelt. Die schweizerische Naturschutzkommission hatte uns ihre Konstituierung mitgeteilt mit PAUL SARASIN als Präsidenten und ersuchte die kantonalen Gesellschaften, aus ihrer Mitte Kommissionen zu ernennen, um das Gebiet ihres Kantons zu bearbeiten und zu beaufsichtigen. Es wurde in diesem Sinne beschlossen und die zürcherische Naturschutzkommission bestellt aus ALBERT HEIM, CARL SCHRÖTER, JAKOB HEIERLI, diese drei zugleich Mitglieder der schweizerischen Naturschutzkommission, ferner JOHANNES HEUSCHER und HEINRICH ZELLER-RAHN als juristischer Beirat. Die Kommission sollte sich aus geeigneten Mitgliedern vom Lande selber ergänzen. Sie hat dann viel gute Arbeit geleistet unter den Präsidiën von HEIM und später von SCHRÖTER. Als Mitglied für Geologie amtierte Heim bis 1910, von da bis 1921 August Aepli und seither Jakob Hug. Um das Interesse am Schützen der Natur und die Pflicht dazu in weitere Kreise zu tragen und zugleich Geld für die Bestrebungen zu bekommen, gründete Paul Sarasin von der schweizerischen Naturschutzkommission aus den Bund für Naturschutz. Leider entwickelten sich in der Leitung des Bundes schwere personelle Differenzen und Kompetenzstreitigkeiten, welche die Zusammenarbeit des Bundes mit der schweizerischen Mutterkommission und den kantonalen Tochterkommissionen weitgehend störten. In Zürich kam dazu, dass der Kanton, statt mit der vorhandenen kantonalen Naturschutzkommission der N.G.Z. zu arbeiten, eine staatliche Natur- und Heimatschutzkommission daneben aufstellte und finanzierte. Schröter, dem persönliches Prestige unglaublich fern lag, empfand den Schlag gegen seine offizielle Kommission kaum. Er sagte mir einmal: Der Kanton hat Geld, unsere Kommission hat für ihre Aufgaben keines, also machen wir dort mit, die Hauptsache ist,

dass die Natur geschützt wird. So schief die Kommission unserer Gesellschaft ein, ohne aufgelöst zu werden. In der staatlichen Kommission wurde gut weitergearbeitet, aber es fehlte der notwendige eidgenössische Zusammenhang.

Erst in den letzten Jahren hat sich endlich die Zusammenarbeit des Bundes für Naturschutz mit den zusammengefassten kantonalen Naturschutzkommissionen herstellen lassen und kann sich nun fruchtbar auswirken. Es war Schröters allerletzter Ausgang vor seinem Tod, als er am 21. Januar 1939 in den Naturschutzakten in der Bibliothek des Geobotanischen Forschungsinstitutes kramte mit der Absicht, seine schlafende Naturschutzkommission wieder zusammenzufinden. Ob er wohl dort die Erkältung, die er nicht mehr überstanden hat, sich geholt hat? So ergriff dann ALBERT U. DÄNIKER die Initiative und orientierte über die Gründe zur Wiederbildung der Naturschutzkommission im Schosse unserer Gesellschaft in der Vorstandssitzung vom 4. März 1942 folgendermassen:

«Der Rückblick auf die organisatorische Entwicklung des Naturschutzes in der Schweiz ergibt mit dem Inkrafttreten der Richtlinien zur Kompetenzabgrenzung zwischen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft und dem Bund für Naturschutz am 1. Januar 1939 eine neue Situation, die auch für die zürcherische naturforschende Gesellschaft von Bedeutung ist. Der S.B.N. übernimmt bezüglich des Naturschutzes alle Rechte der S.N.G. Diese sendet nur noch Abgeordnete in den Vorstand. Die Naturschutzkommissionen der kantonalen naturforschenden Gesellschaft treten in Verbindung mit dem S.B.N. Dieser hilft den kantonalen Kommissionen zur Finanzierung ihrer Aufgaben mit jährlich 100 Fr. und allfällig mit 200 Fr. für grössere Aufwendungen. Die im Kanton Zürich bestehende Natur- und Heimatschutzkommission kann als amtliche Kommission diese Verbindung nicht eingehen. Es ist daher angezeigt die früher bestanden habende Kommission der N.G.Z. wieder ins Leben zu rufen. Sowohl Prof. Brockmann wie Prof. Schröter hatten die Wiederbildung einer solchen Kommission vorzuschlagen beabsichtigt. Eine Doppelspurigkeit zwischen staatlicher Kommission und derjenigen der Gesellschaft, die Grund zur Auflösung der ehemaligen Kommission der Gesellschaft war, scheint durchaus vermeidbar. Die staatliche Kommission ist eine Natur und Heimatschutzkommission. Die Mehrzahl der Mitglieder sind Politiker und Architekten. Die Naturwissenschaften sind ganz untergeordnet vertreten. Diese staatliche Kommission hat dementsprechend besonders auch die Aufgabe, landschaftliche Fragen und solche der Gestaltung der Siedelungen zu untersuchen und dem Regierungsrat zu begutachten. Die Naturforschende Gesellschaft in Zürich selber besitzt eine Anzahl von Schutzobjekten, erratischen Blöcken, über deren Zustand bis jetzt keine Instanz Auskunft geben konnte und den Auftrag zur Beaufsichtigung oder Verwaltung hatte. Es ist aber geradezu dringlich, derartige kleinere Objekte, darunter auch einzelne Biocoenosen, mit denen sich die staatliche Kommission einzeln wohl kaum befassen kann, in ähnlicher Weise unter Schutz zu stellen und dieselben durch die Kommission überwachen zu lassen. Die N.G.Z. ist in erster Linie befähigt, aus ihren Mitgliedern die jeweils in Frage kommenden Fachleute in sämtlichen Naturschutzfragen, die sich neu stellen, heranzuziehen, und die Gesellschaft dürfte daher auch auf die weitere Entwicklung der Naturschutzbestrebungen in initiativem Sinne Einfluss gewinnen. Der Sprechende stellt dem Vorstand den Antrag, es sei die Naturschutzkommission der N.G.Z., deren formelle Auflösung sich in den Protokollen nicht nachweisen lässt, durch Neubesetzung wiederum zu bestellen.»

Auf diesen Antrag hin beschloss der Vorstand die Wiedererrichtung der Naturschutzkommission der N.G.Z. und bezeichnete als deren Vorsitzenden

Prof. Dr. ALBERT U. DÄNIKER, als weitere Mitglieder Prof. Dr. HANS BOESCH, Prof. Dr. KONRAD ESCHER, Prof. Dr. RUDOLF STAUB. Ihre Aufgaben sind wie folgt umschrieben worden: 1. Verwaltung der der N.G.Z. gehörenden Naturschutzobjekte zuhanden des Vorstandes; 2. Studium und Vorschläge betreffend Anschaffung weiterer Objekte, event. auch Begründung kleinerer Reservate; 3. Verbindung zwischen Bund für Naturschutz und N.G.Z. gemäss Vereinbarung zwischen S.N.G. und S.B.N.; 4. Studium weiterer Naturschutzfragen und der Naturschutzpropaganda zuhanden des Vorstandes.

Seither ist die Tätigkeit eine rege geworden. Zu Projekten der Entwässerung versumpfter Alpweiden wurde Beratung erteilt. Vielerlei Besichtigungen führten zu allerlei schützenden Massnahmen durch Besprechungen, durch Entgegenkommen, oder zu weiteren Prüfungen, so bei Andelfingen, bei Bubikon, bei Kappel, bei Pfäffikon, bei Nussbaumen. Dr. WERNER LÜDI verfertigte eine Zusammenstellung der in der Ostschweiz schützenswerten Moore. Eine Arbeit über das Neeracherried mit Hervorhebung seiner Bedeutung für den Naturschutz wurde von Julie Schinz, A. U. Däniker, H. Suter und J. Schlittler 1945 als Beiheft herausgegeben. In der Vierteljahrsschrift der N.G.Z. werden nun regelmässige Jahresberichte der Naturschutzkommission der N.G.Z. veröffentlicht.

Verschiedene Förderungen

Von jeher wurden wissenschaftliche Unternehmungen wenn möglich unterstützt: schon 1752 die Expedition von MYLIUS nach Nord- und Südamerika, 1763 die botanische und entomologische Reise von HANS CASPAR FÜSSLI nach Graubünden und dem Veltlin, usw. Auch Nachwuchs-stipendien kamen vor: so 1805 an LEONHARD KELLER (1778-1858), den präsumptiven Nachfolger von Prof. DAVID BREITINGER, für einen Studienaufenthalt in Göttingen 300 Gulden; an GOTTFRIED v. ESCHER 300 Gulden zur Unterstützung seiner Studien im Ausland 1824; für den Erwerb von Naturgegenständen aus Sumatra durch LUDWIG HORNER 1834.

1918 gab die Gesellschaft 500 Fr. an die botanische Erforschung des Nationalparks. 1912 hat sie einen Aufruf an ihre Mitglieder erlassen zur finanziellen Unterstützung der Schweizer Grönlandexpedition von AUGUST de QUERVAIN und 1919 für die Veröffentlichung der Resultate an ein Defizit bis zu 500 Fr. gutgesagt.

Fonds der Schenkung Carl Täuber. 1937 schenkte CARL TÄUBER (gest. 1945) einen Fonds von 8600 Franken zur Unterstützung von Forschungen auf kombinierten naturhistorischen, ethnologischen und linguistischen Gebieten. Um solche Forschungen anzuregen, wurde die Form des Preisausschreibens gewählt. Das erste ausgeschriebene Thema lautete «Die Frage nach vorgeschichtlichen Seefahrten und nach deren allfälligen Nachwirkungen in den Kulturen und Sprachen». Auf Antrag der Prüfungskommission konnte der Vorstand der einen der beiden eingegangenen Arbeiten einen halben Preis von 500 Fr. zuerkennen. Der Verfasser ist G. A. M. Müller.

1944 wurde als neue Preisaufgabe ausgeschrieben «Zur Frage nach den historischen Beziehungen der kultischen und mythologischen Schlangen in Melanesien, Indonesien, Hinterindien und China».

Seinem Legat von 10000 Franken gab Prof. Karl Emil Hilgard den Wunsch bei, dass es zur Errichtung eines eigenen Vortragssaales, gemeinsam mit anderen Gesellschaften dienen sollte. Zur Zeit der Errichtung dieses Testamentes war in Zürich ein solches Projekt weit gediehen, kam dann aber nicht zustande.

Biographische Notizen über Gründer und Vorstandsmitglieder

Zu einer Gesellschaftsgeschichte gehört auch ein Bekanntmachen mit den handelnden Personen. Eine Besprechung aller Mitglieder kommt dabei natürlich nicht in Frage, so wähle ich einerseits die Gründer (man könnte sie besser Initianten nennen, wenn man alle 76 wie S.7 angeführt als Gründer bezeichnet), andererseits die, welche besondere Ämter bekleidet haben. Bei der Besprechung der Kommissionen, der Bibliothek, der Veröffentlichungen konnte mit den dort Tätigen zwanglos bekannt gemacht werden, das Zusammenarbeiten von Präsidenten, Sekretären und Quästoren soll hier behandelt werden. Dabei sollen die wenigen Zeilen, die jedem gewidmet werden können, einen Begriff des Milieus geben, des Zusammenhangs von Familie, Herkunft, Lebensweg, so dass die benutzte Literatur ausser den Nekrologen aus Bürgerbüchern, Geschlechterbüchern, Familiengeschichten, biographischen Lexika bestand.

Gründer

JOHANNES GESSNER (1709-1790)

genoss in den Zürcher Schulen die vortrefflichen Lehrer Johann Jakob Scheuchzer und Johannes v. Muralt. Mit seinem etwas älteren Bruder Christof Gessner (1705-1741) und seinem Vetter Hans Jakob Gessner (1711 bis 1787) zog er an die damals meistbesuchte Hochschule unserer Mediziner, Leyden, zum berühmten Prof. Boerhave, der sich den jungen Schweizern besonders freundlich widmete. Dort trafen sie als Kommilitonen auch Albrecht von Haller von Bern, der sich besonders eng mit Johannes befreundete. Alle vier setzten ihre Studien in Paris und dann in Basel fort. Im gleichen Jahr 1728 noch unternahm Johannes Gessner mit Haller die grosse Alpenreise, auf der Haller das berühmte Gedicht «Die Alpen» dichtete, auf welcher die beiden Freunde aber auch ihre wissenschaftlichen Pläne gestalteten, gemeinsam eine Pflanzengeschichte Helvetiens zu schreiben. 1729 doktorierte Johannes Gessner in Basel und liess sich in Zürich als Arzt nieder. Einen Ruf nach Petersburg lehnte er ab. Als Johann Jakob Scheuchzer starb, erhielt er dessen Lehrstuhl für Mathematik und der Bruder

Johannes Scheuchzer den Lehrstuhl für Physik mit der Chorherrenwürde, das mit guten Einkünften versehene Ordinariat. Schon 1738 starb Johannes Scheuchzer, und Gessner erhielt die ganze Hauptprofessur im ausserordentlich jungen Alter von 29 Jahren. Noch im selben Jahre heiratete er Anna Catanna Escher vom Luchs, die Tochter des Landvogts zu Regensberg Junker Gerold Escher. Leider blieb die Ehe kinderlos; nach dem frühen Tod seines Bruders Christof adoptierte er dessen älteste Tochter Magdalene und behandelte auch deren Gatten (verh. 1757) als Sohn. Dieser, Dr. SALOMON SCHINZ, Sekretär der Gesellschaft 1759-1778, wurde 1778 der Nachfolger des Onkels und Adoptivvaters in der Physikprofessur. Johannes Gessner entfaltete eine hervorragende Tätigkeit als Forscher und entwickelte die N.G.Z. in seinen 44 Jahren der Präsidentschaft zu grosser Bedeutung. Bei seinem Tode 1790 wurde seinem Andenken eine feierliche Sitzung gewidmet mit vollendeter Rede von Hans Caspar Hirzel und mit einem grossen Trauerlied, das Johann Caspar Lavater gedichtet und Hans Jakob Gessners Schwiegersohn Pfarrer und Professor Jakob Däniker komponiert hatte. Von den Kommilitonen in Leyden war Johannes' Bruder Christof früh gestorben, der Vetter

HANS JAKOB GESSNER (1711-1787)

machte bei der Gesellschaftsgründung mit. Er hatte in Basel zum Dr. med. promoviert und 1734 Ester Bodmer geheiratet. 1759 wurde er Amtmann zu Töss und schied wegen der Abreise aus der Gesellschaft aus, nachdem er «gebührenden Abschied» genommen. Der andere Vetter

HANS JAKOB GESSNER der ältere (1694-1754)

«Vorschreiber der untern Schulen», war, nachdem er 1735 Salome Lavater, die Tochter des Chorherrn Johann Jakob Lavater-Schauvelberger, Prof. theol. et canon., geheiratet hatte, 1746 Pfarrer zu St. Jakob geworden. Er übernahm es, ständig die meteorologischen Ablesungen zu machen und über Meteorologie vorzutragen. Der dritte

HANS JAKOB GESSNER (1707-1787),

Johannes' Bruder, verheiratet seit 1733 mit Anna Elisabeth Gessner, des Ratsherrn Tochter von der Heinrichschen Linie, war Prof. ling. hebr. et bibl. Er anerkennend sich, Vorträge über Physik und Botanik zu halten. Sehr stark an der Gründung beteiligt waren die Staatsmänner Vater und Sohn Blaarer von Wartensee, der Vater empfehlend und beratend, der Sohn sehr aktiv tätig.

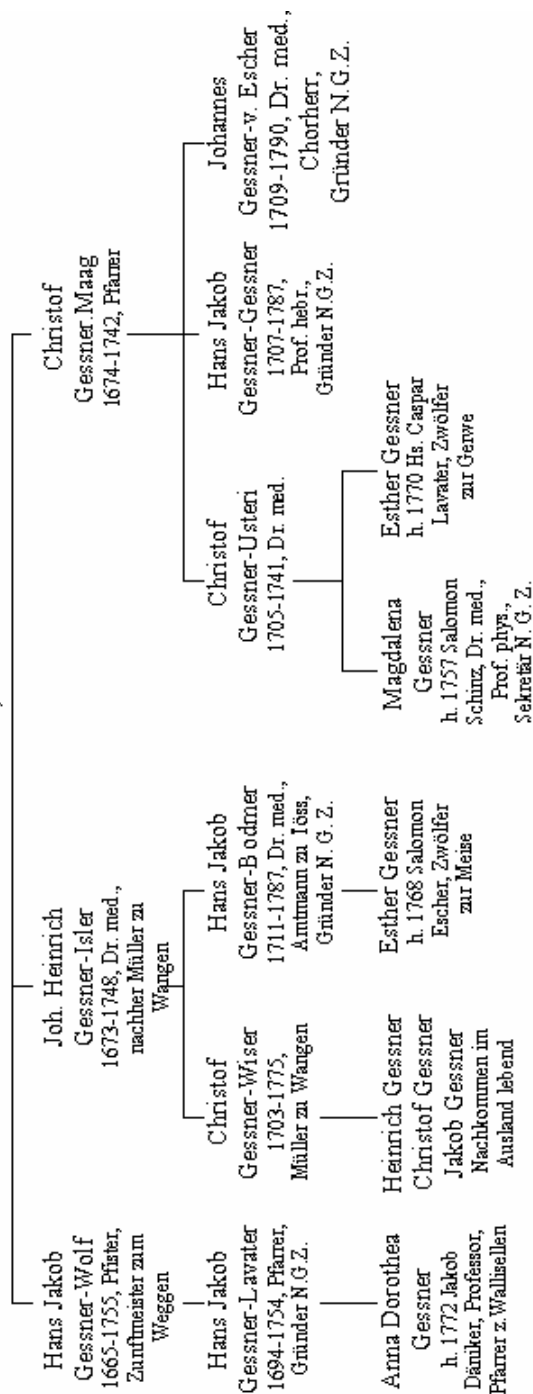
Junker HANS ULRICH BLAARER (1717-1793)

führte das ökonomische Sekretariat, bis er 1753 als Landvogt nach Wädenswil zog. Er hatte die sorgfältige Erziehung der staatsmännischen Karriere genossen: Collegium Carolinum, mehrjährige Studienreise nach Genf, Holland, England, Frankreich; Übung in Anfangsstellen des Staatsdienstes.

Aus der Gessner-Stammtafel

CHRISTOF GESSNER-FÄSI

1637-1709, Pfarrer



Daneben beschäftigte er sich eifrig mit der Landwirtschaft auf dem Gutsbesitz des Vaters und auch mit Wissenschaft. Er schrieb eine Reihe Abhandlungen. In den Gesellschaftsschriften finden wir den «Entwurf allgemeiner politischer Gemeind-Tafeln». Auch für das Gedeihen der Stadtbibliothek setzte er sich sehr ein. In erster Ehe war er verheiratet mit Anna Dorothea von Landenberg, in zweiter mit Elisabeth Heidegger, der Nichte des Freundes und Mitgründers Johann Conrad Heidegger. Mit dem einzigen Enkel Hans Blaarer von Wartensee (1800-1864), der ledig blieb, starb das Geschlecht aus.

JOHANN CONRAD HEIDEGGER (1710-1778)

war ein bedeutender Staatsmann. Nach dem Besuch der Schulen machte er Reisen und begann den staatlichen Aufstieg auf der Staatskanzlei, wurde Neurichter, Mittetrichter, Landschreiber. Daneben trieb er philologische und naturwissenschaftliche Studien, betätigte sich seit 1737 auch als Stadtbibliothekar, wo er mit seinem Freund Johann Rudolf Rahn, dem Pfarrer und nachmaligen Archidiakon, einen geordneten Katalog schuf. 1744 heiratete er Cleofea Escher, nach ihrem Tod 1777 in zweiter Ehe Magdalene Landolt. Bei der Gründung unserer Gesellschaft war er ausserordentlich tätig. Er verfasste die ersten Statuten, half mit Rat und Tat ein Anfangsvermögen zu äufnen, war eifriges Glied der Kommission für den botanischen Garten und bezeugte grosses Interesse für die landwirtschaftlichen Diskussionen. er bekleidete das wissenschaftliche Sekretariat der Gesellschaft bis 1752, als er zum Ratsherm gewählt wurde. Später wurde er 1754 Oberst im Neuamt, 1759 Säckelmeister und 1768 als Nachfolger seines Freundes Leu Bürgermeister. Aber auch als solcher war er noch regelmässiger Teilnehmer an den Gesellschaftssitzungen. Er führte eine Schulreform und eine Kreditreform durch. 1754 wurde auf seine Tätigkeit hin die «obrigkeitliche Zinskommission», eine Art erste Staatsbank gegründet. Heidegger war Präsident der engeren Zinskommission, dem vorbereitenden und ausführenden Organ der Bank, und von 1759 an als Nachfolger des zum Bürgermeister gewählten Johann Jakob Leu auch Präsident der weiteren Zinskommission. Der Firmenname blieb Leu & Co. Später entstand daraus unter Ablösung der Staatlichkeit eine Handelsbank. Seltsamerweise wurden dazumal die Staatsobligationen weit und breit in die neuen Handelsbankaktien verwandelt. Daher kommt, dass 160 Jahre später, als es der Bank Schlecht ging und die Aktien im Wert sanken, all die alten soliden Verwaltungen von Familienfonds, von alten Gesellschaften, so auch der unsern, immer noch Leu-Aktien in ihrem Besitze hatten und Leidtragende wurden.

JOHANN HEINRICH RAHN (1709-1786),

der die ersten Gründerschritte bei Gessner unternahm, hatte ebenfalls in Leyden zum Dr. med. promoviert und sich nach Reisen über Halle, Berlin, durch Frankreich und England in Zürich als Arzt niedergelassen. Neben einer grossen Praxis widmete er sich auch Staatsgeschäften, die ihn 1742

in den Grossen, 1748 in den Kleinen Rat führten. 1733 heiratete er Elisabeth Hirzel. Er hielt in der Gesellschaft Vorträge über Medizin und über Chemie und schenkte viele Bücher und Instrumente. Seine Nachkommen, in fünf Generationen immer Mediziner, waren stets Gesellschaftsmitglieder wie auch heute noch unser Rechnungsrevisor, Viktor Rahn-Hürlimann, der aber nicht Mediziner, sondern Bankier ist. Der erste Quästor des Brauchfonds war

HANS CONRAD MEYER der ältere (1693-1766)

(mit dem Rosen-Wappen), der sich der Wissenschaft und dem Staatsdienst widmete: 1731 Zunftmeister zur Schuhmachern und Obervogt zu Birmensdorf, 1735 Amtmann zu Rüti, 1749 Spitalmeister. Er hielt Vorträge über die Künste, machte meteorologische Aufzeichnungen, die er veröffentlichte, und betätigte sich auch in der botanischen Kommission. Sein Vetter zweiten Grades, der jüngere

HANS CONRAD MEYER (1715-1788)

war Stadt-Schnittarzt, Obmann der Wundärzte, Pfleger der Ärzte-Innung zum schwarzen Garten (der Schmidenzunft angegliedert) und Zwölfer zur Schmiden. Verheiratet war er seit 1741 mit Ursula Escher, einer Urenkelin des grossen Burgermeisters Heinrich Escher. Er hielt der Gesellschaft Vorträge über Anatomie und Chirurgie. Er begründete eine Arztedynastie:

Durch sechs Generationen waren seine Deszendenten Ärzte; der erste Nicht-arzt der Linie ist der heutige Hausherr unserer Sitzungen auf der Schmid-stube Zunftmeister zur Schmiden Dr. iur. Carl Meyer-Schulthess. Zu einer ganz anderen Meyerfamilie, zu der ausgestorbenen mit dem WeggenWappen, gehört der ledige Dr. med.

CASPAR MEYER (1715-1753).

Er hielt Vorträge über Physik und Chemie und besorgte die täglichen Barometerablesungen. Vetter zweiten Grades von Ursula Meyer-Escher war der ledige

HANS HEINRICH ESCHER (1713-1777),

das zweite von den fünfzehn Kindern des Direktors der Kaufmannschaft Heinrich Escher-Werdmüller und -Hirzel (1688-1747). Während er am Stadtgericht tätig war, nahm er lebhaften Anteil an der Gesellschaftsgründung, verlegte aber bald den Wohnsitz, erst als Landvogt im Thurgau, dann als Oberst in niederländischen Diensten und im Regiment Lochmann. Wieder zu Hause wurde er 1760 Zunftmeister, 1761 Statthalter. Er besass auch die Gerichtsherrschaften Kefikon und Islikon. Bedeutender für uns wurde sein Neffe Hans Conrad Escher von der Linth. Mitgründer, aber Honorarius, war auch noch der jüngere, ebenfalls ledige,

HEINRICH ESCHER im Schönenhof (1723-1771),

Sohn des Obervogtes und Pannerherrn Johann Escher-Gossweiler (1665

bis 1746), Zwölfer zur Schmiden 1767, Vetter zweiten Grades vom Vater des andern Heinrich.

HANS ULRICH FRIES (1716-1786)

war Chirurgus und seit 1745 Operator der Anatomie. Er hielt Vorträge über Anatomie und Chirurgie. Daneben widmete er sich später dem Staate, wurde 1763 Zunftmeister und Obervogt zu Rümlang, 1772 Obervogt der Vier-Wachten, das sind die zusammen verwalteten Gemeinden (Wachten) Oberstrass, Unterstrass, Fluntern und Hottingen, wo sein junger Sohn Johannes schon von 1776 an als Landschreiber zu regieren mithalf. Die Urenkelin Sophie Fries heiratete den Kaufmann Johann Conrad Heim von St Gallen und Gais und wurde die Mutter unseres vielverehrten Albert Heim. Ulrich Fries heiratete 1748 Elisabeth Wolf, die Tante der in literarischen Kreisen wohlbekannten Freundin Goethes und Lavaters Bäbe Wolf, verehelichte Schulthess. Ihr Mann hatte den Schönenhof vom oben besprochenen ledigen Heinrich Escher gekauft, während sein lediger Bruder HEINRICH SCHULTHESS als Botaniker auf den Gütern in Hottingen blieb. Letzterer schenkte seine reichhaltigen zoologischen und botanischen Sammlungen der naturforschenden Gesellschaft; sie bilden heute den Grundstock der Sammlungen der Hochschulen. Mitgründer der Gesellschaft war sein Vetter

HANS JAKOB SCHULTHESS (1706-1753),

verheiratet seit 1732 mit Anna v. Muralt. Er war Dr. med., Inhaber der Apotheke zum Hammerstein. Er hielt Vorträge über Naturgeschichte und Materia medica. Zu einer andern Linie der Familie Schulthess gehören die ebenfalls mitgründenden Brüder Hans Heinrich und Hans Caspar.

HANS HEINRICH SCHULTHESS (1707-1782),

Begründer der Linie der Schulthess zur Limmatburg und zu Wittenwil, betrieb nach seines Vaters Tode mit seinen beiden Brüdern die väterliche Seidenhandlung zum Dach weiter. Später gründete er in dem von ihm gekauften Hause zur Limmatburg eine eigene Rohseidenhandlung. Die damit Verbundenen finanziellen Untemehmungen wurden nach und nach zur Hauptsache, so dass sich eine der ältesten Privatbanken Zürichs daraus entwickelte. Der Vorgang ist typisch; auch später entstandene Privatbanken Weisen den gleichen Werdegang auf. Neben den ausgedehnten Bankgeschäften widmete sich Hans Heinrich Schulthess stark dem Militärwesen, sowie naturwissenschaftlichen und landwirtschaftlichen Studien. Als «Quartierhauptmann» des Amtes Grüningen erreichte er Oberstengrad. In unserer Gesellschaft, die wie schon erwähnt ihr Sitzungslokal in seiner Limmatburg innehatte, trug er über Landwirtschaft vor, auch einmal über das ihm gehörende Eisenbergwerk am Gonzen bei Sargans. Praktisch betrieb er Landwirtschaft auf seinem Schlossgute zum Susenberg sowie auf dem seiner Frau Anna geb. Meyer (Weggenmeyer verh. 1742) gehörenden Herrschaftssitz zum Hard und auf der 1777 erworbenen Gerichtsherrschaft Wit-

tenwil im Thurgau. Als Membrum honorarium, also offenbar ohne selber Vorträge zu halten, beteiligte sich an der Gründung auch sein Bruder

HANS CASPAR SCHULTHESS (1709-1806),

der 1733 Regula Hirzel geheiratet hatte. Auch er hat seine Seidenhandlung in ein grosses Bankhaus umgeformt: Caspar Schulthess & Co., das er in den 1754 gekauften Rechberg im Neumarkt 6 verlegte, zu dem er noch das «Rech» Neumarkt 8, 1790 zukaufte. Er ist der Stammvater der Linie v. Schulthess Rechberg. Erst sein Enkel kaufte 1839 die «Krone» am Hirschengraben, den heutigen «Rechberg», und übertrug den Hausnamen auf dieses Gebäude. Eine Zeitlang war Hans Caspar Zunftmeister zur Saffran, seit 1750 Mitglied des kaufmännischen Direktoriums. Neben unserer Gesellschaft war er auch in den literarischen Kreisen um J. J. Bodmer sowie in der helvetischen Gesellschaft tätig; überall besass er als bedeutender Volkswirtschaftler Einfluss. Zu den grossen Handelsherren gehören ferner die nun folgenden aus der Familie Ott.

HANS JAKOB OTT (1715-1769)

war auch ein Schüler von Johannes Gessner. Nach den üblichen Auslandsreisen trat er ins Handelsgeschäft seines Vaters Felix Ott-Werdmüller ein; widmete sich daneben eifrig der Kunst und Wissenschaft, besonders der Musik, der Botanik und der Landwirtschaft. Verheiratet war er seit 1737 mit Anna Gossweiler, verwitwete Escher. Er war ein ausgezeichneter Komponist, der unter anderm Thompsons Lobgesang auf die vier Jahreszeiten in Musik setzte; daneben ein tüchtiger Landwirt auf seinem Gute im Rötel Wipkingen. In der ökonomischen Kommission der naturforschenden Gesellschaft, deren erster Präsident er war, entwickelte er eine rege Tätigkeit. Verpflichtet hatte er sich für Vorträge über Mathematik und Botanik. 1766 konnte er über langjährige sorgfältige Messungen von Bodentemperaturen in verschiedenen Tiefen berichten, die er zur Auffindung der Gesetze über die Veränderung der Wärme im Erdinnern angestellt hatte. Aus einem andern Familienzweig stammte der gleich alte Honorarius

HANS CASPAR OTT zur Engelburg (1715-1790),

Chef des Seidenhauses Caspar Ott und Söhne. Er förderte geme wissenschaftliche und gemeinnützige Bestrebungen und besass eine bedeutende Sammlung von Gemälden und Kupferstichen. 1768 wurde er Zunftmeister zur Schneidern. Als Hauslehrer für seine Kinder wirkte der nachmals wohlbekannte Dichter-Wieland (im Zweig der Ott zum Schwert amte als Hauslehrer der Philosoph Fichte). Schon 1739 hatte er Barbara Lavater geheiratet. Ihr Vetter zweiten Grades war der Honorarius

HANS CONRAD LAVATER (1711-1795),

verheiratet seit 1740 mit Maria Spöndly. Nach dem Besuch des Gymnasiums widmete er sich dem Kaufmannsstand und den Staatsgeschäften, war 1736

Neurichter, 1749 Zwölfer zur Gerwe, Examinator und Zensor, 1759 Amtmann zu Winterthur, 1768 Zunftmeister zur Gerwe und Obervogt zu 13tülach. Dieser Zweig der Lavater starb mit seinem Sohn aus.

Johannes Paruel, der Trompeter von Stein am Rhein, ward Burger zu Zürich 1625 und Stadttrompeter. Nachdem diese Steiner fünf Generationen Stadttrompeter geblieben waren und Ludwig Steiner daneben Musikunterricht erteilt und viele Gesangbücher, Singschulen und Generalbassunterricht herausgegeben hatte, wurde sein Sohn

HANS LUDWIG STEINER-FREYTAG (1711-1779)

ein geschickter Uhrmacher und Mechaniker. Trotzdem er nicht aus Herren-Geschlecht stammte, wurde er bei unserer Gründung doch Ordinarius. Er hielt Vorträge über Mechanik, publizierte 1753 über sein eigenes, neuerfundenes Universal-Microscopium und 1765 über «neue Entdeckungen betreffend die Refraktion und Strahlenbrechung in Gläsern, und durch was Mittel Stem- und Erdenröhren können verfertigt werden, welche alle bis dahin gemachte weit übertreffen sollen».

HANS FELIX CORRODI (1722-1772),

verheiratet seit 1754 mit Maria Barbara Werdmüller, trug über Optik und Malerei vor. 1752 wurde er Almosenschreiber an seines Vaters Statt und 1764 Landschreiber der untem Freien Ämtern in Bremgarten. Von Beruf war er Kunstmaler und Kupferstecher. Das künstlerische Talent war in jener Familie weit verbreitet; sein Sohn Heinrich wurde wiederum Kunstmaler. Nachkommen sind jetzt noch Künstler in Paris, später auch eine ganze Reihe Corrodi aus andern Zweigen derselben Familie in Rom.

HANS JAKOB CRAMER-MEYER (1714-1769)

war wie sein Vater und Grossvater Professor am Carolinum, während sein Sohn Direktor der Kaufmannschaft und Handelslehrer im Meyershof und dessen Nachkommen Grosskaufleute (Stifter des Kinderspitals: EleonorenStiftung) wurden. 1763 erhielt er die Hauptprofessur für Theologie mit der Chorherrenwürde. Er übernahm in unserer Gesellschaft die Berichterstattung über die «Göttlinger Gelehrten Anzeigen». Weitere Vorträge über Naturgeschichte hielt

HANS HEINRICH GOSSWEILER (1717-1753),

der zuerst Hauslehrer und Vikar zu Regensberg und dann 1746 Pfarrer zu Affoltern bei Höngg wurde; seine Frau, verheiratet 1747, war Regula Wolf, das fünfte von 19 Kindern des Pfarrers Wolf-Hirzel auf Regensberg. Über Mechanik trug auch noch vor der Obmann der Kupferschmiede

JOHANN JAKOB WIRZ-HIRT (1705-1764).

Zu erwähnen sind noch einige weitere Honorarii, so der Gerichtsherr zu Elgg

FELIX WERDMÜLLER (1713-1748),
der aber schon bald nach der Gründung starb. Ferner zwei besondere Freunde
von Heidegger:

JOHANN HEINRICH WASER (1713-1777)

war 1735-1740 Vikar zu Veltheim bei seinem Vater, dann gab er in Zürich
Collegia privata in philosophicis, übersetzte acht Bände von Swift aus dem
Englischen, den Lukian aus dem Griechischen und entwickelte eine lebhaft
literarisch-kritische Tätigkeit. Später kam er als Diakon nach Winterthur.

HANS HEINRICH VON ORELLI (1715-1785)

war Kaufmann, besonders Finanzmann. Zuerst machte er Reisen im Aus-land
und blieb einige Jahre in Bergamo in der Filiale des väterlichen Roh-
seidengeschäftes. Mit einigen seiner bergamaskischen Freunde gründete er nach
der Heimkehr die sog. Venetianische Gesellschaft, die sich in der Enge ein von
Weihern umgebenes Clubhaus einrichtete und es Venedigli nannte. Mitglied des
Grossen, dann des Kleinen Rates wurde er 1761 Säckelmeister, was wir heute
Finanzminister nennen würden; er gründete mit Heidegger die schon
besprochene Zinskommission und wurde 1778 auch Heideggers Nachfolger als
Bürgermeister. Verheiratet war er mit Anna Barbara v. Oreih, seiner Base
zweiten Grades.

PAULUS USTERI-ZIEGLER (1709-1757),

der Sohn des Gründers einer der grössten Seidenfabriken Johann Martin Usteri-
Wirth, betätigte sich überall, wo es ideales Streben galt. Er war besonders
befreundet mit Johannes Gessner und mit Albrecht v. Haller, an dessen
botanischen Schweizer Reisen er teilnahm. Bedeutender in der T.tigkeit für die
Gesellschaft werden wir seine Söhne finden, und besonders den berühmten Enkel
Staatsrat Paul Usteri.

Vorstandsmitglieder

In den ersten hundert Jahren rekrutierten sich die Vorstandsmitglieder aus
den alten Patrizierfamilien Zürichs. Das ist ganz selbstverständlich, denn diese
bildeten die Schicht, welche sich nicht nur um Staatskunst, Handel und
Handwerk kümmerte, sondern grosse Interessen in den Wissenschaften
bekundete. Mit dem Wachstum der Stadt und besonders mit der Gründung der
Hochschule wurde dies anders, da ein grosser Kreis Wissenschaftler nach Zürich
einwanderte durch Berufung oder auch sonst von der Stadt regen Lebens
angezogen. Dabei müssen wir dessen auch stets eingedenk sein, dass die früheren
Zeiten nicht in Nationalitäten dachten wie die heutige. Bei dem allgemein
passtosen Verkehr des 19. Jahrhunderts war die Bedeutung der Nationalität im
Gebiete der Freizügigkeit gering.

Unsere Gesellschaft hat bei ihren Wahlen die Frage der Herkunft offenbar nie aufgeworfen und überhaupt nicht danach gefragt. Die Protokolle sprechen immer nur von den Menschen und ihrer Tätigkeit, nie von ihrer Herkunft oder Nationalität. Ein Überblick darüber dürfte aber für uns von Interesse sein.

Verfolgen wir die Liste der Präsidenten, so finden wir genau ein Jahrhundert lang lauter Altzürcher, d. h. vor 1798 in der Stadt eingebürgerte. Mit ALBERT MOUSSON von Morges, geb. 1805, und 1816 mit dem Zürcher Bürgerrecht beschenkt, tritt der erste auf, der nicht als Zürcher geboren war. Sein Nachfolger, Präsident 1849-1851, wurde OSWALD HEER der Glarner, der sich erst 1859 in Zürich einbürgerte. 1855 wird mit HEINRICH FREY der erste Ausländer Präsident; seine Einbürgerung erfolgt viel später, 1867. Bei den ausländischen Professoren ist es Brauch, sich früher oder später einzubürgern. Nur wenn sie bald wieder wegberufen wurden, kamen sie nicht dazu. Solche Präsidenten, die Ausländer blieben, hatten wir nur zwei: 1859-1861 RUDOLF CLAUDIUS und 1874-1876 LUDIMAR HERMANN.

Das Halbjahrhundert 1846-1896 zählt als Präsidenten drei Altzürcher und elf Ausländer, einen Landzürcher (Oberstrass) und vier aus anderen Kantonen. Es machen sich somit die vielen Berufungen von auswärts durch die beiden relativ jungen Hochschulen sehr bemerkbar. Das letzte Halbjahrhundert zeigt das Aufwachsen schweizerischer Kräfte, indem nur noch fünf als Ausländer geboren sind, wovon nur drei selbständig aus dem Ausland zugewandert; drei Landzürcher, dagegen vierzehn aus andern Kantonen, die nun mehr als die Hälfte stellen. Altzürcher sind es noch drei, also 12 %, nicht so wenig wie es scheint, wenn man bedenkt, dass Zürich im ganzen nur noch wenige Promille Altzürcher zählt.

Das Quästorat wurde während der ganzen 200 Jahre nur Zürichern anvertraut, zwanzig Altzürchern und drei Landzürchern (einer von Winterthur, zwei vom See). Die Sekretäre waren bis 1892 alle mit Altzürcher Namen mit Ausnahme des Thalwilers ALBERT KÖLLIKER, Stadtzürcher seit 1824. In den letzten Jahrzehnten findet sich derselbe Wechsel wie bei den Präsidenten; es wurden auch viele Sekretäre später Präsidenten. Die Bibliothekare waren alle Altzürcher bis auf GRABERG, der als Hottinger durch die Eingemeindung Stadtzürcher wurde.

Bei der Gründung sahen wir, wie sich um den Präsidenten JOHANNES GESSNER andere sehr tätige Mitglieder gruppieren. HANS ULRICH BLAARER amtierte als ökonomischer Sekretär, HANS CONRAD HEIDEGGER als wissenschaftlicher Sekretär, beide bis sie in höhere Staatsämter gewählt wurden, 1852. Das Quästorat besorgte HANS CONRAD MEYER, bis ihn 1759 Altersbeschwerden heimsuchten.

Als die Gesellschaft durch die Lotterie einen Hauptfonds gesammelt hatte, übernahm

CASPAR SCHEUCHZER (1719-1788),

der schon bei der Sammlung eifrig tätig gewesen war, das Hauptfonds-Quästorat, das er 37 Jahre verwaltete. Er war der Sohn des Zunftmeisters

und Obervogts Hans Conrad Scheuchzer-Hirzel, einem Vetter zweiten Grades der berühmten Brüder Hans Jacob und Johannes Scheuchzer. Caspar bildete sich in landwirtschaftlichen Fragen aus, wozu er besonders gute Gelegenheit in Weinfeldern hatte, wo der Vater längere Zeit das Amt des Obervogts bekleidete. Den Horizont erweiterte er durch eine grosse Studienreise in Deutschland, Holland und Frankreich. Den landwirtschaftlichen Fragen widmete er sich in der ökonomischen Kommission der Gesellschaft. Seine staatsmännische Laufbahn führte ihn über den Zwölfer zur Schuhmachern 1748, den Assessor Synodi und Examinator zum Landvogt von Regensberg 1758, zum Zunftmeister 1765, Obervogt ins Neuamt 1769. Seit 1754 war er 21 Jahre lang mit Anna Margarete Escher vom Luchs verheiratet; nach deren Tod mit Ester Stoler, die schon nach einem Jahr starb, darauf noch elf Jahre in dritter Ehe mit Anna Magdalene Schinz.

1852 wurden die beiden Sekretariate in eines zusammengezogen, das Hans Caspar Hirzel verwaltete. 1859 wurde

SALOMON SCHINZ (1734-1784),

seit 1757 mit Magdalene Gessner, der Nichte und Adoptivtochter Johannes Gessners verheiratet, Sekretär. Er hatte bei Gessner studiert, in Leyden 1756 promoviert und nach einem Aufenthalt in Paris sich in Zürich als Arzt niedergelassen. Er betätigte sich stark am botanischen Garten, veröffentlichte naturwissenschaftliche Arbeiten. Nachdem er 1762 Arzt am Spital der Spanweid, 1771 am Waisenhaus, dazu Grossrat geworden war, erhielt er als Nachfolger seines Lehrers Johannes Gessner die physikalische Professur 1778, was ihn zur Aufgabe des Sekretariates veranlasste. 1782 rief er mit seinem Freund Conrad Rahn und seinem nachmaligen Nachfolger Johann Heinrich Rahn das medizinisch-chirurgische Institut ins Leben. Als Sekretär von 1778-1790 folgte ihm sein Vetter

HANS RUDOLF SCHINZ (1745-1790),

Bruder des Bibliothekars Hans Heinrich Schinz-Esslinger. In Embrach aufgewachsen, widmete er sich neben seinem Pfarramt weitgehend der Landwirtschaft, die er nicht nur in Embrach, sondern auch im Tessin und besonders in Neapel studiert hatte. Er setzte sich sehr für Bodenverbesserungen ein. In seiner Pfarrei Uetikon führte er den Anbau des Klees ein. Mit der Jugend besichtigte er jeweilen die Musterwirtschaft des Kleinjogg. In unserer Gesellschaft hielt er viele Vorlesungen über Landwirtschaft sowie über Reisen. Seine Frau war Anna Margarete Finsler. Bei Caspar Scheuchzers Tod übernahm der Staatsmann

HANS CONRAD LOCHMANN (1737-1815)

die Verwaltung des Hauptfonds für 26 Jahre von 1788-1814. Aus der ausgesprochenen Militärfamilie stammend, betrieb er zuerst Militärdienst, wandte sich der Architektur in Paris zu, um dann aber zu Hause die staatsmännische Laufbahn zu betreten, daneben sein Interesse unserer Gesell-

schaft widmend. Schon 1759 heiratete er Ester Escher, die Nichte von Frau Bürgermeister Heidegger-Escher. Nach einer Reise als Gesandtschaftscavalier mit seinem Onkel Bürgermeister Heidegger, den wir als Gründer kennen, nach Genf, wurde er 1770 Zwölfer zum Kämbel und 1778 Zunftmeister und zugleich Obervogt zu Bülach. 1881 ging er als Gesandter übers Gebirg, wurde 1788 Almosenpfleger und 1794 Statthalter. Bei Anlass der Revolution 1798 zog er sich ins Privatleben zurück, amtete später dann aber doch noch als Friedensrichter und Grossrat. Grosse Bedeutung erlangte der energische, ungemein vielseitige

HANS CASPAR HIRZEL (1725-1803).

Er war Schüler von Johannes Gessner und J. J. Bodmer, ging dann wie so viele nach Leyden, wo er 1746 zum Dr. med. promovierte und schon in Abwesenheit Mitglied unserer Gesellschaft wurde. Nach einem einjährigen Aufenthalt in Berlin, wo er viel in den literarischen Kreisen verkehrte, liess er sich als Arzt in Zürich nieder, wurde schon 1751 Zweiter (Poliater) und 1761 Erster (Archiater) Stadtarzt. 1748 hatte er Anna Maria Ziegler aus dem Pelikan geheiratet, die ihm 13 Kinder schenkte. Nach ihrem Tod ging er noch eine Altersehe mit Regula Leu ein. Seine ausserordentliche Tätigkeit für alle landwirtschaftlichen Fragen haben wir bei der Behandlung der eigens geschaffenen ökonomischen Kommission kennengelernt. Mit den Literaten des In-, und Auslandes befreundet, veranstaltete er 1750 die klassische Zürichseefahrt zu Ehren von Klopstock. Im patriotischen Aufbruch wurde er 1762 der erste Präsident der Helvetischen Gesellschaft. Nebenher bekleidete er eine Menge politischer Ämter, so 1763 Zwölfer und Assessor Synodi, 1778 Ratsherr, oberster Examinator, Hardherr und 1788 Obervogt im Neuamt. Im Vorstand der naturforschenden Gesellschaft amtete er 51 Jahre lang, zuerst als Sekretär, dann Quästor und als Nachfolger von Johannes Gessner als Präsident bis zu seinem Tode 1803. Von seinen Mitarbeitern während der Präsidentschaft haben wir schon den Quästor Hans Conrad Lochmann kennengelernt. Daneben wirkte von 1790-1796 als Sekretär dessen Schwiegersohn

JOHANN HEINRICH VON ORELLI im Grabenhof (1757-1799),

der 1771 die energische robuste Regula Lochmann geheiratet hatte. Er war im vornehmsten Knabeninstitut für protestantische Schüler, der Ecole militaire de Colmar, erzogen worden, widmete sich der Staatslaufbahn, wurde 1783 Landschreiber zu Bülach und 1793 Zwölfer. Er starb schon mit 42 Jahren; ein Sohn von ihm fiel an der Beresina. Es folgte

DAVID RAHN-ESCHER (1769-1848),

der Enkel des Gründers Johann Heinrich Rahn, Arzt in Zürich, der letzte Archiater, da diese Stelle mit der Gründung der Universität aufgehoben wurde, und Lehrer am medizinisch-chirurgischen Institut. Er erzielte Reformen im Erziehungs- und Medizinalwesen; seine Ideen, über die er in der

Gesellschaft vortrug, wurden im Sanitätskollegium verwirklicht. Durch ihn wurde 1810 eine Kantonsapotheke errichtet. Sekretär der Gesellschaft blieb er nur drei Jahre; sein Nachfolger gar nur zwei Jahre. Dies war

JOHANN JAKOB CRAMER (1771-1855),

Professor der Kirchengeschichte, der Ethik und des Naturrechts am Carolinum. Er blieb fünfzig Jahre Mitglied unserer Gesellschaft, gab aber das Sekretariat auf, als er 1801 zum Leutpriester am Grossmünster ernannt wurde. Chorherr Cramer war später Archidiakon, Kirchenrat, Cammerer des Kapitels Zürich, Kantonsalmsenpfleger. Er schrieb das Neujahrsblatt über Prof. Steinbrüchel. Seine erste Frau, Magdalene Blaarer, war die Tochter unseres Gründers Junker Hans Ulrich Blaarer-Heidegger; die zweite Barbara Hess. Neben all diesen Sekretären amtierte als Quästor des Brauchfonds von 1790-1803

JOHANN HEINRICH RAHN-VON ORELLI (1749-1812),

Vetterssohn des Gründers Johann Heinrich Rahn. Hirzel. Beim Tode Hans Caspar Hirzels wurde er dessen Nachfolger als Präsident. Seit 1771 viel beschäftigter Arzt in Zürich, war er als Gründer und Lehrer am medizinisch-chirurgischen Institut sehr tätig, wo Ärzte, Krankenwärter und Hebammen ausgebildet wurden. 1784 erhielt er die Chorherrenpfund an Salomon Schinzens Stelle. 1798-1800 im helvetischen Senat machte er den Entwurf zu den medizinischen Gesetzen der Helvetischen Republik. Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz, Herzog zu Berg (Wittelsbacher), verlieh ihm die Pfalzgrafenwürde, d. h. das damit verbundene Recht, «die geschicktesten und verdientesten seiner Zöglinge, zur Aufmunterung der übrigen mit dem Doktordiplom» zu belohnen. Unter diesen von Johann Heinrich Rahn kreierte Doktoren finden wir auch den berühmten Philosophen Johann Gottlieb Fichte-Rahn, Schwiegersohn des Vetters Hartmann Rahn-Klopstock. Sein Nachfolger im Quästorat wurde, 1803-1811, ein anderer berühmter Arzt und Staatsmann,

DIETHELM LAVATER (1743-1826),

15. von den 17 Kindern von Dr. med. Hans Heinrich Lavater. Escher (Johann Caspar Lavater war das 14.). Nach den Schulen, der Apothekepraxis, dem Studium in Leipzig und Halle, wo er promovierte, half er dem Vater in der ärztlichen Praxis und dem Onkel Matthias in der Besorgung der Apotheke und dem damit verbundenen Handel. Nach dem Tode der beiden 1774 und 1775 übernahm er beides selbständig und wusste sie durch seine ungewöhnliche Energie, scharfen Verstand und Arbeitskraft in Blüte zu erhalten. Die Lavatersche Apotheke, von der wir schon bei der Neujahrsblattausgabe hörten, blieb 235 Jahre in der Familie. Diethelm Lavater war dreimal verheiratet: 1769-1776 mit Anna Elisabeth Lavater, 1777-1800 mit Regula Usteri und von 1802 bis zum Tode mit der Baslerin Rosine Linder. Mit den Naturwissenschaften, besonders mit Chemie und Mineralogie,

beschäftigte er sich sehr intensiv und wirkte in den 60 Jahren Mitgliedschaft in der naturforschenden Gesellschaft bei vielem mit. Im Vorstand amtierte er 1803-1811 als Quästor und Vizepräsident. Aber auch in der Politik war er ein einflussreicher Staatsmann, wurde Sanitätsrat, Kirchenrat und schliesslich 1792 Ratsherr und 1794 des Geheimen Rats. In den unruhigen Zeiten wurde er wegen seiner bekannten Menschenfreundlichkeit für schwierige Besprechungen ausersehen, z. B. 1798 mit den aufrührerischen Landleuten in Bassersdorf und Stäfa; er hatte auch viel mit den französischen Behörden in Aarau zu verhandeln. Trotzdem er 1798 mit der alten Regierung zurückgetreten war, finden wir ihn 1799 doch in der Interimsregierung und in der Mediationszeit wiederum im grossen und kleinen Rat. «Der Zürcher

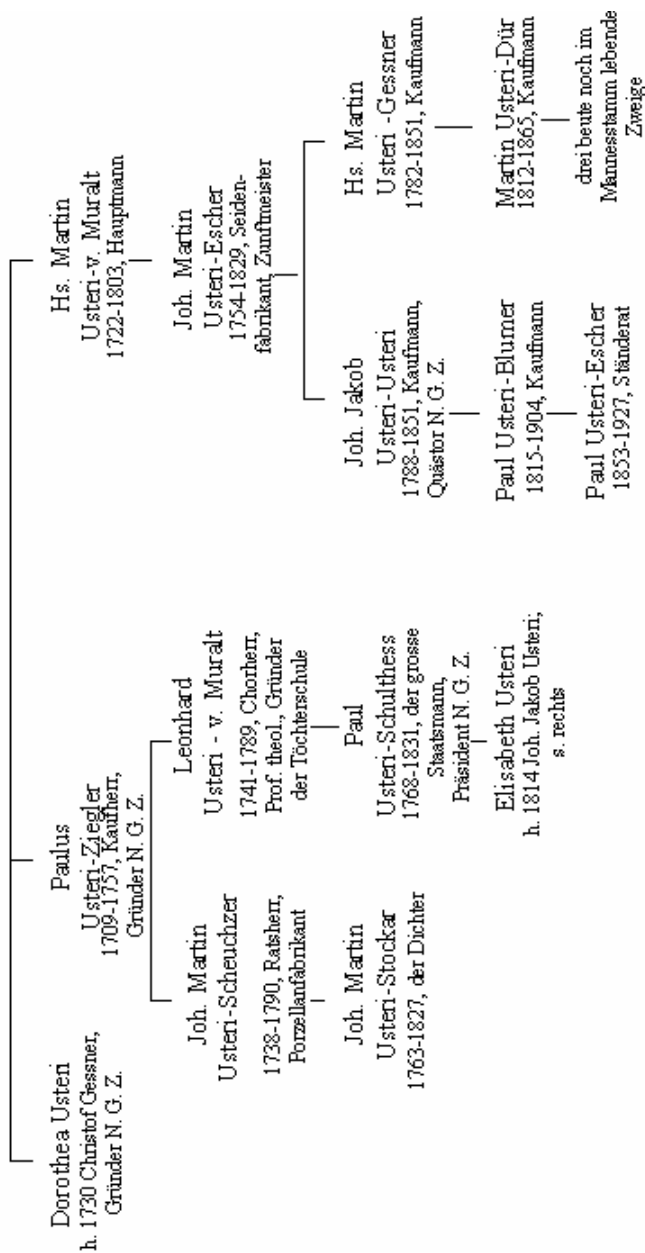
PAUL USTERI (1768-1831)

ist der bedeutendste Journalist, den die Schweiz hervorgebracht hat, und die markanteste Persönlichkeit des schweizerischen Frühliberalismus. In jahrzehntelangen Kämpfen um die Freiheitsrechte des Bürgers errang er eidgenössische Bedeutung. Er war der einflussreichste Wegbereiter jener liberalen Regeneration, die 1830 in den Kantonen einsetzte und schliesslich um die Jahrhundertmitte zur Errichtung des Bundesstaates führte», schreibt Gottfried Guggenbühl im Buch «Grosse Schweizer». Er war der Enkel des Gründers Paulus Usteri (S.59) und Patenkind Johannes Gessners, studierte am medizinisch-chirurgischen Institut, darauf in Göttingen, wo er im Frühjahr 1788 zum Dr. med. promovierte. Erst neunzehnjährig gründete er mit seinem Freund, dem Botaniker JOHANN JAKOB RÖMER, die erste deutsche botanische Zeitschrift «Botanisches Magazin», das er nach vier Jahren allein noch zehn Jahre mit grossem Erfolg weiterführte als «Annalen der Botanik». Schon 1789 wurde er Lehrer am medizinischen Institut und heiratete 1790, zweiundzwanzigjährig, Elisabeth Schulthess. In unserer Gesellschaft hielt er über achtzig Vorträge und hat als Direktor des botanischen Gartens, dann 1811-1812 als Quästor und insbesondere neunzehn Jahre lang als Präsident gewirkt. In geistvoll energischer Weise hat er nicht nur die Organisation der zürcherischen, sondern noch weiter gehend die der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft durchgeführt bei ihrer Gründung, dann als zweimaliger Jahrespräsident und später als Präsident des stehenden Generalsekretariates. Er fand auch Zeit, viele botanische und medizinische Arbeiten zu schreiben. Dabei war er der grosse Politiker und Staatsmann, der 1801 im Vollziehungsrat amtierte, Mitglied der Zehnerkommission für die Konferenzen mit Napoleon wurde, der während der Mediationszeit im Kleinen Rat und nach der Konstitution von 1814 auch im Staatsrat des Kantons Zürich sass und endlich nach dem Tag von Uster zum Bürgermeister gewählt wurde. Neben ihm war seit 1812 Quästor und Vizepräsident

JOHANN CASPAR HORNER (1774-1834),

der dann Präsident wurde für seine drei letzten Lebensjahre. Zum Theologen bestimmt, wandte er sich nach kurzem Pfarrvikariat in Neunforn dem

Aus der Usteri-Stammtafel
 MARTIN USTERI-WIRTH
 1678-1756, Seidenfabrikant



Studium der Naturwissenschaften in Göttingen zu, wo er bald Adjunkt der Sternwarte wurde. Bis zur Doktorpromotion 1799 blieb er in Jena. Für die grosse dreijährige wissenschaftliche Expedition der russischen Regierung zu einer Entdeckungsreise um die Welt unter der Leitung von Kapitän Krusenstem wurde Horner gewählt und nach der Reise zum russischen Hofrat und Adjunkten der Akademie der Wissenschaften in Petersburg ernannt. 1809 kehrte er in die Heimat zurück, um sich am Gymnasium als Professor für Mathematik, Logik und Rhetorik zu betätigen. Er heiratete 1811 Dorothea Zellweger. Er gelangte in den Grossen Rat und in den Grössern Stadtrat und war 1833 als Erziehungsrat massgebend bei der Berufung von Professoren an die neue Universität und überhaupt bei der Umgestaltung der Lehranstalten stark beteiligt. Er veröffentlichte verschiedene Arbeiten auf den Gebieten der Mathematik, Physik, Astronomie und Nautik. Neben der Tätigkeit im Vorstand unsrer Gesellschaft gehörte er auch zum Generalsekretariat der S.N.G. Als Quästor 1831 wie auch als Präsident unserer Gesellschaft und der S.N.G. 1834 folgte ihm nach

HEINRICH RUDOLF SCHINZ-ZELLER (1777-1861),

der schon 1801-1823 Sekretär der Gesellschaft gewesen war. Auf dem gewohnten Weg über das medizinisch-chirurgische Institut und die Universitäten Würzburg und Jena wurde er Arzt in Zürich, worauf er sich aber bald ganz der Zoologie zuwandte, wo er eine äusserst fruchtbare Tätigkeit als Lehrer und Forscher entwickelte. Er veröffentlichte teils allein, teils mit andern zusammen die Naturgeschichte der Säugetiere der Schweiz, der Vögel der Schweiz; schrieb unserer Gesellschaft 28 Neujahrsblätter. Zwischenhinein war er dazu 1823-1833 Oberrichter. Seine Lehrstelle, die er von 1804 an am medizinisch-chirurgischen Institut innehatte, erweiterte sich 1833 zur Professur für Naturgeschichte an der Universität und an der Kantonsschule. Die zoologische Sammlung kann man als sein Werk bezeichnen. Sehr vielseitig tätig war auch der äusserst beliebte Arzt

HANS LOCHER-BALBER (1797-1873).

Nach dem Besuch des medizinisch-chirurgischen Institutes, dem Studium und der Promotion in Berlin und dem Aufenthalt in Wien, liess er sich 1820 als Arzt in Zürich nieder, heiratete im selben Jahr Elisabeth Balber und übernahm das Lehramt am medizinisch-chirurgischen Institut, das er auch an der Universität fortsetzte als Professor für Heilmittellehre, gerichtliche Medizin, Geschichte der Medizin mit langjährigem Einschluss der Poliklinikleitung. Bei seiner grossen Arbeitskraft, sehr vielseitigen Bildung und allseitigen Hilfsbereitschaft wirkte er in unserer Gesellschaft wie in der Ärztegesellschaft durch viele Vorträge, mannigfache Anregungen und gute Leitung sehr aktiv und fördernd. Sekretär unserer Gesellschaft war er von 1823-1835; im Generalsekretariat der S.N.G. von 1832-1858 Sekretär und von da an noch Präsident bis zu seinem Tod. Als Gesundheitsrat und Spitalpfleger wirkte er auch in städtischen Angelegenheiten.

Durch seinen Sohn Locher-Wild und seine sechs Töchter Elisabeth RegelLocher (Enkel noch zweimal Regel-Locher), Ester Orgies-Locher, Anna Welti-Locher (Enkel Lugeon-Welti), Luise von Greyerz-Locher, Berta Henzi-Locher, Karoline Lauterburg-Locher wurde er Stammvater vieler bekannter Männer aus Literatur- und Naturwissenschaftskreisen.

Während wir beim Brauchfondsquästorat, dem «Ausgeber», mehrere Ärzte kennengelernt haben, finden wir beim Hauptfondsquästorat, dem «Einnehmer», andere Berufe vertreten.

HANS JAKOB PESTALOZZI-LOCHMANN (1749-1831),

der 1814-1826 dieses Quästorat innehatte, war in jüngeren Jahren Handelsherr, ging aber ganz zu den Staatsgeschäften über, nachdem er 1785 Zwölfer und 1788 Ratsherr geworden war. Auch in der neuen Ordnung kam er 1803 wiederum in den Grossen und den Kleinen Rat und hatte 1815-1830 noch die Stelle als Staatsrat inne. Er interessierte sich sehr für Mathematik und Physik, worüber er Vorträge hielt und Abhandlungen schrieb und Instrumente sammelte, die er in seiner 35jährigen Tätigkeit als Präsident und Quästor unserer Instrumentenkommission verwertete. Ein bedeutender Staatsmann war der Nachfolger im Quästorat des Hauptfonds

JOHANN JAKOB HESS (1791-1857).

Seine juristischen Studien hatte er in Heidelberg beendet, war 1818 Obergerichtssekretär, 1825 Grossrat, 1828 Oberrichter geworden. In der Gesellschaft trug er über französische Physiker vor. Das Quästorat gab er ab, als er 1832 Bürgermeister wurde und sich der Politik widmen musste. Unter ihm fand die Gründung von Universität und Kantonsschule statt. Bei den Zürcher Tagungen der Tagsatzung 1833 und 1839 präsierte er diese. 1840 trat er zurück und widmete sich von da an ganz der Wissenschaft, der Kunst und der Gemeinnützigkeit. Als Präsident der Künstlergesellschaft war er auch Anreger zur Erstellung des Künstlergütli. Das Quästorat übernahm von ihm 1832 sein Onkel

SALOMON KLAUSER (1778-1842),

Nachkomme von Hans Klauser, dem Bruder von Conrad Gessners Lehrer Stadtarzt Christof Klauser (gest. 1552). Unter der Firma Klauser-Meyer führte er einen grossen Handel in Weinen und Liqueuren und eine Essigfabrik. Er betätigte sich militärisch als Freyhauptmann und als Rittmeister und politisch im Grossen Stadtrat. 1800 hatte er JOHANNA DOROTHEA MEYER (Rosen) geheiratet. 1817 ehelichte JOHANN JAKOB HESS deren Nichte REGULA MEYER. In zweiter Ehe heiratete Onkel KLAUSER 1837 BARBARA HIRZEL, starb aber nach fünf Jahren schon. Als dann 1852 die Nichte Hess-Meyer auch starb, ehelichte der Bürgermeister noch die verwitwete Stieftante Klauser-Hirzel.

LEONHARD SCHULTHESS-NÜSCHELER (1775-1841)

war mit seinem Bruder Paul Inhaber des grossen Seidenfabrikations-

geschäftes zum Lindengarten und Verwaltungsrat der Bank Leu & Co.; im Militär ein geschickter Feldzeughauptmann. Schon mit 17 Jahren wurde er Mitglied der naturforschenden Gesellschaft. In späteren Jahren lebte er hauptsächlich der Botanik, übernahm 1819-1833 die Leitung des botanischen Gartens, 1834-1841 das Quästorat. Sein Geschick für Gartenanlagen betätigte er in der Neuanlage des botanischen Gartens wie auch seines eigenen in Wollishofen, dem heute Muraltengut genannten Landsitze. Er besass auch ein reiches Herbar. Bei seinem Tod 1841 übernahm das Quästorat des Brauchfonds

JOHANN JAKOB USTERI (1788-1851).

Auch er war Seidenfabrikant, Teilhaber von Gebrüder Usteri im Neuenhof. Durch Reisen in Frankreich, Deutschland, England, Italien hatte er sich gebildet. Die Grenzbesetzungen 1813 und 1815 hatte er als Major mitgemacht. Für das Gemeinwesen betätigte er sich als Großstadtrat, Kantons-rat, Spitalpfleger und Stiftpfleger. In der Gesellschaft hielt er besonders über meteorologische Fragen Vorträge. Er war Vetter zweiten Grades und durch seine 1814 erfolgte Heirat mit Elisabeth Usteri auch Schwiegersohn unseres grossen Präsidenten Paul Usteri, so dass der Enkel, der uns allen noch wohlbekannte Ständerat Paul Usteri-Escher, wenn auch nicht in Vaterlinie so doch in der Mutterlinie von jenem abstammt. Neben ihm war Quästor des Hauptfonds

OTTO RUDOLF WERDMÜLLER-STOCKAR (1807-1870),

Zunftmeister zur Zimmerleuten. Nach kaufmännischer Ausbildung und Aufenthalten in Genf und Lyon trat er in das Geschäft seines Vaters ein. Daneben war er gemeinnützig und wissenschaftlich tätig; von 1842-1854 als unser Quästor, von 1840-1845 zugleich Quästor der S.N.G im Generalsekretariat. Seinem Enkel Emil Huber-Stockar werden wir unter den Präsidenten später begegnen. Locher-Balbers Nachfolger als Sekretär war 1835

FERDINAND KELLER (1800-1881)

geworden. Nach theologischen Examen wandte er sich den Naturwissenschaften zu, besuchte die Sorbonne, wurde für vier Jahre Erzieher in der Familie Henry Seymour. Nach seiner Rückkehr wurde er Englischlehrer an der Mittelschule. Bei uns betätigte er sich lebhaft in Berichterstattungen, Vorträgen und Publikationen, besonders von einer ganzen Reihe Neujahrsblättern. 1832 entdeckte er keltische Gräber und gründete die Antiquarische Gesellschaft, der er sich in der Folge ganz widmete. Er wurde der Begründer der bedeutenden zürcherischen prähistorischen Forschung. Seine Zeit bedeutet rege wissenschaftliche und persönliche Verbindung von Naturforschender und Antiquarischer Gesellschaft. Verheiratet war er nicht. Von ihm übernahm

ALBERT KÖLLIKER (1817-1905),

Sohn von Johann Kölliker-Füssli, das Sekretariat. Von Thalwil stammend,

erst 1824 in der Stadt Zürich eingebürgert, war er im Vorstand der erste Nicht-Altzürcher. Er war eifriger Turner, Schwimmer, Reiter, Bergsteiger, Jäger, Jodler, und noch als Professor zog er am eidgenössischen Schützenfest, das Gewehr auf der Schulter, nach St. Jakob an der Birs. 1841 erwarb er den Dr. phil. in Zürich, 1842 den Dr. med. in Heidelberg, habilitierte sich 1843 in Zürich und wurde schon im folgenden Jahr Professor für Physiologie und vergleichende Anatomie an der Zürcher medizinischen Fakultät. Als Gesellschaftssekretär 1843-1847 war er der Sekretär der Jahrhundertfeier. Er gehörte auch mit Albert Mousson und dem Bibliothekar Johann Jakob Homer, dem Neffen des oben erwähnten Hofrats Homer der Redaktionskommission unserer Mitteilungen an. Er wurde ein sehr bedeutender Forscher, besonders auf dem Gebiet der Zellenlehre. Schon 1847 wurde er nach Würzburg berufen als Professor für Physiologie und Anatomie. Der König von Bayern ehrte ihn durch Verleihung des Adels und Ernennung zum Geheimen Hofrat. Seine Frau, Maria Barbara Schwarz, stammte von Mellikon im Aargau westlich Kaiserstuhl. Er hing, trotz des langen Wirkens in Deutschland, stets mit der grössten Liebe an seiner Heimat; aber weder er noch seine Nachkommen kehrten zurück.

Damit ist das erste Jahrhundert unserer Gesellschaft abgeschlossen, das Jahrhundert der hochentwickelten allgemeinen Bildung in der relativ sehr kleinen Einwohnerzahl des souveränen Stadtstaates Zürich. Die hohe Schule war eine gut ausgebaute Theologenschule, daran die Medizin mit einer Chorherrenpfund nur mehr wie ein Anhang wirkte, aber ein sehr bedeutender, da die Mitglieder sich im medizinisch-chirurgischen Institut selber eine Erweiterung von Bedeutung schufen. Die gesamten Naturwissenschaften waren noch in der Medizin mehr oder weniger inbegriffen. Aus all diesen Gründen hatten wir unter den in der Gesellschaft tätigen Männern hauptsächlich von Medizinern, von Staatsmännern und Handelsherren, von Theologen zu berichten. Die naturforschende Gesellschaft wirkte als Forschungsstätte und als Lehrstätte, sie stand fast allein auf diesen Gebieten. Mit der Gründung der Universität und der Kantonsschule gingen die Sammlungen und vielerlei Institutionen an diese über. Eine Reihe Aufgaben waren von unserer Gesellschaft gelöst und erledigt, eine Reihe anderer blieb, und neue kamen dazu. Durch die statutarische Kürzung der Präsidialzeit kam es, dass nur noch selten einzelne Persönlichkeiten dazu kamen, stark und dauernd auf die Gestaltung der Gesellschaft einzuwirken; hie und da noch war der eine durch langjähriges Amtieren als Bibliothekar oder Redaktor, der andere durch organisatorisches Talent in kurzer Zeit richtunggebend.

Im Anfang gelangte die Kürze der Präsidentenzeit nicht so sehr zum Ausdruck, da es zu öfteren Wiederwahlen nach kurzen Unterbrüchen kam. Jahrzehntelang galt das in enger Freundschaft verbundene Triumvirat Albert Mousson, Oswald Heer, Arnold Escher v. d. L. als die führende Vertretung der Gesellschaft. Die beiden letzteren präsidierten die Gesellschaft je zwei-

mal; Albert Mousson war sogar vier Amtsperioden Präsident innerhalb von zwanzig Jahren. Die Familie MOUSSON war ein Hugenottengeschlecht aus den Pyrenäen, das sich erst 1791 in Morges einbürgern konnte (seit 1701 daselbst als Ewige Einwohner anerkannt) aber alsbald von Bedeutung wurde. Der junge Markus Mousson-Ith (1776-1861) wurde 1798 schon Protokollführer der provisorischen Landesversammlung der Waadt und Generalsekretär des helvetischen Direktoriums, darauf eidgenössischer Kanzler, dem 1816 das Zürcher, 1821 das Berner Bürgerrecht geschenkt wurde; seit 1830 ist das Geschlecht dauernd in Zürich niedergelassen. Der eine Sohn, Emmanuel, wurde 1839 Zürcher Regierungsrat, 1863 Stadtpräsident und Stammvater der lebenden Linie, der andere ist unser Gesellschaftspräsident

ALBERT MOUSSON (1805-1890).

Er hatte bei dem häufigen Wohnortswechsel der Familie einen unregelmässigen Schulunterricht genossen; gelegentlich nannte er sich den «eidgenössischen Zügelbuben». In Bern, Genf, Göttingen und Paris studierte er Naturwissenschaften, Bergbau und Ingenieurkunde. Nach kurzdauernd. der Lehrstelle in Bern wurde er 1833 an der neugegründeten Kantonsschule in Zürich zuerst Mathematiklehrer, dann aber Professor für Physik an Kantonsschule und zugleich an der Universität, 1842 auch Rektor des Gymnasiums. Die Mittelschule gab er auf, als er 1855 auch noch zum Professor für Experimentalphysik am Eidgenössischen Polytechnikum gewählt wurde. Neben der Lehrtätigkeit war er ein grosser Kenner und Sammler von Conchylien, fruchtbarer wissenschaftlicher Schriftsteller in Physik, Zoologie, Geologie und Meteorologie. Seine Sammlungen schenkte er dem Polytechnikum, seine Bibliothek unserer Gesellschaft. Er präsierte jahrzehntelang unsere Neujahrsblattkommission. Auch war er 1872-1874 der letzte Präsident des Generalsekretariates der S.N.G., worauf dann der orts-wechselnde Zentralvorstand geschaffen wurde. Dieser erste Neuzürcher im Präsidium wurde gar bald wie ein alteingesessener empfunden. Seine erste Frau war Barbara Maria Seger von Ermatingen, seine zweite Julie Trümpler von Küsnacht und Zürich.

OSWALD HEER (1809-1883)

von Glarus, war zur Zeit seiner ersten Präsidentschaft 1849-1851 überhaupt noch nicht Zürcher Bürger, er bekam das Bürgerrecht 1859 geschenkt. Er stammte aus glarnerischer Pfarrerfamilie. Sein Vater, Gross-Vater, Urgrossvater, seine Onkel, Grossonkel und Vettern waren Pfarrer, so wurde auch er Pfarrer. Daneben hatte er aber von jung auf grosses naturwissenschaftliches Interesse, das er in Insektenkenntnis und Botanik autodidaktisch zu bedeutendem Wissen erweiterte. In Halle studierte er Theologie und Naturwissenschaften nebeneinander und wurde 1831 zu St. Gallen zum Pfarrer ordiniert. Da forderte Heinrich Escher-Zollikofer im Belvoir den jungen Mann, der für ihn öfters Insekten und Alpenpflanzen gesammelt hatte, auf, seine grossen Sammlungen wissenschaftlich zu ord-

nen. Am 12. Januar 1832 trat Heer im Belvoir ein: «Heer erhielt im Lehenhaus eine sehr hübsche Wohnung angewiesen, während er bei Tisch mit der Familie (Tochter Clementine und Sohn Alfred Escher) vereinigt war. Herr Escher und seine Familie gewannen denn auch bald den neuen Haus-genossen seines bescheidenen und gediegenen Wesens wegen lieb; für Heer hinwieder wurde Belvoir durch die Freundlichkeit seiner Bewohner zur zweiten Heimat, wo er 6½ glückliche Jahre verlebte», schreibt Justus Heer im Lebensbild von Oswald Heer. Oswald verkehrte viel in Zürichs theologischen Kreisen, ebensoviel in denen der naturforschenden Gesellschaft, wo Escher-Zollikofer, wenn auch nicht im Vorstand, so doch in Kommissionen tätig, eifriges Mitglied und vielfacher Gönner war. Für Heer war es ein jahrelanges Hangen und Bangen, ob Pfarramt oder Naturwissenschaft der endgültige Beruf werden sollte; die Unsicherheit der Wahl bedrückte ihn lange Zeit. Frühjahr 1834 habilitierte er sich an der Universität und wurde schon im Herbst 1835 zum a.o. Professor für Botanik und Entomologie gewählt, worauf er sich 1838 mit Margarete Trümpi von Glarus verheiratete. Schon 1833 hatte er in unserer Gesellschaft einen Vortragszyklus über die geographische Verbreitung der Insekten gehalten und 1836 ein heute noch grundlegendes Werk der Pflanzengeographie über die Vegetation des Kantons Glarus geschrieben. Am weitesten bekannt wurden seine paläontologischen Arbeiten. Daneben setzte er sich für die Hebung der Landwirtschaft im Kanton Zürich und besonders der Alpwirtschaft im Kanton Glarus ein. 1855 erhielt er auch am Polytechnikum die Professur für spezielle Botanik. Von 1858-1874 amtete er im Generalsekretariat und 1864 als Jahrespräsident der S.N.G. Seine Tochter Alwine heiratete Egbert Stockar und wurde dadurch Schwiegertochter von Clementine Stockar-Escher, der Tochter seines ehemaligen Gönners im Belvoir. Im ersten Präsidium folgte auf Oswald Heer 1851-1853 sein Freund

ARNOLD ESCHER VON DER LINTH (1807-1872),

der grosse Geologe und bedeutende Alpenforscher. Er hatte in Genf und Berlin studiert, arbeitete eine Zeitlang noch im Familiengeschäft «Heinrich Escher jünger und Gebrüder» im Seidenhof, einer Seidenfabrik, die den berühmten Bologneser Krepp machte, in der auch der Vater Hans Conrad Escher v. d. L. trotz seiner ungeheuer vielseitigen vaterländischen Tätigkeit Teilhaber war. 1834 wurde Arnold Escher Dozent für Mineralogie und Geologie an der Universität. <Erst 1852 gelang es den wiederholten Bitten der Behörden, den ausgezeichneten, nur allzu bescheidenen Gelehrten zur Übernahme einer Professur zu bewegen.½ 1856 wurde ihm auch noch die Professur der Geologie am Polytechnikum übertragen. Ein grosser Teil der Sammlungen sind seine Geschenke. Er war ein sehr tätiges Mitglied der schweizerischen geologischen Kommission und deren Landesaufnahme. Da er überall in bescheidener, aber wirksamer Form wie sein Vater für das Wohl des Landes und der Mitmenschen eintrat, sei er fast vom ganzen Schweizervolke, besonders der Alpengegenden, persönlich gekannt, geliebt

und verehrt worden. 1857 hatte er Maria Barbara Latour von Brigels in Graubünden geheiratet. Da sie aber kinderlos blieben, setzte sich das Blut des grossen Hans Conrad Escher von der Linth nicht im Escherstamm fort, wohl aber durch Arnolds Schwestern in den Familien Bodmer, Bürkli, Hürzel, Hess. Nach einer zweiten Amtsdauer Mousson folgte 1855 der erste Ausländer im Präsidium,

HEINRICH FREY (1822-1890)

von Frankfurt a.M. Er hatte nach dem Besuch der Schulen in seiner Vaterstadt Frankfurt an den Universitäten Bonn, Berlin und Göttingen studiert, an letzterer 1846 zum Dr. med. promoviert und sich habilitiert. 1848 wurde er als a.o. Professor für Anatomie und Physiologie nach Zürich berufen. Nachdem er 1851 o. Professor für vergleichende Anatomie und spezielle Zoologie geworden war, verheiratete er sich mit Doris Clemens von Frankfurt. 1855 kam die Professur für Zoologie am Poly dazu. 1867 wurde er, obwohl in Unterstrass wohnhaft, Bürger der Stadt Zürich. Als Zoologe war er hauptsächlich in Entomologie tätig, als Mediziner in Histologie. Schröter charakterisiert ihn in seinen Jugenderinnerungen: «Zoologie hörten wir bei dem Histologen Frey, auch Embryologie und vergleichende Anatomie. Er zeichnete sich durch eine wundervolle oratorische Diktion seines Vortrages aus, einen glänzenden Stil, den er durch reichliche Lektüre Goethescher Prosa erworben zu haben vorgab. Als Mensch imponierte er uns weniger: er war faul.» Nach einer dritten Amtsdauer Mousson folgte als Präsident

RUDOLF CLAUDIUS (1822-1888),

der erste, der Ausländer blieb und später auch wieder ins Ausland zog. Er war in Köslin in Pommern geboren, hatte das Gymnasium in Stettin besucht, darauf in Berlin Mathematik und Physik studiert und war dort Lehrer am Gymnasium geworden. 1850 habilitierte er sich als Privatdozent und lehrte Physik an der Artillerie- und Ingenieurschule Berlin, von wo er 1855 ans neu gegründete Poly nach Zürich berufen wurde als Professor für Physik neben Mousson. Sein Name ist unauflöslich mit der mechanischen Wärmetheorie verknüpft. Leider wurde er nach zwölf Jahren wegberufen. Er ging 1867 nach Würzburg, 1869 nach Bonn, wo er bis zu seinem Tode verblieb. Nun folgten wiederum Präsidialjahre von Arnold Escher v. d. L., von Oswald Heer und von Mousson. Während diesen Zeiten finden wir 1851-1854 als Quästor des Brauchfonds

ADOLF SALOMON PESTALOZZI-SCHULTHESS (1816-1872).

Von Beruf Bankier, verwandte er die freie Zeit auf die Pflege von Kunst und Wissenschaft, verkehrte viel mit Gelehrten und Künstlern in unserer Gesellschaft, in der technischen Gesellschaft und besonders in der Künstlergesellschaft, deren langjähriger Präsident er war.

1854 wurden die beiden Quästoren des Ausgebers und des Einnehmers vereinigt und an

CONRAD MEYER-AHRENS (1813-1872)

übertragen. Conrad Meyer (mit dem Hirschen-Wappen), Sohn von Stadtrat Hans Conrad Meyer.Bürkli, studierte erst am medizinisch-chirurgischen Institut in Zürich, sodann an der Universität Berlin, wo er zum Dr. med. promovierte. 1833 heiratete er Augusta Maria Wilhelmine Ahrens von Berlin und liess sich als praktischer Arzt in Aussersihl nieder. Daneben war er Assistent von Professor Arnold in Anatomie und war eifrig medizinisch tätig. Besonders schrieb er über Geschichte der Medizin, über die Heiquellen und Kurorte der Schweiz, die medizinische Geographie und Balneologie und leistete die Hauptarbeit in der von der S.N.G. eingesetzten Kommission zur Leitung der Aufnahme einer Statistik des Kretinismus, Idiotismus usw. in der Schweiz. Sekretär war unterdessen das Jahrzehnt von 1847-1857

HEINRICH RUDOLF HOFMEISTER-IRMINGER (1814-1887).

Er gehörte zur ersten Studentengeneration, die nach dem Besuch der Lateinschule, der Gelehrtenschule, der Kunstschule und des technischen Institutes bei der Eröffnung die Zürcher Universität bezog, hatte dann 1836 seine Studien in Mathematik, Physik und Astronomie in Wien fortgesetzt. In der Folge amtierte er als Bezirkslehrer in Lenzburg, wo er 1842 Rektor wurde. 1846 kehrte er nach Zürich zurück, erteilte am Gymnasium und an der Tierarzneischule physikalischen Unterricht, erhielt 1855 die Professur für Physik an der Kantonsschule. Daneben hatte er sich 1867 an der Universität habilitiert, wo er dann 1879 zum Professor gewählt wurde. In der Vierteljahrsschrift schrieb er mehrere Jahre eine «Chronik der in der Schweiz beobachteten Naturerscheinungen». Dem Gemeinwesen diente er als Großstadtrat und Schulpfleger. Ihm folgte 1857-1860 als Sekretär

HERMANN PESTALOZZI-BODMER (1826-1903),

der Enkel des S.67 erwähnten Quästors Staatsrat Hans Jakob Pestalozzi-Lochmann. Nach seinem Studium hatte er sich als Arzt am Thalacker niedergelassen und neben dem Beruf sich zeitweise in unserer Gesellschaft be. tätig. Auf Moussons vierte Präsidentschaft folgte 1867

GUSTAV ZEUNER (1828-1907)

aus Chemnitz in Sachsen. Nach dem Besuch der Schulen und der Bergakademie wurde er Lehrer an der Gewerbeschule Chemnitz und an der Baugewerkschule in Freiberg. Gegen die Erteilung einer Professur wirkte die 1848 geäußerte liberale Gesinnung. Er betätigte sich daneben als Redaktor des «Civilingenieur» und gab Privatunterricht in Mathematik an ausländische Bergakademiestudenten. 1854 heiratete er Berta Emilie Kämnitz. Bei der Gründung des Poly wurde Zeuner als Professor der technischen Mechanik und theoretischen Maschinenlehre berufen. Er wurde zugleich Abteilungsvorstand. Wie weit unsere Gesellschaft die Naturwissenschaften fasst, zeigt die Wahl des Maschinenbauers zum Präsidenten. 1863 erhielt

er das Bürgerrecht der Stadt Zürich geschenkt, doch nach seinem Ruf nach Sachsen blieben auch seine Nachkommen draussen. Die Festschrift ETH schreibt: «Anderthalb Jahrzehnte war es Kappeler möglich gewesen, die Seele der mechanisch-technischen Schule, Zeuner, trotz vielfacher Berufungen in Zürich festzuhalten. Als aber an diesen die Einladung herantrat, die Nachfolge seines Lehrers Weisbach als Direktor der Bergakademie Freiberg zu übernehmen, verliess er im Herbst 1871 ‚die Lehrkanzel, die er und die ihn berühmt gemacht hatte‘, um in seinem Vaterlande nach den Zürcher Erfahrungen eine schöpferische Reformtätigkeit auf dem Gebiete des technischen Bildungswesens zu entfalten.» Er erhielt dazu auch die Direktion und die Professur für technische Mechanik und Maschinenlehre am Polytechnikum Dresden.

POMPEIUS BOLLEY (1812-1870),

Sohn des Gastwirts zum Stern in Heidelberg, hatte in seiner Studentenzeit 1834 bei der liberalen Julirevolution mitgemacht, 1836 doktoriert und einige Zeit als Assistent am chemischen Laboratorium in Heidelberg gearbeitet, doch zog es ihn in die Schweiz. 1838 wurde er in Aarau Lehrer für Chemie, Physik und technische Chemie an der Aargauer Gewerbeschule, 1842 auch Rektor. Er bürgerte sich in Eggenwil im Aargau ein, der Grosse Rat schenkte ihm das Landrecht. Er entwickelte eine ausgedehnte fruchtbare Tätigkeit als Berater der Industrie, gründete den Schweizerischen Gewerbeverein, amtierte als schweizerischer Ausstellungskommissär an der Weltausstellung 1851 in London. 1853 erschien das bahnbrechende Handbuch der technisch-chemischen Untersuchungen. Fast selbstverständlich war dann 1855 seine Wahl ans eidgenössische Polytechnikum als Professor für technische Chemie, pharmazeutische und forensische Chemie, Agrikulturchemie und Toxikologie. Von 1859-1865 war er Direktor und hatte als solcher den bekannten grossen Ausstand der Studenten von 1864 zu bewältigen. Da sein Sohn wohl drei Töchter, aber keinen Sohn hatte, ist der Name in Zürich nur noch als ehrender Strassenname erhalten. Als er mitten in der Amtsdauer als Präsident unserer Gesellschaft 1871 starb, wurde als Nachfolger gewählt:

JOHANNES WISLICENUS (1835-1902)

von Halle, verheiratet mit Maria Katharina Sattler aus USA., Bürger von Zürich 1861. Nachdem er die Schulen in Halle besucht hatte, wanderte die Familie nach Amerika aus, da der Vater als Prediger der freireligiösen Gemeinschaft der sog. «Protestantischen Freunde» den Verfolgungen der preussischen Reaktionszeit ausweichen musste. Johannes studierte in Harvard, hielt in Neuyork Vorlesungen über chemisch-technische Gegenstände. 1856 kehrte die Familie nach Europa zurück und liess sich in Zürich nieder, wo Johannes noch Vorlesungen an Universität und Poly belegte. Nachdem er zwei Jahre eine Assistentenstelle in Halle innegehabt hatte, promovierte er 1860 und habilitierte sich an beiden Hochschulen Zürichs für Chemie, wurde 1861 Lehrer für Chemie und Mineralogie an der kantonalen Indu-

strieschule, 1864 Chemieprofessor an der Universität, 1870 am Poly, dessen Direktor er 1871 wurde. Bekannt sind seine grundlegenden Arbeiten über Stereochemie. 1872 folgte er einem Ruf nach Würzburg und 1885 nach Leipzig. So leben auch seine Nachkommen in Deutschland, in Zürich verblieb die Familie seiner Schwester Clotilde Wislicenus, die Adolf Scholl von Richmond USA., später von Fluntem-Zürich, heiratete, der das uns allen wohlbekannte Handelsgeschäft in Schreib-, Zeichen- und Malutensilien aufbaute. Nach dem Sachsen der Pfälzer: Sowohl als Präsident unse. rer Gesellschaft wie als Direktor des Polytechnikums wurde 1872 Wisliceni Nachfolger

CARL CULMANN (1821-1881).

Geboren in Bergzabern Pfalz besuchte er das Collegium in der benachbarten elsässischen Stadt Weissenburg, aus der er sich später auch seine Frau, Emilie Matilde Küss, holte. 1838-1841 studierte er Ingenieurwesen am Karlsruher Polytechnikum, wurde dann Brückenbauer im bayrischen Staatsdienst, der nur einmal durch eine zweijährige Studienreise durch England und die USA. unterbrochen worden war. 1855 wurde er nach Zürich als Professor für Ingenieurwissenschaften ans Polytechnikum berufen, dem er bis zum Tode treu blieb. Daneben war er ein gesuchter Gutachter in allen Fragen technischer Bauwerke. Seine Nachkommen leben in Paris und St. Gallen. Nach den Sachsen und Pfälzern folgte der Berliner

LUDIMAR HERMANN (1838-1914)

als Präsident. Geboren in Berlin, hat er auch dort Medizin, Mathematik und Naturwissenschaften studiert und als Assistent bei Dubois-Reymond gearbeitet. 1865 habilitierte er sich. Schon 1868 wurde er nach Zürich berufen als O. Professor für Physiologie an der Universität mit einem Lehrauftrag für Anatomie und Physiologie der Haustiere am Polytechnikum. Er entwickelte eine vielseitige Tätigkeit, sowohl in der Forschung auf verschiedenen Gebieten, besonders der tierischen Elektrizität und der damals von Darwin in vollen Schwung gebrachten Entwicklungslehre, als auch in der Herausgabe des Lehrbuchs der Physiologie und der Redaktion der physiologischen Zeitschriften. Der Universität stand er 1878-1880 als Rektor vor. In unserer Gesellschaft war er stets zu Mitteilungen bereit, er präsierte 1874-1876 und war 1884 zum zweitenmal zum Präsidenten gewählt, als er nach Königsberg berufen wurde, wo er die restlichen dreissig Jahre verbrachte. Das Quästorat blieb all die Zeit in gut altzürcherischen Händen. 27 Jahre besorgte es der Handelsherr und Spinnereibesitzer

CASPAR ESCHER-HESS im Brunnen (1831-1911).

Vielseitig gebildet und viel gereist betrieb er mit dem Bruder, den wir unter unseren Präsidenten noch kennen lernen werden, die bedeutende Floretseidenspinnerei auf dem Mühlesteig. Daneben studierte er geologische Fragen, besonders die Entstehung und Herkunft der Nagelfluh und ihrer Findlinge und legte eine schöne Sammlung von Belegstücken an.

Nachdem die Familie die Spinnerei aufgegeben hatte, widmete er sich, alter Zürcher Tradition gemäss, der Fürsorge in der Armenpflege, der Waisenhauspflege, in der Pestalozzistiftung in Schlieren, in der Sparkasse der Stadt Zürich und vielen anderen, insbesondere in der Hilfsgesellschaft, deren Präsident er bis zu seinem Tod blieb. 1874 hatte er unser Quästorat abgegeben; als aber sein Nachfolger schon nach zwei Jahren starb, hat er es noch weitere elf Jahre fortgeführt und auch dasjenige des grossen internationalen Geologenkongresses besorgt. Die zwei Zwischenjahre 1874-1876 war Quästor

HANS RUDOLF SCHINZ-VÖGELI (1829-1876),

der strenge Vater des das letzte Halbjahrhundert amtierenden Bibliothekars und Redaktors. Für den Handel bestimmt, besuchte er die Industrieschule, kam in ein Handelshaus in Livorno, wo er auch als preussischer Vizekonsul zu amten hatte. 1853 gründete er in Zürich das Eisengeschäft Schinz und Bär am Paradeplatz. Daneben beschäftigte er sich mit der Untersuchung von Diatomeen. Vom Lande, aus dem Knonaueramt, kam der Sekretär der Jahre 1870-1880

AUGUST WEILENMANN (1843-1906).

Nach der Knonauerschule besuchte er das Lehrerseminar, bereitete sich privat auf das Medizinstudium vor, entschied sich dann aber für das Fachlehrerstudium in Mathematik und Physik an der ETH., wo er 1864 das Diplom erwarb. Lange Zeit war er Assistent von Professor Wolf auf der Sternwarte und auch Privatdozent für Meteorologie an der Universität und später an der ETH., schrieb meteorologische und astronomische Arbeiten. 1873 wurde er Professor für Physik an der ganzen Kantonsschule. Sein Unterricht war so klar und fördernd, dass mancher Schüler sein Vordiplom an der ETH. mehr aus den Weilenmannheften als aus den Hochschulvorlesungen vorbereitete. Noch vor Weilenmann war zehn Jahre lang Sekretär

CARL CRAMER-KESSELRING (1831-1901),

der dann 1876-1878 Präsident der Gesellschaft wurde. Er gehört zu einer mit seinen Kindern aussterbenden früh abgezweigten Linie der Cramer, die schon 1415 das Bürgerrecht der Stadt Zürich erworben hatten. Er besuchte das Zürcher Gymnasium und die obere Industrieschule, erfreute sich in den Ferien an den Sammlungen, der Elektrisiermaschine, dem Stemenferrohr bei seinem anregenden Onkel Pfarrer Gutmann-Cramer in Greifensee. Bei seinen Universitätsstudien in Zürich fesselte ihn besonders Professor Karl Wilhelm Nägeli; er schrieb auch später ein grosses Werk der Zusammenfassung der Ideen Nägelis zur Entwicklungslehre. Als Assistent folgte er Nägeli nach Freiburg, wo er 1855 summa cum laude promovierte. Als Nägeli an die ETH. berufen wurde, habilitierte sich Cramer in Zürich, erhielt 1857 einen Lehrauftrag und 1860 die 0. Professur für allgemeine Botanik an der ETH. Ausser den entwicklungsgeschichtlichen Studien beschäftigten ihn die

Bildungsabweichungen und die Pflanzenarchitektur. Mit Vorliebe zeichnete er uns das Wachstum der Scheitelzelle. Als intensiver Mikroskopiker vermehrte er auch die Kenntnis über Textilfasern, und durch eifriges Studium der Typhusbazillen trug er wesentlich zur Überwindung der Zürcher Typhusepidemie von 1884 bei. In unserer Gesellschaft haben wir ihn schon in mehreren Gebieten zu erwähnen gehabt; 1883 führte er als Jahrespräsident die Jahresversammlung der S.N.G. Zweimal bekleidete die Präsidentschaft 1878-1880 und 1886-1888

ALBERT HEIM (1849-1937).

Die alte Appenzeller Familie Heim von Gais war 1745 Bürger von St. Gallen geworden, wo Alberts Grossvater als Pfarrer amtierte. Der Vater hatte sich in Zürich als Bankier niedergelassen; die Mutter stammte aus den Altzürcher Kunstmalerfamilien Fries und Freudweiler. Mit deren grossen Zeichentalent war Albert schon mit achtzehn Jahren der beste Schweizer Panoramenzeichner und zeitlebens blieb ihm im Appenzellerland der Name Zeichner-Albert. Das scharfe zeichnende Zergliedern half viel zur Klarlegung geologischer Zusammenhänge im Gebirge. Mit sechzehn Jahren von einem Wagen überfahren, blieb das zerbrochene linke Bein 8 cm kürzer, was ihn nicht hinderte, der ausdauerndste und unermüdlichste Berggänger zu werden. Nach Durchlaufen der Zürcher Schulen erwarb er am Poly 1869 das Fachlehrerdiplom naturwissenschaftlicher Richtung und habilitierte sich nach einem weiteren Studiensemester an der Bergakademie in Berlin und Reisen durch Böhmen, Norwegen und Dänemark an unsern beiden Hochschulen, wo er 1873 am Poly und 1875 an der Universität O. Professor der Geologie wurde als Nachfolger seines verehrten Lehrers und Freundes Arnold Escher v. d. L. Im selben Jahr 1875 heiratete er seine Studiengenossin, die erste Zürcher Ärztin, Dr. med. Maria Vögtlin von Brugg. 1898 wurde ihm das Zürcher Stadtbürgerrecht geschenkt. Seine Vorlesungen in fesselnder, prägnanter, allen verständlicher Darstellung und die in die Geologie der Berge und in die Herzen der Gebirgler einführenden Exkursionen waren vom Schönsten, was uns die Hochschule bieten konnte. Für die zürcherische wie die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft war er zeitlebens eifrig tätig. In der Schweizerischen Geologischen Kommission arbeitete er 49 Jahre, wovon 32 als Leiter der geologischen Landesaufnahme. Den grossen internationalen Geologenkongress in Zürich präsierte er, wie auch die Jahresversammlung der S.N.G. 1896. Der Geologie seiner Epoche gab er das Gepräge. Ebenfalls zwei Präsidentschaftszeiten, 1880-1882 und 1890-1892 leistete

HEINRICH FRIEDRICH WEBER (1843-1912).

Aus Magdala in Sachsen-Weimar stammend, hatte er das Gymnasium in Weimar und die Universität in Jena, wo er Schüler von Abbe war, besucht. Nach einer Assistentenzeit in Karlsruhe und bei Helmholtz in Berlin erhielt er 1874 die Professur für Physik und Mathematik in Hohenheim. Dort heiratete

er 1875 Anna Hochstetter von Hohenheim. 1875 wurde er als Physikprofessor an die ETH. berufen; 1901 bürgerte er sich in der Stadt Zürich ein, wo auch ein grösserer Teil seiner Familie verblieb. Neben seinen Arbeiten, wie z. B. über die Lichtemission glühender fester Körper, den absoluten Wert der Siemensschen Quecksilbereinheit, der Bestimmung der spezifischen Wärme von Kohlenstoff, Bor, Silicium, interessierte er sich auch für die im gleichen Physikgebäude beheimatete Meteorologische Zentralanstalt, in deren Eidg. Meteorologischer Aufsichtskommission er 31 Jahre lang mitarbeitete. Präsident von 1882-1884 war

EDUARD SCHÄR (1842-1913),

von Walterswil im Kanton Bern, 1842 Bürger der Stadt Bern und 1882 der Stadt Zürich. Nach dem Besuch der Schulen in Bern betätigte er sich praktisch in Apotheken verschiedener Orte, studierte sodann an der Universität Bern. Nach einer weiteren Zeit der Praxis in Langenthal kam er 1870 zu Wilhelm Vogel im Obern Hammerstein in Zürich, heiratete 1873 die Tochter des Besitzers, Anna Vogel von Zürich, führte die Apotheke des vier Monate vor der Hochzeit verstorbenen Schwiegervaters bis 1883 noch selber weiter und übergab sie dann dem Schüler Theodor Küpfer. Er habilitierte sich 1873; ihm wurde 1877 der obligatorische Unterricht in Pharmakognosie und pharmazeutischer Chemie übertragen und seine Stellung 1881 zur ordentlichen Professur erweitert. Ausser in der Naturforschenden Gesellschaft betätigte er sich eifrig im schweizerischen Apothekerverein als langjähriger Präsident und Organisator, in der Zunft zur Schmiden und im akademischen Kegelclub. Die Herausgabe der *Pharmakopoea helvetica* III war sein Werk. 1892 wurde er nach Strassburg berufen, wo er bis zum Tode wohnte. Doch blieb er der Heimat sehr verbunden, besuchte alljährlich die schweizerischen Apotheker- und die Naturforscherversammlungen, wurde auch nach seinem Wunsch in Zürich kremiert und begraben. Aus dem Ausland kam der folgende Präsident

WILHELM FIEDLER (1832-1912).

Nach den Schulen seiner Vaterstadt Chemnitz durfte der Schuhmacherssohn auch die mechanisch-technischen Kurse der Bergakademie Freiberg in Sachsen besuchen. 1852 übernahm er eine Lehrstelle, promovierte daneben 1858. Er heiratete 1860 Lina Elise Springer von Neukirchen bei Freiberg.

1864 erhielt er einen Ruf an die technische Hochschule in Prag und 1867 an die ETH. in Zürich, wo er unter Ablehnung aller weiteren Berufungen vierzig Jahre als anerkannter Meister der Darstellenden Geometrie die Professur betreute und von 1868-1881 auch als Vorstand der Fachlehrerabteilung amtierte. 1875 erhielt er mit seiner Familie das Bürgerrecht von Zürich geschenkt; diese Zürcher Linie führte weiter der uns Älteren wohlbekannte Ernst Fiedler, schweizerischer Oberst, begnadeter Mathematiklehrer und Rektor der Industrieschule; dessen frühverstorbenem Bruder Carl werden wir alsbald als Sekretär begegnen. Vorher, 1880-1886, treffen wir als Sekretär

ROBERT BILLWILLER-KÜNG (1849-1905),

aus uralter St. Galler Familie stammend. Seit 1869 betrieb er seine Studien der Naturwissenschaften, namentlich der Mathematik und Astronomie an den Hochschulen von Zürich, Göttingen und Leipzig und wurde 1872 Assistent für Meteorologie an der Zürcher Sternwarte unter Prof. Rudolf Wolf. Dort als Assistent wie bei uns als Sekretär war er Nachfolger von August Weilenmann. Die Hauptaufgabe war die Leitung und Bearbeitung der meteorologischen Beobachtungen des von der S.N.G. 1863 begründeten Stationsnetzes. Unter Billwillers unermüdlicher Gestaltungstätigkeit und Ausbauarbeit wurde aus dem bescheidenen Betrieb die grosse, 1881 zum Staatsinstitut erhobene Schweizerische Meteorologische Zentralanstalt. Natürlich war er auch geschätztes und sehr tätiges Mitglied des permanenten internationalen meteorologischen Komitees; daneben Präsident der Erdbebenkommission der S.N.G. Der nächste Sekretär

ADOLF TOBLER-BLUMER (1850-1923)

stammte aus Altzürcher Pfarrers- und Bankierfamilie. Schon als Schüler waren elektrische Experimente seine Freude, und Apparate der Wunsch aller Geburtstage. Bei Mousson promovierte er in Physik 1875 und habilitierte sich im folgenden Jahre an beiden Hochschulen für angewandte Elektrizität. Selber bescheiden und anspruchslos, verwandte er sein grosses Einkommen im stillen zum allergrössten Teil für Wissenschaft und Wohltätigkeit. Nicht nur baute er in seiner Privatwohnung ein eigenes Laboratorium mit den kostbarsten Präzisionsinstrumenten auf, das ihm zu eingehenden Studien und vielen wissenschaftlichen Veröffentlichungen diente, auch grosse Sammlungen der Hochschulen und der Zentralbibliothek stammen von ihm. An der ETH. wurde endlich 1905 seine Lehrtätigkeit zu einer ordentlichen Professur für Schwachstromtechnik ausgebaut. Im Stab der Gotthardtruppen stieg er zum Oberst auf: das Kabelwesen der Befestigungen ist sein Werk. 1892 trat an Toblers Stelle als Sekretär unserer Gesellschaft

CARL FIEDLER (1863-1894).

Noch in Chemnitz geboren, 1875 mit seinen Eltern in Zürich eingebürgert, studierte er in Zürich, Leipzig und Berlin, promovierte 1888 in Zürich in Zoologie, wurde Assistent am zoologischen Institut und habilitierte sich. Als Sekretär bemühte er sich um die Revision der Statuten, um die Neuordnung der Bibliothek und um die Einrichtung der Lesemappe für auswärtige Mitglieder. Der vielversprechende junge Mann starb leider schon 1894. Das Quästorat besorgte 27 Jahre, von 1887-1914,

HANS KRONAUER (1850-1920),

aus altem Winterthurer Geschlecht. Erst fünf jährig, war er schon nach Zürich übersiedelt, wo sein Vater die Professur für mechanische Technologie erhalten hatte. Nach dem Besuch der Beustschen Primarschule, des untern Gymnasiums und der oberen Industrieschule studierte er an der

Maschineningenieurabteilung, wo er 1872 das Diplom erhielt. Nach weiteren Studien und Reisen, einer Praxis bei Gebrüder Sulzer und einem Vikariat an der Industrieschule, fand er 1882 als Mathematiker der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt die ihm zusagende Tätigkeit, welcher sich der bescheidene, stets etwas kränkliche Mann bis zum Lebensende ganz widmete.

Nach Wilhelm Fiedler folgten auf dem Präsidentenstuhl in zweiter Amtsdauer ALBERT HEIM und FRIEDRICH WEBER, sodann in erster CARL SCHRÖTER, auf den wir bei späterer Gelegenheit eingehen werden. Für 1892-1894 wurde Präsident

GEORG LUNGE (1839-1923)

aus Breslau, wo er die Schulen und das Studium der Naturwissenschaften, namentlich der Chemie absolviert hatte. 1860 ward er Chemiker in einer Düngerfabrik in Breslau, wandte sich dann nach England. In der neu gegründeten Sodafabrik in South Shields bei Newcastle upon Tyne bekleidete er zuerst die Stellung als Chemiker und bald als Direktor. Er heiratete die Engländerin Cathleen Bowron. Der Wunsch nach akademischer Laufbahn ging 1876 in Erfüllung, als seine Bewerbung um die Professur der chemischen Technologie an der ETH. Erfolg hatte. Seine Veröffentlichungen sind ausserordentlich zahlreich, neben ungezählten Artikeln eine Reihe grosser Handbücher umfassend, wie das Handbuch der Sodaindustrie, das Werk über Steinkohlenteer und Ammoniak. Uns führte er im Anschluss an seine Vorlesungen in die Schwefelsäurefabrik in Uetikon und in andere Fabriken. 1895 bürgerte er sich in Zürich ein und, pflichtgetreu, versäumte er bis zum Tode fast keine Abstimmung. Eine Schweizer Deszendenz bildete sich jedoch nicht, da seine Frau und seine Kinder sich im Ausland zerstreuten. Ihm folgte

ALFRED KLEINER (1849-1916)

von Oberstrass, das 1893 in Zürich eingemeindet wurde. Geboren in Maschwanden, besuchte er die Zürcher Kantonsschule, studierte Medizin in Zürich und Berlin, vertiefte sich dabei in die Physik, so dass er nach dem medizinischen Staatsexamen 1872 auch den Dr. phil. in Physik 1874 machte und sich alsbald 1875 als Privatdozent für Physik an beiden Hochschulen habilitierte. 1879 wurde er a. o. Professor und heiratete Karoline Fröhlich von Bülach, 1885 ordentlicher Professor für Physik an der Universität. Er war von still bedächtig zäher Art. Zwanzig Jahre amte er auch im Erziehungsrat des Kantons Zürich und 1908-1910 als Rektor. Als tumusgemäss Zürich 1898-1904 den Zentralvorstand der S.N.G. stellte, war er Mitglied.

WILHELM RITTER (1847-1906)

aus Altstätten Kanton St. Gallen wurde in Liestal geboren, wo sein Vater Lehrer an der Mädchen-Primarschule war. Nach der Primarschule in Liestal und der Realschule in Basel studierte er an der ETH.; er erwarb 1868 das Diplom als Bauingenieur. Als Assistent von Culmann habilitierte er sich



WILHELM RITTER

1870 und folgte dann schon 1873 einer Berufung ans Polytechnikum Riga, zu dessen Aufblühen er viel beitrug. Bei einem Besuche in der Heimat heiratete er 1875 in Zürich Magdalene Jakoby aus Boston USA. Er war ein ausgezeichneter Klavierspieler und liebte besonders ernste Musik. Bei Culmanns Tod wurde er 1882 als dessen Nachfolger an die ETH. berufen. Er entwickelte die graphische Statik, wurde auch oft zu gutachtenden Untersuchungen gebeten, wie für den Turm der Kirche Enge, den Waffensaal im Landesmuseum, den Brückeneinsturz von Münchenstein. Den Brückenbau in Amerika studierte er auf einer Reise bei Anlass der Weltausstellung in Chicago im Auftrage des schweizerischen Schuirates. 1887-1891 war er Direktor des Eidg. Polytechnikums, 1885-1902 amtete er auch in der städtischen Baukommission, 1896-1898 als unser Präsident. Von 1896 an beschäftigte er sich eingehend mit der neu auftretenden Bauweise des armierten Betons.

FERDINAND RUDIO (1856-1929)

aus Wiesbaden besuchte die Schulen seiner Vaterstadt Wiesbaden, studierte von 1874 an am Eidg. Polytechnikum, erst an der Ingenieurschule, dann an



FERDINAND RUDIO

der Abteilung für Mathematik und Physik. In Berlin promovierte er noch zum Dr. phil. und habilitierte sich auf Anraten seines Freundes Carl Schröter 1881 am Eidg. Polytechnikum für Funktionentheorie. 1888 erwarb er das Bürgerrecht von Fluntem.Zürich und heiratete Maria Emma Müller von Rheinfelden, Tochter des Apothekers Wilhelm Müller-Strickler am Münsterplatz-Poststrasse in Zürich. 39 Jahre lang, 1889-1928, versah er am Poly die Professur für höhere Mathematik, wo wir bei ihm schon im ersten Jahreskurs mit Differential und Integral umzugehen lernten. In unserer Gesellschaft langjähriger Redaktor, war er ebenfalls als Nachfolger von Rudolf Wolf noch Oberbibliothekar der Polybibliothek, die er ganz reorganisierte. Er amte im Vorstand der Rathausvorträge, wo er selber über Leonhard Euler und über die Kultur der Renaissance vortrug. 1897 führte er das Generalsekretariat des internationalen Mathematikerkongresses in Zürich. Als grosse Lebensaufgabe jedoch betrachtete er die Herausgabe der sämtlichen Werke Leonhard Eulers. Es begann 1907 bei der Basler Feier zu dessen 200. Geburtstag; die S.N.G. übernahm die Herausgabe durch eine Kommission. Rudio wurde Generalredaktor, und mit Begeisterung berichtete er alljährlich über den günstigen Fortgang. Da alle seine Kinder Töchter

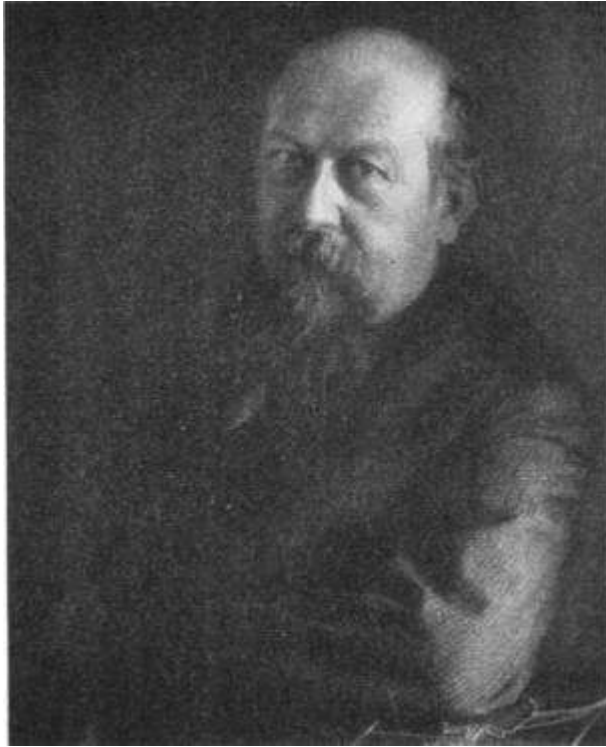


JAKOB ESCHER-KÜNDIG

sind, wird der Name Rudio in Zürich wieder erlöschen. Es folgte nun wieder einmal ein Altzürcher Handelsherr von 1900-1902 als Präsident:

JAKOB ESCHER-KÜNDIG (1842-1930)

war der jüngste Bruder unseres langjährigen Quästors Caspar Escher-Hess, mit dem zusammen er die Floretseidenweberei leitete, nachdem er eine Zeit der kaufmännischen Ausbildung in Horgen, in Oberitalien und in Lyon zugebracht hatte. 1867 heiratete er Emihe Kündig, die Tochter des Bankdirektors aus Bauma. Ihre beiden Kinder starben jung an Diphtherie. Nach der Aufgabe des Geschäftes konnte er sich ganz seinen zoologischen Interessen widmen. Der Gesundheit der Frau wegen hielt sich das Ehepaar jedes Jahr lange Zeit in den sonnigen Ländern am Mittelmeer auf, wo sie mit feinem Talent zeichnete, während er den zoologischen Studien nachging. Als ausgezeichneter Insektenkenner, besonders der Dipteren, war er allgemein als Fliegen-Escher bekannt, ein verdientes eifriges Mitglied unserer Gesellschaft, ein opf erfreudiger Gönner des zoologischen Institutes und der Sammlungen der Universität, allwo er in der Aufsichtskommission amtierte wie auch in der Kommission des Concilium bibliographicum. Mit achtzig Jahren

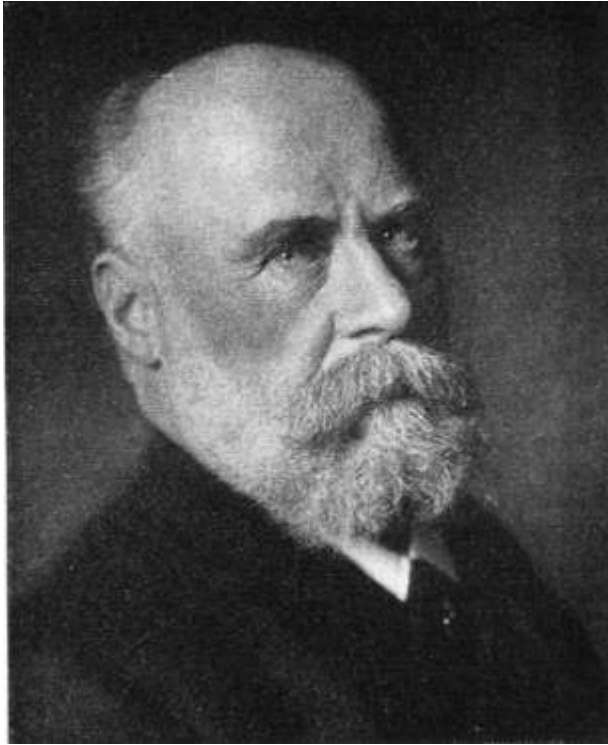


ARNOLD LANG

machte er noch einmal eine Sammelreise nach Spanien mit Konrad Escher, dem Enkel seiner Schwester Luise Escher-Escher im Grabenhof, der heute unser Sekretär ist.

ARNOLD LANG (1855-1914)

aus alter Familie von Stadel in der alten Vogtei Neuamt, das heute zum Bezirk Dielsdorf gehört, wurde in Oftringen im Aargau geboren, besuchte die Primarschule Oftringen, die Bezirksschule Aarburg und das Gymnasium Aarau, studierte in Genf und Jena und habilitierte sich in Bern. Von 1879 bis 1885 arbeitete er an der zoologischen Station in Neapel. Sodann wurde er Assistent bei seinem verehrten Lehrer und Freund Ernst Haeckel in Jena und erhielt dort das Jahr darauf die «Ritter-Professur für phylogenetische Zoologie». 1887 heiratete er Jeanne Matilde Bachelin von Neuenburg. 1889 wurde er nach Zürich berufen als Professor für Zoologie und vergleichende Anatomie an beiden Hochschulen und Direktor der Sammlungen. Er wurde führender Gelehrter auf den Gebieten der Morphologie und der experimentellen Vererbungslehre; dabei war er ein begnadeter Lehrer, da seine Vorlesungen klar, einleuchtend, immer spannend, uns einen grossen Ge



ULRICH GRUBENMANN

nuss boten. Als geschicktem Organisator wurden ihm viele einschlagende Arbeiten übertragen: 1893 Kreisschulpflepräsident in Oberstrass, 1903 Präsident der kantonalen Schulsynode, 1894 Dekan der Fakultät, 1898 bis 1900 Rektor der Universität, wurde er einer der massgebenden Schöpfer der Neubauten der Universität und besonders von deren Sammlungen. Unsere Gesellschaft präsierte er 1902-1904, wirkte daneben in der Druckschriftenkommission und besonders als Mitredaktor für seine Gebiete mit. Als Präsident der Denkschriftenkommission war er von 1893-1907 ständiges Mitglied des Zentralvorstandes der S.N.G., und als dessen Sitz zum erstenmal seit der Zeit des Generalsekretariates in Zürich, für die Amtsdauer 1898-1904 nach Zürich verlegt wurde, Vizepräsident neben dem Zentralpräsidenten C. F. GEISER, Mathematikprofessor an der ETH, dem Sekretär CARL SCHRÖTER und dem Beisitzer ALFRED KLEINER. Von 1904 bis 1906 war unser Präsident

ULRICH GRUBENMANN (1850-1924)

von Teufen in Appenzell. Geboren in Trogen, besuchte er die appenzellische Kantonsschule daselbst, das Lehrerseminar Kreuzungen und die naturwis-

senschaftliche Abteilung der ETH., wo er 1874 das Diplom erwarb. Schon im gleichen Jahre erhielt er die Professur für Naturkunde an der Kantonschule Frauenfeld. Bald wurde er auch Rektor und überhaupt die führende Persönlichkeit in allen Schulangelegenheiten des Thurgaus. Seine erste Frau, Ida Karoline Baumer von Frauenfeld, starb schon 1880, worauf er im folgenden Jahre sich mit Lisette Auguste Fisch von Urnäsch verehelichte. Neben der umfassenden Tätigkeit im Thurgau habilitierte er sich 1885 an der ETH. und 1888 an der Universität, nachdem er dort noch 1886 zum Dr. phil. promoviert hatte mit einer petrographischen Studie über die Basalte des Hegaus. 1893 wurde er als Professor für Mineralogie und Petrographie an beide Hochschulen berufen, wo er auch 1896-1898 als Dekan der philosophischen Fakultät und 1907-1909 als Vorstand der Abteilung der Naturwissenschaften wirkte. Bei der Statutenrevision und der darin vorgenommenen Umbenennung war er der letzte «Direktor des eidgenössischen Polytechnikums» und der erste «Rektor der Eidgenössischen Technischen Hochschule» 1909-1911. Auch war ihm vergönnt, den Neubau des naturwissenschaftlichen Instituts einzurichten. 1905 erwarb er das Bürgerrecht der Stadt Zürich, in deren Schulbehörden er als Kreisschulpflegräsident amte. In der S.N.G. war er Mitarbeiter in der schweizerischen geologischen Kommission, aber ganz besonders entwickelte er als Präsident der neuen aus dieser hervorgegangenen schweizerischen geotechnischen Kommission eine starke Tätigkeit. Dort entstand die hochbedeutende «Geotechnische Serie der Beiträge zur Geologie der Schweiz». In diesem Organ unserer geotechnischen Landesaufnahme sind die Untersuchungsergebnisse über alle mineralischen Rohstoffe der Schweiz niedergelegt, die, jederzeit wichtig, heute eine ganz besondere Bedeutung erlangt haben. Niggli schreibt in der Vierteljahrsschrift 1924: ½Aber auf eines muss noch ganz besonders hingewiesen werden: im Herbst 1900 konnte Prof. Grubenmann das mineralchemische Laboratorium des mineralogisch-petrographischen Instituts der ETH. eröffnen. Damit hatte er eine nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen geleitete mineral-chemische Untersuchungsanstalt geschaffen, die noch heute in Europa kaum ihresgleichen hat.¼ Fast wäre dieses Institut meine Laufbahn geworden, indem Grubenmann mir am Tage nach meiner Schlussdiplomprüfung im Frühjahr 1899 diese Assistentenstelle antrug, die sich zur Untersuchungsanstaltsleitung auswuchs. Doch ich hatte schon anderweitig ein Dissertationsthema angenommen. Der Elsässer

ALFRED WERNER (1866-1919)

aus Mühlhausen besuchte ein Jahr die technische Hochschule in Karlsruhe, sodann 1886-1889 die ETH. Nach dem Diplom wurde er Assistent bei Lunge, brachte dann noch ein Jahr am Collège de France in Paris zu und habilitierte sich 1892 an der ETH. Schon nach drei Semestern wurde er zum a.o. Professor für Chemie an der Universität gewählt. Im selben Jahre 1894 bürgerte er sich in der Stadt Zürich ein, wo auch seine Nachkommen blieben, heiratete Emma Wilhelmine Giesker von Zürich (seit 1852), ehe-

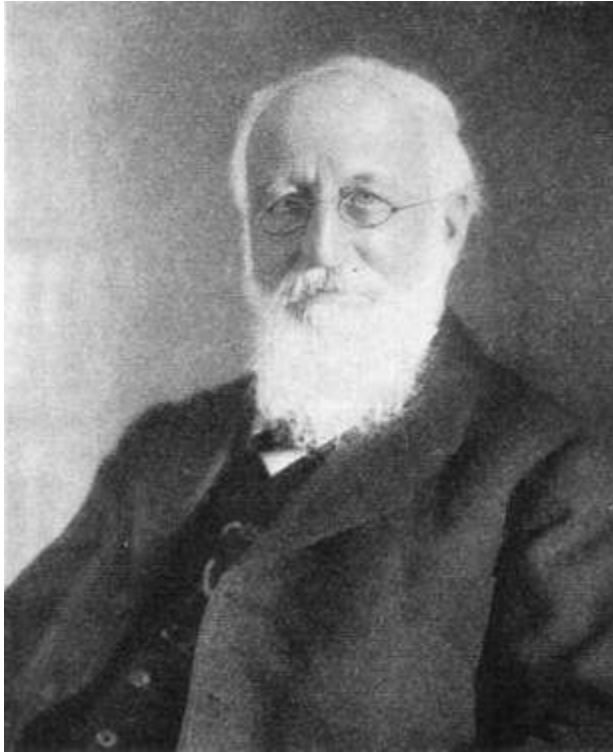


ALFRED WERNER

mals von Braunschweig, und wurde Sekretär unserer Gesellschaft als Nachfolger des im Amte verstorbenen CARL FIEDLER. Bis zu Werner glaubte man, dass nur Lebendes optisch aktiv sein könne, er stellte die optisch aktiven Kobalt-, Chrom- und Eisensalze her, brachte auch grosse Umwälzungen in die Valenzlehre, in die Einlagerungs- und Anlagerungsverbindungen. 1906-1908 war er unser Präsident; 1909 war ihm vergönnt, das neue chemische Institut der Universität einzurichten. Er erhielt 1913 den Nobelpreis für Chemie. Nach dem Zürcher gewordenen Südwestdeutschen folgt der Nordostdeutsche, der Schlesier

MAX STANDFUSS (1854-1917),

der aber Ausländer blieb. Sein Vater, Pastor in Schreiberhau, wo der Sohn geboren wurde, dann in Parchwitz bei Lignitz, war ein eifriger Schmetterlingssammler, der Knabe freudiger Begleiter und Gehülfe. Nach dem Gymnasium in Schulpforta studierte Max 1874-1876 Theologie in Halle, dann aber 1876-1879 die Naturwissenschaften in Breslau, wo er auch promo vierte. Er widmete sich ganz der Insektenkunde, besuchte die Museen und



MAX STANDFUSS

Privatsammlungen Deutschlands, machte Sammel- und Studienreisen durch Ungarn, Italien und die Alpen. 1885 wurde er nach Zürich berufen als Konservator der entomologischen Sammlung der ETH., bekannt als Escher-Zollikofer-Stiftung, wo er bis zu seinem Lebensende blieb. 1889 hatte er sich verheiratet; 1892 wurde er Privatdozent an beiden Hochschulen, 1898 beim Tode von Dr. med. Gustav Schoch Direktor seines Museums und erhielt 1905 von der ETH., 1915 von der Universität den Professortitel. Seiner prachtvollen Forschungen in experimenteller Vererbungslehre, aus denen er uns oft Vorträge in der Gesellschaft hielt, ist schon an anderer Stelle gedacht. Gerade für die Insektenkunde, die für Liebhaber ein ausgedehntes Gebiet darstellt, war Standfuss in seiner feinen Liebhabwürdigkeit und unverwüstlichen Gefälligkeit hervorragend geeignet, da ihm die Liebhaber mit allen ihren Wünschen und Fragen immer willkommen schienen und er freudig allen Bestrebungen bereitwillig half. Etwas fremdsprachig mutete mich einmal an, wie er als unser Präsident am Schluss des Vortrages sich ausdrückte: «Ich danke dem Herrn Vortragenden sehr für die mühevollen Worte.» Ein Blick in der Runde zeigte mir aber, dass die unabsichtlich etwas zweideutige Ausdrucksweise offenbar sonst von niemandem be-

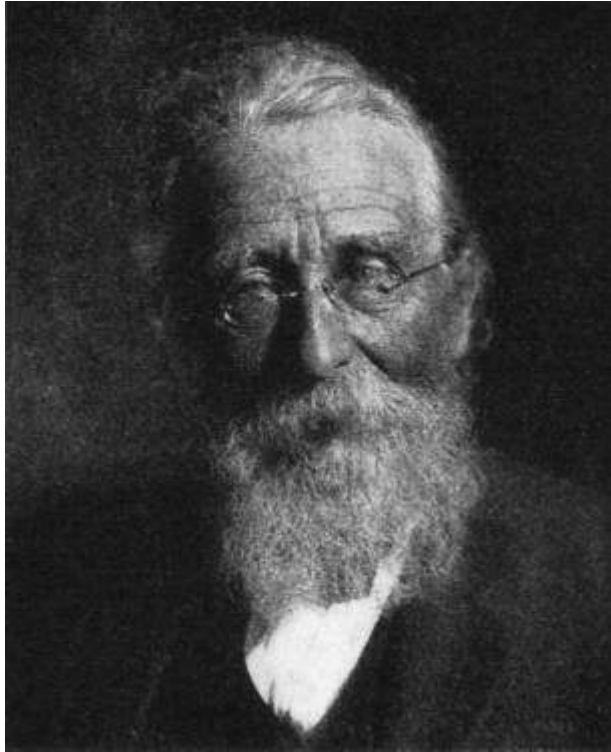
merkt worden war. Seine Ferien führten ihn jährlich nach Schlesien zum Besuch des Vaters, nach dessen Tod ständig ins Oberengadin. Nach WERNER hatte HESCHELER 1899-1906 das Sekretariat übernommen, auf den wir bei Anlass seiner Präsidentschaft zurückkommen werden; ihm folgte Von 1906 bis 1912

EMIL SCHOCH-ETZENSPERGER (1863-1945),

dessen Familie von Fischental am Töbstock 1838 Bürger der Stadt Zürich geworden war; er war seit 1887 verheiratet mit Luise Etzensperger von Zürich, ursprünglich von Elgg. Er wurde Mitleiter der Bodmerschen Ofenfabrik, der auch sein Vater Emil Schoch-Bodmer vorgestanden hatte, bei dem Albert Heim einen Arbeitsplatz besass, wo er seine Versuche über die Gletscherbewegung mit Gipsbrei machte und Gebirgsreliefs in Ton modellierte. Die Hafnerei oder Tonwarenfabrik hatte der Urgrossvater begründet, der ein Sohn war des bekannten Säckelmeisters Jakob Bodmer von Stäfa, offiziellem Haupt der Freiheitsbewegung von 1795, den wir im Kapitel über den botanischen Garten schon als Grossvater der Frau von Staatsrat Hegetschweiler, des Botanikers, kennengelernt haben. Emil Schoch widmete sich der Bakteriologie und betätigte sich im bakteriologischen Institut der Universität. Von ihm übernahm ich 1912 das Sekretariat unserer Gesellschaft. Als Präsident folgte 1910 für eine zweite Amtsdauer

CARL SCHRÖTER (1855-1939),

dessen Reorganisationstätigkeit in andern Kapiteln gedacht wurde. Die Familie stammte aus Bielitz in österreichisch Schlesien, war einige Jahre als Bürger von Karlsruhe Badenser gewesen und hatte 1868 das Bürgerrecht der Stadt Zürich (obwohl in Fluntern wohnend) geschenkt erhalten. Carl besuchte die Primarschule in Fluntern, das kantonale Gymnasium in Zürich, die Abteilung für Naturwissenschaften des Polytechnikums, wo er 1876 das Diplom erwarb. Er wurde Assistent für Botanik und habilitierte sich. Beim Tode von Oswald Heer erhielt er die Professur für spezielle Botanik an der ETH, die er 1884-1926 betreute und deren Vorlesungen und Exkursionen er mit seiner ausserordentlichen Lehrbegabung zu genussreichen Anziehungspunkten für Studierende und Hörer gestaltete. Durch seine Forschung und seine Anregungen für seine Schüler wurde er ein Mittelpunkt der internationalen hervorragenden Entwicklung der Geobotanik zu einer eigenen Disziplin in den Richtungen der Pflanzengeographie, Pflanzenökologie und Pflanzengeschichte, ganz besonders in der Gesellschaftslehre oder Pflanzensoziologie und deren Kartographie. Bekannt ist darin die Schrötersche oder Zürcher Schule. Er förderte die Landwirtschaft, besonders die Alpwirtschaft durch Wiesen- und Mooruntersuchungen. In der Jugend konnte er nur wenig reisen, wurde aber zu einer Reise um die Welt 1898/99 eingeladen, die er für die Wissenschaft sehr fruchtbar zu gestalten wusste. Die Riklischen Studienreisen nach den Kanaren und nach Algier und besonders die internationalen pflanzengeographischen Exkur



CARL SCHRÖTER

sionen durch Grossbritannien und Irland 1911, durch USA. 1913 und durch die Schweiz 1923 wirkten auf ihn und durch ihn weit herum fördernd. In unserer Gesellschaft und damit verbunden in der S.N.G war er überaus tätig: unser Präsident 1888-1890 und 1910-1912, Sekretär des Zentralvorstandes der S.N.G. in dessen Zürcher Amtsdauer 1899-1904, beim Empfang der S.N.G. in Zürich 1917 glänzender Jahrespräsident; Gründungs- und aktives Vorstandsmitglied vieler unserer wissenschaftlichen Kommissionen und Gesellschaften wie der Schweizerischen Botanischen Gesellschaft, der Kommission für die Kryptogamenflora, für das naturwissenschaftliche Reisestipendium, der Moorkommission, der Pflanzengeographischen Kommission, der Hydrologischen Kommission, der schweizerischen wie der zürcherischen Naturschutzkommission, der Kommission für die wissenschaftliche Erforschung des Nationalparks, des Geobotanischen Forschungsinstitutes Rübel in Züsch. Seinen Werbevorträgen verdankt der Bund für Naturschutz einen wesentlichen Teil seiner Mitglieder. Er war auch Mitgründer und erster Präsident der zürcherischen Volkshochschule und eifriges S.A.C.-Mitglied. Als Präsident folgte ihm 1912-1914 wieder einmal ein Altzürcher:



EMIL HUBER-STOCKAR

EMIL HUBER-STOCKAR (1865-1939).

Nach der Primarschule Riesbach-Zürich, dem Gymnasium und der ETH. erwarb er 1888 das Diplom als Maschineningenieur. Nach zweijähriger Praxis in der elterlichen Fabrik in Oerlikon und einer eindrucklichen Arbeitszeit in den USA., besonders bei Westinghouse Electric Co., leitete er 1891 bis 1910 die elektrische Abteilung der Maschinenfabrik Oerlikon, wo er massgebend beteiligt war an der Entwicklung des elektrischen Trams, an den elektrischen Bahnstudien der Versuchsstrecke - und den daraus hervorgehenden Entwicklungen. Er wurde der Pionier der Vollbahnelektrifikation. Die Elektrifizierung der Bundesbahnen ist Emil Hubers eigentliches Lebenswerk Beginnend mit der Entwicklungstätigkeit in der schweizerischen Studienkommission für elektrischen Bahnbetrieb, leitete er 1912-1925 die Elektrifizierung und blieb 1925-1934 noch der technische Berater. Für die Naturwissenschaften hatte er von jung auf grosses Interesse, er hatte ein umfangreiches Herbarium angelegt, alle Heimschen Kollegien mit Freude besucht und war ein eifriger Leser der Leonhard-Eulerschen Werke geblieben. An seine grosse Bergsteigertätigkeit erinnert der Mount Huber in den kanadischen Rocky Mountains.



MARTIN RIKLI

MARTIN RIKLI

aus Wangen an der Aare, Kanton Bern, in Basel eingebürgert und dort 1868 geboren, studierte im Lehrerseminar Unterstrass bei Zürich und an den Universitäten Basel, Berlin und Zürich. 1893-1904 war er Naturwissenschaftslehrer am Seminar Unterstrass. Seit 1897 war er verheiratet mit Margarete Bernoulli aus der berühmten Basler Gelehrtenfamilie. Von 1896-1930 amtierte er als Konservator am Institut für spezielle Botanik an der ETH., wo er auch seit 1900 als Dozent für Botanik habilitiert war. Er setzte sich ein für die Gründung und den Ausbau der zürcherischen Volkshochschule, deren langjähriger Präsident er dann auch war. Sein besonderes Tätigkeitsfeld war die Durchführung naturwissenschaftlicher vorwiegend pflanzengeographischer Studienreisen, die er in grosser Zahl vornehmlich durch alle Mittelmeerländer führte, vom äussersten Westen der kanarischen Inseln und Portugal bis zum Süden und Osten von Kreta, dem ägyptischen Sudan und dem Kaukasus, was fruchtbringend nicht nur in seinen eigenen Werken, sondern auch in den Forschungen vieler Teilnehmer zum Ausdruck gekommen ist. Er botanisierte auch eingehend in Grönland und Spitzbergen. Von 1916-1940 hat er als Vertreter in der Kom



EMIL BOSSHARD

mission der Zentralbibliothek unsere Bibliothek als eigentlicher Bibliothekar betreut. Präsident für 1916-1918 wurde

EMIL BOSSHARD (1860-1937)

von Bäretswil, geboren in Zürich, seit 1900 auch Bürger von Winterthur. Seine Studien machte er an der chemischen Abteilung der ETH. 1885 wurde er Graubündner Kantonschemiker und Professor für Chemie und Physik an der Kantonsschule in Chur. Im selben Jahre vermählte er sich mit Emma Hunziker von Hirschtal im Aargau; sie erlebten zusammen sieben Kinder und 18 Enkel. 1890-1908 versah er die Professur für Chemie am Technikum Winterthur, daneben hatte er sich 1892 an der ETH. habilitiert. 1908 wurde er als Nachfolger Lungen an die ETH. berufen als Professor für technische Chemie und chemische Technologie. Zwei Amtsdauern bekleidete er das Amt des Abteilungsvorstandes, und das Rektorat war sogar drei Amtsdauern seiner klugen Führung anvertraut. Organisatorisch tätig war er auch als Zentralpräsident des S.A.C. Er verstand es, Verbindung zwischen Wissenschaft und Technik, zwischen Hochschule und Industrie herzustellen durch seine liebenswürdige Verbindlichkeit, gepaart mit überlegener



EDUARD RÜBEL

Sicherheit. Als massgebendes Mitglied in der Volkswirtschaftsstiftung, der Aluminiumstiftung und der Marcel-Benoit-Stiftung ermöglichte er öfters durch das Zusammenwirken von mehreren Instituten die Lösung grosser wissenschaftlicher Aufgaben. 1929-1934 war er Vizepräsident des Zentralvorstandes der S.N.G.

EDUARD RÜBEL (geb. 1876)

war 1912-1917 Sekretär und 1918-1920 Präsident unserer Gesellschaft. Sohn eines Deutschamerikaners und einer Zürcherin aus ganz altem Geschlecht erwarb er 1899 das Bürgerrecht der Stadt Zürich. Er ist seit dem Quästor Caspar Escher-Hess der einzige, der noch auf der selben Scholle Landes wohnt, auf der er geboren. Er durchlief die Beustschule, das untere Gymnasium in Zürich, das Gymnase mathématique in Lausanne, die chemische Abteilung der ETH. und erwarb 1899 das Diplom als technischer Chemiker der ETH. und 1901 den Dr. phil. Nach je einem Halbjahr Tätigkeit in London, Neuyork und Berlin und anderthalb Jahren auf der Bank seines Bruders entschloss er sich 1904 für die botanische Forschung. Da er als Student die naturwissenschaftlichen Fächer als Freifächer alle gehört hatte,



WALTER FREI

konnte er alsbald mit einer weitausgesteckten pflanzengeographischen Monographie des Berninagebietes nach einem Programmplan seines Lehrers und Freundes Schröter beginnen. Er arbeitete andauernd am Ausbau der Geobotanik, insbesondere der Pflanzensoziologie. Die Kenntnis ausländischer Vegetation wurde durch neun Riklische und zwei Brockmannsche pflanzengeographische Studienreisen, insbesondere aber durch die sieben «Internationalen pflanzengeographischen Exkursionen» durch europäische und amerikanische Länder gemehrt. Mit Schröter und Brockmann zusammen leitete er die «Permanente Kommission der Internationalen Pflanzengeographischen Exkursionen». 1917-1934 hielt er als Privatdozent an der ETH. geobotanische Vorlesungen; betätigte sich daneben als Großstadtrat, Kantonsrat, Bezirks- und Kreisschulpfleger, Verwaltungsrat von Maggi-Gesellschaften, Inhaber einer Verwaltungsfirma; Gründer und Leiter des Geobotanischen Forschungsinstitutes usw. In der S.N.G. war er 1914 bis 1929 Präsident der Pflanzengeographischen Kommission und 1929-1934 Zentralpräsident. Er betrieb auch historisch-genealogische Studien. 1908 vermählte er sich mit Anna Blass aus Altzürich, die ihm sechs Kinder schenkte. Als Präsident folgte 1920



ALFRED DE QUERVAIN

WALTER FREI (geb. 1882)

von Rietheim, Kanton Aargau. Nach Besuch des Gymnasiums in Aarau und der Universitäten Zürich und München, war er Assistent an der Universität Zürich, ging darauf an die Landwirtschaftliche Hochschule in Bonn, an das Pasteur-Institut in Brüssel und das Institut für Infektionskrankheiten Robert Koch in Berlin. Die Tierzucht und -pflege lernte er durch seine Tätigkeit in Südafrika am Bakteriologischen Institut in Pretoria gut kennen. Nachdem 1902 die Zürcher Veterinärmedizinische Anstalt in eine Fakultät der Universität umgestaltet worden war, erhielt Frei dort ein für ihn neu geschaffenes, bzw. neu umgrenztes Extraordinariat für allgemeine Pathologie, Bakteriologie und vergleichende Physiologie, das 1917 zur ordentlichen Professur erhoben wurde. Präsident 1922-1924 war

ALFRED DE QUERVAIN (1879-1927)

von Vevey und Burgdorf, 1898 eingebürgert in der Stadt Bern, seit 1911 verheiratet mit Maria Nil aus Loveresse im Berner Jura. Er besuchte in Bern die Lerberschule und die Universität. Schon nach dem zweiten Seme-



KARL HESCHELER

ster machte er eine Praxis im Observatoire météorologique dynamique in Versailles, führte im Januar bis April 1901 eine Mission nach Russland durch für eine Serie von Registrierballon-Aufstiegen; besorgte als Assistent der Sternwarte Neuenburg den schweizerischen Zeitdienst war eine Zeit lang Assistent Hergesells in Strassburg Bei der Tätigkeit in der internationalen Kommission für wissenschaftliche Luftschiffahrt wurde er eifriger Ballonfahrer. Seit 1906 amtete er als Adjunkt der schweizerischen meteorologischen Zentralanstalt und war an der Universität habilitiert für Meteorologie und Geophysik, seit 1909 auch an der ETH Die Seismologie wurde ein Hauptarbeitsgebiet, nachdem er in der Erdbebenkommission der S.N.G. die Arbeiten angefangen, die Erdbebenwarte im Degenried eingerichtet und mit dem selbsterfunden «Universal-Seismographen de Quervain-Piccard» versehen; das Ganze ging 1911 an die meteorologische Zentralanstalt über. In der Gletscherkommission führte er genaue Messungen über den Vorstoss des Grindelwaldgletschers durch. Als Kommissionspräsident setzte er sich für die Errichtung einer Forschungsstation auf dem Jungfrauoch ein, deren Einweihung er leider nicht mehr erleben sollte. 1912 leitete er mit grosser Voraussicht und Umsicht die schweizerische

Grönlandexpedition, welcher die Durchquerung des breiten Mittelgrönlands glänzend gelang und reiche Ergebnisse zeitigte.

KARL HESCHELER (1868-1940)

war von 1899-1906 Sekretär unserer Gesellschaft gewesen; bei seinem zurückhaltenden, bescheidenen Wesen konnte er sich erst 1924 entschliessen, auch einmal das Präsidium einzunehmen. Die Familie stammte von Schussenried in Württemberg und bürgerte sich 1885 in St. Gallen ein. Karl, in Schönenwerd geboren, besuchte die Schulen in St. Gallen. Nach der Maturität war er ein halbes Jahr in einer Apotheke praktisch tätig, entschloss sich dann aber zum Studium der Naturwissenschaften an der ETH., wo er 1893 das Diplom erhielt. Als Nachfolger Carl Fiedlers wurde er Assistent von Arnold Lang am zoologischen Institut. Auf Wunsch seines verehrten Meisters führte er dessen Plan durch, zum Aufbau der Paläontologie auf biologischer Grundlage. Darauf gestützt wurden die hervorragenden paläontologischen Sammlungen bei den Ausscheidungen zwischen Universität und ETH., der Zoologie und damit der Universität zugesprochen, nachdem sie vorher mehr zum Bestand der Geologie geneigt hatten, deren Sammlungen der ETH. zugeteilt wurden. Hescheler habilitierte sich 1898, wurde 1903 a.o. und 1909 O. Professor der Zoologie an der Universität und 1914 an der ETH., an beiden Hochschulen als Nachfolger von Lang. Er war zugleich Direktor des Zoologischen Institutes und amte 1917/18 als Dekan. Lange Jahre war er Präsident des Concilium bibliographicum, dieser internationalen Zentralstelle bibliographischen Wissens auf dem Gebiete der Zoologie und verwandter Wissenschaften, die leider dem Krieg zum Opfer gefallen ist. Er betätigte sich auch eifrig bei der Julius-Klaus-Stiftung für Vererbungsforschung. Zeit lebens blieb er ledig. Während 19 Jahren war Quästor der Gesellschaft

MORITZ BAUMANN-NAEF (geb. 1868)

von Horgen. Er gehört zu einem der langen Reihe von Geschlechtern der Zürich-seegemeinden, die mit Tüchtigkeit und Energie im 19. Jahrhundert Industrie und Handel der ganzen Gegend gehoben und zu ausserordentlicher Blüte gebracht haben. Ich erinnere nur an die Baumann, Stünzi, Streuh, Schwarzenbach, Schmid, Abegg, Wunderli usw. Moritz studierte Chemie und erwarb den Dr. phil. Als Delegierter leitet er die schweizerische Waggon- und Aufzügefabrik in Schlieren. Mit grosser Sachkenntnis reorganisierte er die Buchhaltung und das gesamte Rechnungswesen unserer Gesellschaft, das vorher, wie übrigens in fast allen Vereinen, Gesellschaften und Stiftungen, noch auf primitiver Stufe gestanden hatte. Heutzutage braucht das Quästorat wissenschaftlicher Institute und Vereinigungen Leute, die neben den wissenschaftlichen Interessen auch Geschäftsgewandtheit besitzen, was bei unseren drei letzten Quästoren der Fall ist.



OTTO SCHLAGINHAUFEN

OTTO SCHLAGINHAUFEN (geb. 1879)

war 1920-1926 Sekretär und anschliessend Präsident der Gesellschaft. Die Familie ist seit 1853 in der Stadt St. Gallen verbürgert, vorher von Kesswil im Thurgau. Otto besuchte die Schulen von St. Gallen, Zürich und Bern, studierte in Zürich, wo er den Dr. phil. erwarb. 1901-1905 war er Assistent am anthropologischen Institut in Zürich, dann am Völkerkundemuseum in Berlin und 1906 1911 am anthropologischen Institut in Dresden. In diese Zeit fällt eine dreijährige Forschungsreise nach Neuguinea und dem Bismarckarchipel. 1911 erhielt er die a.o. Professur für Anthropologie an der Universität Zürich und vermählte sich mit Joh. Juliane Margarete Wild, verwitwete Futterer von Karlsruhe. 1917 wurde die Professur eine ordentliche; damit verbunden ist die Direktion des anthropologischen Institutes. Er ist auch Präsident der Juhus-Klaus-Stiftung für Vererbungsforschung. Auf den Thurgauer folgt als Präsident der Aargauer

PAUL KARRER-FRÖHLICH

von Teufenthal und Oberentfelden, geboren 1889 in Moskau. Nach der Bezirksschule in Lenzburg und dem Gymnasium in Aarau studierte er in Zü-



PAUL KARRER

rich an der Universität Chemie, doktorierte 1911. Er blieb ein Jahr als Assistent von Alfred Werner, 1912-1918 war er Mitarbeiter von Paul Ehrlich. Seit 1918 ist er a.o. und 1919 O. Professor der Chemie und Direktor des chemischen Instituts der Universität Zürich als Nachfolger von Werner. All-bekannt sind ja seine durch den Nobelpreis für Chemie gekrönten Vitamin-Forschungen, von denen an anderer Stelle gehandelt wird. Unsere Gesellschaft bezeichnete ihn auch zum Jahrespräsidenten der S.N.G.-Versammlung von 1934 in Zürich. 1930 wird Präsident

PAUL SCHERRER-SONDEREGGER

von Mosnang im Kanton St. Gallen, geboren 1890 in St. Gallen. Nach dem Besuch der Schulen von St. Gallen studierte er an der ETH., in Königsberg und Göttingen. Auch als Assistent von Prof. Debye hielt er sich im Ausland auf. Bei der Erweiterung und Neuordnung der sich stark entwickelnden Physik erhielt er an der ETH. eine Professur für Physik. Er entwickelte besonders die Atomphysik und das Gebiet der Röntgenstrahlen. Nach dem St. Galler folgt schon wieder der Thurgauer.



PAUL SCHERRER

OTTO NAEGELI-NAEF (1871-1938)

von Ermatingen aus thurgauischer Ärztesfamilie wurde wiederum Arzt, war daneben aber ein bedeutender Botaniker, der beste Kenner und Erforscher der Floren der Kantone Zürich und Thurgau. Nach dem Gymnasium Frauenfeld studierte er in Lausanne, Zürich, Strassburg und Berlin, machte in Zürich 1896 sein medizinisches Staatsexamen, habilitierte sich hier 1900 für innere Medizin. 1912 wurde er nach Tübingen berufen, 1918 als a.o. Professor nach Zürich mit der Beförderung 1921 zum o. Professor und Direktor der Klinik. Seine ausgedehnten hämatologischen Forschungen trugen ihm den Namen Blut-Naegeli ein. In der Zürcher botanischen Gesellschaft war er nicht nur Präsident, sondern lange Jahre hindurch der Leiter der Exkursionen, die er der planmässigen Erforschung der Flora des Kantons Zürich dienstbar machte. Am Studium der Variabilität der formenreichen Gattungen *Ophrys* und *Homo* wies er das starke Auftreten unvermittelter Erbveränderungen in eigentlichen Mutationsperioden aufs eindrucksvollste nach.

Unterdessen war vor und nach Schlaginhaufen das Sekretariat einem raschen Wechsel unterworfen gewesen. 1917-1919 hatte es ALFRED KIENAST



OTTO NAEGELI

übernommen, aber es hatte sich als nicht vereinbar mit dem damaligen Vorortskriegsfahrplan erwiesen, ebenso eine Wiederholung 1926-1928. Dann übernahm es

CHARLES GRÄNACHER (geb. 1895)

von Laufenburg Kanton Aargau. Er hatte unter Alfred Werner Chemie studiert und sich 1920 in Zürich habilitiert für aromatische Chemie und Färbereipraktikum. Nachdem er 1928 unser Sekretär geworden, zog er schon 1929 von Zürich fort. Von 1929-1931 amtierte sodann als Sekretär

OTTO FLÜCKIGER (1881-1942),

Bürger von Rohrbach im Kanton Bern. Nach den Studien im Seminar Hofwil und der Universität Bern promovierte er dort in Geographie und Geschichte. 1907 wurde er Geographieprofessor an der Töchterschule Zürich und hielt an der Universität seit 1917 Vorlesungen als Privatdozent. 1925 erhielt er an der Universität eine a. o. Professur für Geographie; besonders lag ihm die geomorphologische Forschung. Eine geographische Expedition durch Ostafrika brachte reiche Ausbeute. Beim Rücktritt von Hans Wehrli



HANS EDUARD FIERZ

rückte er ins Ordinariat und in die Direktion des Institutes nach, doch raffte ihn schon nach zwei Jahren der Tod hinweg. Das Quästorat übernahm 1933-1942

ALFRED KIENAST-STEFFEN (geb. 1879)

von Horgen, nachdem er zweimal zeitweise das Sekretariat besorgt hatte. Nach den Horgener Schulen hatte er die Industrieschule in Zürich besucht und nach Einschleichen eines Praxisjahres in der Maschinenfabrik von Brown, Bover & Co. in Baden an der ETH. und in Berlin Mathematik und Versicherungstechnik studiert und mit Diplom und Doktorpromotion abgeschlossen. In der Folge habilitierte er sich an der ETH. für Mathematik. Beim Tode von Fanny Custer reorganisierte er das gesamte Rechnungswesen der S.N.G. und ihrer Zweiginstitutionen.

In der Präsidentenfolge finden wir von 1934-1936

HANS EDUARD FIERZ

von Küsnacht und Zürich geboren 1882 in Riesbach-Zürich. Er besuchte die Schulen Zürichs, erwarb die Maturität der Industrieschule



ANDREAS SPEISER

und studierte Chemie an der ETH. 1904 erhielt er das Diplom als technischer Chemiker der ETH. und schon 1905 den Dr. phil. Viele Jahre betätigte er sich in der chemischen Industrie im In- und Auslande: acht Jahre in den chemischen Fabriken der J. R. Geigy AG. in Basel, ein Jahr bei der Mond Nickel Co. in Südwestfalen sowie auch als Brauereipraktikant in München. 1911 vermählte er sich mit Linda David aus einem der ältesten Basler Geschlechter. 1917 wurde er an die ETH. auf den Lehrstuhl der organisch-chemischen Technologie berufen. Seine Werke über Farbenchemie, über künstliche organische Farbstoffe werden im Artikel über die Entwicklung der chemischen Wissenschaft behandelt werden. Präsident 1936-1938 ist

ANDREAS SPEISER

geb. Basel 1885. Die Familie aus Wintersingen in Baselland wurde 1816 Bürger der Stadt Basel, wo sie zu grosser Bedeutung und Entwicklung gelangte. Andreas studierte Mathematik an den Universitäten von Basel, Göttingen, Berlin und Paris und wurde Dozent für Mathematik in Strassburg. 1916 vermählte er sich mit Emilie La Roche aus Altbasler Geschlecht 1917 erhielt er eine a. o. und 1919 eine o. Professur für Mathematik an der



ALBERT ULRICH DÄNIKER

Universität Zürich. Wie es nicht selten ist, verbindet er mit der Mathematik eine sehr ausgesprochene Musikalität. Als Generalredaktor für die Herausgabe sämtlicher Werke von Leonhard Euler betätigt er sich sehr in dieser Kommission der S.N.G. 1944 folgte er einem Ruf nach Basel.

Nach 24 Jahren Unterbruch folgt nun auf dem Präsidentenstuhl wieder einmal ein Altzürcher aus einer Familie, die der Gesellschaft seit der Gründung eine ganze Reihe Mitglieder gegeben, von denen aber keine dem Vorstande angehört hatten:

ALBERT ULRICH DÄNIKER

geboren 1894 als Pfarrerssohn in Steinmaur im Wehntal. Nach dem Durchlaufen der Zürcher Schulen studierte er an der Universität Naturwissenschaften, insbesondere Botanik, die er mit der Promotion abschloss. 1923 brachte er in England zu. 1924-1926 unternahm er eine grosse schweizerische botanische Forschungsreise nach Neukaledonien und den Loyalty-Inseln. 1928 habilitierte er sich an der Universität Zürich für systematische und pflanzengeographische Gebiete, betätigte sich auch in der pflanzen-geographischen Kommission der S.N.G. Nach dem Rücktritt von Schinz



ROBERT EDER

wurde er 1933 a. o. und 1939 o. Professor für spezielle Botanik an der Universität und Direktor des botanischen Gartens. In unserer Gesellschaft war er 1931-1938 Sekretär, 1938-1940 Präsident, ist seit Schröters Tod Präsident unserer Naturschutzkommission, die er zu neuer Tätigkeit und Bedeutung erweckt hat, und Kurator des Geobotanischen Forschungsinstitutes Räbel in Zürich. Er führt auch die Leitung der amtlichen Pilzkontrolle der Stadt.

ROBERT EDER (1885-1944)

von Fischingen im Thurgau wurde 1885 Bürger der Stadt Zürich. Geboren in Bischofszell, besuchte er die Primarschule St. Gallen und ein Gymnasium in Zug bis zur Maturität. Praktika als Apotheker in Basel und Genf und das Studium in Basel und an der ETH. führten ihn 1909 zum Diplom und 1911 zum Dr. rer. nat der ETH. 1912 widmete er organisch-chemischen Arbeiten in Erlangen. 1913 wurde er Assistent am pharmazeutischen Institut der ETH. und habilitierte sich 1915. 1917 starb Professor Carl Hartwich und Eder wurde sein Nachfolger als Professor für Pharmakognosie, pharmazeutische Chemie und Toxikologie und Direktor des pharmazeutischen Institutes der ETH. und konnte noch im selben Jahr das Institut im Neubau be-

ziehen. 1920 vermählte er sich mit Dr. phil. (Chemie) Jeanne Schwyzer aus Altzürcher Geschlecht, geboren in Neuyork. Unter Eders Leitung wurde die neue schweizerische Pharmakopöe wiederum eine der besten Landes-Pharmakopöen. Für die Opiumkommission der Hygieneorganisation des Völkerbundes führte er die Ausarbeitung brauchbarer Wertbestimmungsmethoden der betäubungsmittelhaltigen Drogen Opium und Coca durch. Der Aufbau seiner eigenen Professur wurde so gefördert, dass er die Teilung in drei Professuren erreichen konnte. Er war ein hervorragender Organisator, und was er angriff, führte er mit Energie und grosser Arbeitskraft und Ausdauer durch. Dem danken wir eine wesentliche Ausgestaltung unserer Gesellschaft während seiner Präsidentschaftsjahre 1940-1942. Die bloss zweijährigen Präsidentschaftsperioden eignen sich nicht gut für grössere Ausgestaltungen und nachhaltige Einflussnahme auf die Entwicklung. Doch Eder genügte die kurze Zeit, um mit Intensität den als wünschbar erkannten Ausbau durchzuführen. Die bedeutende Statutenrevison bereitete er selber ausserordentlich sorgfältig vor. Nachdem er erkannt hatte, dass eine Erhöhung der Mitgliederzahl zur Durchführung aller Aufgaben nötig ist, organisierte er die Werbung durch systematisches persönliches Begrüssen der Vertreter von naturwissenschaftlichen Berufen, die in grosser Zahl der Gesellschaft noch fernstanden, wie vieler Apotheker und Zahnärzte. Er schuf auch die Kategorie der ausserordentlichen Mitglieder für Firmen, deren Tätigkeit mit Naturwissenschaft zusammenhängt und ging dabei so vor, dass er die entsprechenden Persönlichkeiten zum Anhören von Vorträgen einlud, die ihr Interessengebiet betrafen. Sein Erfolg war gross. Damit waren die Mittel bereitgestellt, um seine Ideen zur Umgestaltung der Vierteljahrsschrift durchzuführen, die zu einer nicht nur im nationalen, sondern auch im internationalen Zeitschriftenwald führenden Bedeutung erweitert werden konnte. Ein besonderes Verdienst hat sich Eder auch dadurch erworben, dass er mit grosser Gewissenhaftigkeit die alten Gesellschaftsakten studiert und viel Nützliches ans Licht gezogen hat, was in Gesellschaften mit wechselnden Vorständen allzuleicht untergeht. Auf diese Weise kam der wertvolle Nachtrag zum Vertrag mit der Stadt Zürich zum Vorschein, der beidseitig in Vergessenheit geraten war. Wichtig war, dass ihm in diesen Jahren ein gewissenhafter und geschäftstüchtiger Sekretär zur Seite stand in

EMIL GANZ (geb. 1879).

Der Grossvater Johannes Ganz-Eschmann von Embrach war 1859 Bürger der Stadt geworden, hatte sich der neu aufgekommenen Kunst des Herstellens photographischer Bilder zugewandt und es gewagt, an den noch ziemlich frisch überdeckten Fröschengraben, die noch häuserlose neue Bahnhofstrasse, das grosse moderne Haus hinzustellen, in welchem der Enkel das Geschäft für physikalische Präzisionsinstrumente, besonders in photo- und kinematographischer Linie führt. Emil besuchte die Schulen Zürichs, war in Geschäften des Auslandes tätig und studierte an der Universität Zürich



HANS FISCHER

sechs Semester Zoologie und Botanik, was ihm die sachverständige Ausgestaltung der Mikrophotographie und der Projektionsapparate erleichterte. 1907 vermählte er sich mit Anna Keyser von Zug, aus deren Familie wir auch die unserer Gesellschaft angehörenden Schwäger kennen: den Geographen Professor Hans Wehrli-Keyser und den Geologen Professor Paul Arbenz-Keyser. Der Präsident 1942-1944 war

HANS FISCHER (geb. 1892)

von Schaffhausen, aus der Familie der Aufbauer der grossen Eisenwerke. Er besuchte die Schulen von Schaffhausen und studierte Medizin. Auch seine Frau, die er 1927 ehelichte, Vera Vogel, aus Altzürcher Geschlecht, ist Dr. med. Er habilitierte sich 1928 und wurde 1935 als Nachfolger von Max Cloetta Professor für pharmazeutisch-medizinische Fächer und Direktor des pharmakologischen Institutes. Ihm folgte 1944-1946

ALBERT FREY-WYSSLING (geb. 1900)

von Olten und Küssnacht am Zürichsee. «Ali» besuchte das Realgymnasium in Zürich, studierte an der ETH., in Genf, in Jena und an der Sorbonne.



ALBERT FREY-WYSSLING

Er erwarb 1923 das Diplom für Naturwissenschaften und 1924 den Dr. rer. nat. an der ETH. und habilitierte sich für allgemeine Botanik 1927. Von 1928-1932 amtierte er als Botaniker an der Versuchsanstalt für Kautschukpflanzer von Sumatra in Medan und darauf wieder als Assistent und Lehrbeauftragter am pflanzenphysiologischen Institut der ETH. Beim Rücktritt von Paul Jaccard erhielt er 1939 die o. Professur für allgemeine Botanik und die Direktion des pflanzenphysiologischen Institutes der ETH.

Amtierender Quästor und Sekretär sind wieder einmal beide aus Altzürcher Geschlecht. Seit 1942 ist Quästor

HERMANN HIRZEL-SEILER (geb. 1890)

Er durchlief die Schulen in Zürich, studierte Chemie. Viele Jahre war er in Amerika in der chemischen Industrie tätig. Heute leitet er sein Geschäft «Pharmaceutica» Handel und Vertrieb von pharmazeutischen Spezialitäten und Produkten, Parfümerien. Sekretär seit 1944 ist

KONRAD ESCHER (geb. 1899)

von Zürich. Auch er besuchte die Schulen Zürichs, studierte an der Uni.



PAUL NIGGLI

versität Zoologie, schloss mit dem Fachlehrerdiplom und dem Dr. phil. ab. 1921 machte er die Rikli'sche naturwissenschaftliche Studienreise nach Spanien und Portugal mit und sammelte später, wie wir S.84 geschrieben haben, mit seinem über achtzigjährigen Grossonkel Jakob Escher-Kündig noch einmal in Spanien. 1926/27 war er mit Dr. Johann Carl auf einer Forschungs Expedition in Vorderindien tätig. Konrad Escher ist Professor für Naturgeschichte am kantonalen Gymnasium.

Die Vizepräsidenten wurden in diesen Notizen nicht berücksichtigt, da dies Amt als Vorstufe zum Präsidium aufzufassen ist. Eine Ausnahme muss für den letzten des Jahrhunderts gemacht werden, da er beim Erscheinen dieser Festschrift zum Präsidenten der Gesellschaft und zum Jahrespräsidenten der Jubiläumsversammlung aufgerückt sein wird. Als Präsident für 1946-1948 ist vorgesehen:

PAUL NIGGLI (geb. 1888)

von Zofingen und Aarburg im Aargau. Er besuchte die Kantonsschule Aarau, wurde dort wie so viele Aargauer von Professor Mühlberg für die Naturwissenschaften begeistert, die er in Zürich studierte. Nach einem Stu

dienaufenthalt in Karlsruhe und am Geophysical Laboratory in Washington habilitierte er sich 1913 in Zürich an beiden Hochschulen. 1915 erhielt er eine a. o. Professur in Leipzig, 1918 in Tübingen und kehrte 1920 nach Zürich zurück, wo er als Nachfolger Grubenmanns die o. Professur für Kristallographie, Mineralogie und Petrographie an beiden Hochschulen übernahm samt der Leitung des mineralogischen Institutes. 1928-1931 war er Rektor der ETH, 1940-1942 Rektor der Universität und 1935-1945 Erziehungsrat. Als Präsident der Geotechnischen Kommission der S.N.G. hat er die Leitung der geotechnischen Landesaufnahme der Schweiz und ist zugleich auch Mitglied der Geologischen Kommission.

Erinnerungen

Ein Kapitel Erinnerungen ist ein Wagnis. Vielleicht interessiert es den einen oder andern, was dem Chronisten beim Besuch unserer Sitzungen während eines Menschenalters einen im Gedächtnis haftenden Eindruck machte, wobei biologisch-gesetzmässig die bleibende Erinnerung stärker in die Jugendjahre zurückgeht als in die späteren.

Am Anfang unseres Halbjahrhunderts steht die grosse Strahlenerfindung WILHELM RÖNTGEN'S, der in Zürich studiert und hier auch das liebevolle Wirtstöchterchen Berta Ludwig im Grünen Glas in den Unteren Zäunen geheiratet hatte; ihr Vater, der Wirt, ein Achtundvierziger, war zugleich Fechtmeister und gab den Studenten Nachhilfestunden in Latein. Unsere Physiker beider Hochschulen beeilten sich, die naturforschende Gesellschaft mit der neuen Erfindung bekannt zu machen durch drei Vorträge im selben Jahre. Nämlich ALFRED KLEINER springt am 20. Januar 1896 für einen verhinderten Vortragenden ein und berichtet über «die von Röntgen entdeckten Strahlen»; der Experimentalphysiker JOHANNES PERNET spricht am 2. März 1896 über «Röntgensche Strahlen mit Demonstrationen» und am 30. Juli 1896 noch einmal «über Röntgens X-Strahlen». So wurde unsere Gesellschaft von Anfang an gut über diese wichtige Entdeckung orientiert. JOHANNES PERNET - er selber sprach seinen Namen alemannisch mit klingendem t aus - hielt dann sogar das ganze Wintersemester 1897/98 ein Kolleg «über die Röntgenschen X-Strahlen», in welchem wir Studenten alle uns gegenseitig vor dem Bariumplatinocyanürschirm durchschauen durften.

Auf biologischem Gebiet befinden wir uns im Aufblühen der experimentellen Vererbungslehre. Anfang 1897 spricht STANDFUSS über Temperaturexperimente an Schmetterlingen mit Ausblicken auf einige Ursachen der Entstehung der Arten. Über dreissig Jahre hat STANDFUSS unter bestimmt gerichteten Einflüssen Mutationen und andere Abänderungen durch Züchtungen von Schmetterlingen erzeugt und verfolgt. Die Jahrhundertwende ist auch die Zeit der Wiederentdeckung der Mendelschen Vererbungsgesetze, an deren Weiterbildung unsere Mitglieder starken Anteil nahmen.

Von botanischer Seite brachte schon bald H. C. SCHELLENBERG schöne Resultate über das Mendeln der Maiskörner. ARNOLD LANG berichtete über die Hauptpunkte der Mendelschen Vererbungslehre, kam dann mit seinen hervorragenden Züchtungsergebnissen an Schnecken zuerst in der S.N.G. heraus; bei uns ist dann besonders zu Beginn des folgenden Zeitabschnittes auf seine zwei Vorträge über Fortschritte der exakten Erblchkeitsforschung 1910 zu verweisen. Hier behandelte er als Grundanschauung der exakten Erblchkeitslehre die Lehre von der Selbständigkeit der einzelnen Merkmale, die Auffassung jedes Lebewesens als einer Art Mosaik aus seinen verschiedenen Eigenschaften; ferner die Deckungs-, Hemmungs-, Trennungslatenz und die Latenz durch Lebenslage. Im zweiten Vortrag folgten die Mendelschen Gesichtspunkte bei Fällen intermediärer Vererbung und das Problem der geschlechtlich erzeugten Organismen mit rein mütterlichen oder rein väterlichen Eigenschaften. Aus neuerer Zeit sind uns die genetischen Vorträge ALFRED ERNST's noch in aller Erinnerung.

November 1908 sprach H. BROCKMANN-JEROSCH über «neue Fossilfunde aus dem Quartär und deren Bedeutung für die Auffassung des Wesens der Eiszeit». Erregte Diskussion darüber erfolgte weniger in dieser Sitzung selbst als im ganzen naturwissenschaftlichen Blätterwald in den folgenden Jahren und Jahrzehnten. Damals war die Pollenanalyse noch nicht entdeckt, die heute auf diesen Gebieten die besten Resultate liefert

Ein schnelles Reagieren auf äussere Ereignisse sehen wir im Januar 1909. Auf Anregung von Schröter hielt die Gesellschaft eine Extrasitzung im Rathaus ab mit einem Vortrag von JAKOB FRÜH zugunsten der in jenen Tagen durch die grosse Erdbebenkatastrophe in Calabrien und Sizilien Geschädigten, deren Ergebnis mit 400 Fr. an die schweizerische Gesellschaft vom Roten Kreuz abgeliefert werden konnte.

Jedes Jahr wurden eine oder zwei Sitzungen wie in alten Zeiten für mehrere kleinere Mitteilungen und Demonstrationen verwendet. Eine ganz besonders eindrückliche möchte ich erwähnen: KARL EGLI hatte einen über quadratmetergrossen und überhöhten Vulkan im Zimmerleutensaal aufgebaut, den er dann anzündete. Die Demonstration der vulkanischen Erscheinungen gelang wunderbar. Es bildeten sich Gifpeleruptionen, Seiteneruptionen, Lavaströme, Rauchauspuffe, neue Kegel im Krater usw.; alles in verblüffender Ähnlichkeit mit den Beschreibungen der Geologen und der Reisenden; so wie ich es teilweise später selber an Vesuv und Ätna sehen konnte.

Vortragswerbung: Nach alter Sitte ging die Werbung für Vorträge so vor sich, dass in der Sitzung eine Liste herumgegeben wurde, auf der sich jeder, der einen Vortrag zu halten gedachte, eintragen konnte und sollte. Immer und immer wieder ersuchte der Präsident, «der in Umlauf gesetzten Vortragsliste durch möglichst zahlreiche Eintragungen freundliche Beachtung zu schenken». Dieser Weg der Gewinnung mag der richtige gewesen sein in der Zeit der kleinen geschlossenen Gesellschaft, wo noch das Gefühl der Verpflichtung stark war. Im ersten Jahrhundert hatte

man ja die Kategorie der verpflichteten Mitglieder gehabt. Später war es ein kleiner Kreis, der immer wieder interessante und bedeutende Forschungen vortrug. Daneben waren naturgemäss viele, welche in der Einschätzung des Hörerkreises etwas weltfremd waren und sehr spezielle Fachvorträge hielten, die nicht den Bedürfnissen einer allgemein naturwissenschaftlichen Gesellschaft entsprachen Dagegen war es Schade dass ein Grossteil von Forschern, die nicht mit den alten Gesellschaftssitten verwachsen waren, sich eben nicht selber in die Vortragslisten eintragen mochten. Der Anstoss zu einer Änderung der Verhältnisse kam aber wie meistens von den schlechten Rechnungsabschlüssen her Die Ansprüche, die an die Gesellschaft ihrem Zwecke gemäss gestellt wurden und gestellt werden mussten, konnten je länger desto weniger mit den Einnahmen in Einklang gebracht werden. Als im Mai 1910 nach der Beratung im Vorstand das Budget bei grösster Sparsamkeit doch wieder ein beträchtliches Defizit aufwies, wurde beschlossen: «Bei Vorlage dieses passiven Budgets soll der neue Vorstand eingeladen werden, die Gewinnung von neuen Mitgliedern an die Hand zu nehmen.; Übungsgemäss soll je weilen der Vizepräsident zum Präsidenten vorrücken. Das Amt des Vizepräsidenten ist in erster Linie dazu da, damit sich der Betreffende eingewöhnen kann, sich mit den Tätigkeiten der Gesellschaft vertraut macht, um dann als Präsident von Anfang an die nötige Erfahrung zu besitzen. Für den in 1910 zu machenden Vorstoss lehnte der von Natur schüchterne zurückhaltende Vizepräsident Hescheler die Übernahme des Vorsitzes ab. Es wurde dafür Schröter, der dem Vorstande noch gar nicht angehörte, gewählt.

In der Entwicklung der Zeit lag die immer stärkere Spezialisierung der Wissenschaft. Demzufolge wurden allerorten Fachgesellschaften gegründet. Um so dringender wurde die Aufgabe der allgemeinen naturwissenschaftlichen Gesellschaften, den Zusammenhang der verschiedenen Gebiete zu betonen und die Übersicht zu wahren oder zu gewährleisten. Richtig erkannte dies die N.G.Z unter dem Vorsitz von CARL SCHRÖTER der voller Initiative mit Organisationstalent begabt an die Aufgabe herantrat Mit hemmungsloser Offenheit setzte er sich ein und erwartete von jedem, dass es ihm Freude mache mitzuhelfen Er wartete nicht auf Anmeldungen für Vorträge, sondern forderte überall dazu auf, wo er wusste, dass interessante Forschungen im Gange waren Er verlangte Uebersichtsvorträge die dem gebildeten Gesellschaftspublikum verständlich sind und die schönen Resultate der Einzelforschung in den Rahmen des Allgemeinen hineinstellten und deren Bedeutung kennzeichneten Er ging von der richtigen Überlegung aus, dass es Aufgabe eines guten Präsidenten ist, Im Herbst mit einem Strauss von Übersichtsvorträgen aus den verschiedenen naturwissenschaftlichen Gebieten bereit zu sein und schon mit diesem Programm auf die Mitglieder verlockend und genussversprechend zu wirken. Fr schlug vor, an die Mitglieder ein Zirkular zu senden in welchem auf die werbende Kraft der persönlichen Einwirkung hingewiesen wird, damit jeder mindestens ein neues Mitglied anmelde. Dann aber verfasste er in seinem

schwungvollen Stil ein Mitgliederwerbzirkular zum Versand an alle Naturwissenschaftler, Ärzte, Techniker usw. in Zürich und Umgebung. Er verwies auf die Bibliothek, diesen unentbehrlichen Teil des Zürcher Bücherbestandes, auf die Zeitschrift von hervorragendem Ruf, auf die Übersichtsvorträge, die dem Wissenschaftler wie dem Naturfreund viel Interessantes bieten. Er betonte den freundschaftlichen Kontakt zwischen ihnen. «Helfen Sie uns, den alten Ruf Zürichs als einer Stätte reichen naturwissenschaftlichen Lebens auch ausserhalb seiner gelehrten Anstalten zu erhalten.» Dies wurde in der Vorstandssitzung vom 19. Oktober beschlossen, und schon für die erste Sitzung vom 31. Oktober waren 37 neue Mitglieder angemeldet. Der Vorstand beschloss, Referate über die Vorträge in die Sitzungsprotokolle aufzunehmen und diese erweiterten Protokolle den Mitgliedern mit der Einladung zuzustellen. Damit wurde ein engerer Kontakt zwischen den Sitzungen und dem Gesellschaftsorgan geschaffen; jedes Mitglied wird ständig auf dem laufenden gehalten, die Vorträge finden einen bleibenden Niederschlag, und eventuelle Prioritätsansprüche können gewahrt werden.

Zeigte sich irgendwo etwas Aktuelles, Neuartiges, so schob es SCHRÖTER noch als Extrasitzung dazwischen, so von Ingenieur DREXLER über den Stand der Flugtechnik - es war die Zeit der frühen grösseren Fliegversuche - und von HEINRICH ZANGGER Demonstrationen kinematographischer Aufnahmen mikroskopischer und ultramikroskopischer Objekte aus den verschiedenen biologischen Gebieten. Die Projektionen wurden in den Übungssälen der Tonhalle von EMIL GANZ geleitet; es war dies noch zur kinolosen Zeit.

Als bedeutendes Ereignis empfand ich ALBERT EINSTEIN's Vortrag «über das Relativitätsprinzip» am 16. Januar 1910. Man hatte über diese neuen Gedanken schon allerlei, aber nichts Bestimmtes gehört. Einstein sprach frei; die Gesellschaft hatte einen Stenographen angestellt; der Vortrag und die ganze Diskussion erschien dann wörtlich im gedruckten Protokoll. Das Interesse war so lebhaft, dass noch ein weiterer ganzer Abend als Extrasitzung für die Fortsetzung der Diskussion abgehalten wurde. Bald darauf verliess Einstein die Zürcher Universität, um einem Ruf nach Prag zu folgen, doch gewann ihn die ETH. alsbald zurück in seine Wahlheimat: er war schon seit 1901 Bürger von Zürich. Er hielt uns am 9. Februar 1914 einen Vortrag «zur Theorie der Gravitation'. Dann verloren wir ihn als Professor von neuem, da er einem Ruf der Akademie der Wissenschaften in Berlin folgte, die ihm ein ganzes Institut nach seinen Bedürfnissen erstellte.

13. Januar 1913 demonstrierte uns MAX ULRICH SCHOOP sein neues Metallspritzverfahren. Ein grosses Anwendungsgebiet tat sich vor unsem Augen auf beim Zusehen, wie man auf einfache Weise Metall, das als Draht im Apparat vorhanden ist, zerstäuben und in feinsten Schicht auf irgendwelchen Gegenstand auftragen kann. Nicht nur andere Metalle oder Holz, sondern Glas oder gar Eier kann man durch den feinen Überzug haltbar

machen. Zur Wirklichkeit wird die alte humoristische Vorstellung vom Röhrengiessen: Man nimmt ein Loch - diesmal allerdings als nachher wieder entfernbar Papierrolle - und giesst, bzw. spritzt Metall drum herum. Eine unvorhergesehene Anwendung brachte uns dieser Vortrag im folgenden Jahr beim Ausbruch des ersten Weltkrieges: Plötzlich sollten die prachtvoll glänzenden Offizierssäbel unscheinbar sein, Schoop spritzte sie uns in wenigen Augenblicken ganz matt.

Für die Geschichte des Naturschutzes mag auch an den Vortrag von PAUL SARASIN am 15. Dezember 1913 erinnert werden, der die in den arktischen und antarktischen Meeren, die territorial nicht nur einer Nation angehören, aussterbenden grossen Meersäugetiere, die grosse Landfauna der warmen Länder, die den Hutmoden zum Opfer fallenden Vögel, die primitiven Menschenrassen, die der weisse Mensch zum Teil schon ausgerottet hat, behandelte, unter Hervorhebung des enormen realen und idealen Wertes, den der Schutz dieser Lebewelt im allgemeinen und die Gründung von totalen Reservaten im speziellen (der schweizerische Nationalpark war bis da das erste und einzige totale Reservat) mit sich bringt, entfesselte einen begeisterten Beifall. Der bald darauf ausbrechende Kunst und Natur zerstörende Weltkrieg zerstörte die schon weit gediehenen erfolgsversprechenden Pläne und Schritte PAUL SARASIN's.

Im Jahre 1915 wurde der Panamakanal vollendet, und schon am 8. Februar 1915 hielt uns EMIL HILGARD, der den Kanal selber eingehend besichtigt und studiert hatte, den Vortrag über die 400jährige Geschichte dieses isthmischen Kanals. Die erste Phase hatte mit dem «Panamaskandal» und mit dem Zusammenbruch der von LESSEPS betriebenen Baugesellschaft geendet; die zweite französische Gesellschaft hatte in 23 Jahren etwa ein Neuntel des Baues zustandegebracht. Die Amerikaner nahmen dann die ganze Kanalzone zuhanden und bauten in zehn Jahren den Kanal. Man kann sagen, dass der Erfinder des Mikroskopes den Kanal gebaut habe, denn erst das mikroskopische Studium des Malariaerregers ermöglichte es, in der Kanalzone Bedingungen zu schaffen, unter denen die Arbeiter nicht alle wegstarben.

Am 27. Februar 1916 spricht GEORG WIEGNER über Kolloidchemie und Bodenkunde. Dieser grundlegende Vortrag zeigte, wie es der jungen Kolloidchemie gelungen ist, schwierige Bodenprobleme auf einige wenige Grundsätze und einheitliche Gesichtspunkte zurückzuführen. Die Erkenntnisse für die Landwirtschaft waren so bedeutend, dass Wiegner's Institut in der Folge immer grösser wurde, was schliesslich zu einer Teilung in zwei Professuren an der ETH wie auch zu Professurbegründungen im Ausland führte. Die Wiegner'schen Forschungen hatten durchdringenden Erfolg. Derselbe «Basenaustausch», der im Ackerboden die grosse Rolle spielt, liegt der Heilwirkung zugrunde, die heute im menschlichen Körper von den Medizinern durch Einspritzungen, z. B. bei Gelbsucht, erzeugt wird, doch dürfte die Erfindung unabhängig von der andern gemacht worden sein.

Nachdem unsere Gesellschaft sich an den Vorbereitungen zur grossen schweizerischen Grönlandexpedition beteiligt hatte, trug DE QUERVAIN nach vollendeter Durchquerung uns als ersten bei der Heimkehr am 28. Oktober 1912 einen Reisebericht vor und berichtete wieder uns zuerst über die ausgearbeiteten Ergebnisse in der Hauptversammlung vom 19. Mai 1919. «Diese durch Professor de Quervain durchgeführte Expedition bildet ein hervorragendes Ruhmesblatt der schweizerischen Naturforschung. Dadurch ist neben die nordischen Seefahrernationen unser kleines Binnenland als ebenbürtiger Teilnehmer an der grossen Aufgabe der Erforschung der Polarländer getreten. Dadurch kam die alte Forderung einer Durchquerung von Mittelgrönland, wo das Inlandeis in seiner verwegensten Ausbildung zu studieren war, zur Ausführung, nachdem NANSEN nur den südlichen Zipfel hatte durchqueren können. Glanzvoll hat de Quervain die Expedition vorbereitet und durchgeführt. Besonders auf die sorgfältige Vorbereitung möchte ich ein Hauptgewicht legen. Wie manche Expedition, die mit grossem Pomp begonnen wurde, scheiterte an Mangel an Voraussicht; wie manche Hufsexpedition wurde schon nötig wegen mangelhafter Vorbereitung der Hauptexpedition. DE QUERVAIN hatte alles so wunderbar bedacht, dass der voraus entworfene Plan glatt durchgeführt werden konnte und wurde.» (Aus den Worten des Präsidenten E. R. 19.5.1919.)

In den letzten Jahrzehnten kam die grosse Entwicklung der chemisch-physikalischen Wissenschaften auch in den Vorträgen unserer Gesellschaft ausgezeichnet zum Ausdruck, da unsere Mitglieder dabei hervorragend beteiligt waren. Wir waren stets schon früh gut über die grossen Fortschritte orientiert. In der Chemie erinnere ich an PAUL KARRER's mehrfache Ausführungen über die Vitamine, Carotinoide usw., an die Erkenntnis über Hormone, wie z. B. im Vortrag LEOPOLD RUZICKA's im Januar 1941 über neuere Resultate aus dem Gebiet der Steroid-Hormone, oder im Zeitalter des allgemeinen Sulfanilamid-Verschluckens über den Einfluss der Entdeckung der Sulfonamide auf unsere chemotherapeutischen Vorstellungen von ARTHUR GRUMBACH im Januar 1941. In der Hauptversammlung im Zürichhorn im Juni 1921 führte uns PETER DEBYE in das elektrische Planetensystem der Moleküle ein, und jedes Mitglied konnte selber auf seinen eleganten Apparat sich stellen, auf welchem man in eine zwangsläufige Rotation versetzt wurde. Schon früh wurden wir bekannt gemacht mit den neuen Forschungen aus dem Gebiet der drahtlosen Telegraphie (z. B. FRANZ TANK Januar 1924), über die Probleme des Fernsehens von FRANZ TANK und FRITZ FISCHER (Mai 1937 und 1939). In ALBERT FREY's „submikroskopischen Struktur des Protoplasmas und seiner Derivate« (Oktober 1938) erfuhren wir die Grösse und Lage der einzelnen Molekülbausteine, und wie sie durch ihre gegenseitige Anordnung zu amikroskopischen und submikroskopischen Fibrillen-, Folien- oder Netzstrukturen zusammentreten. Und in der Entwicklung der Übermikroskopie konnte uns HELMUT RUSKA das Bacterium so vergrössern, dass es auf der Leinwand anderthalb Meter Durchmesser erhielt. Daneben erblickte man ein einzelnes Molekül als

zwanzig Zentimeter breites Gebilde: ein krankheitserregender Virus, diesen merkwürdigen Körper, der die Grenze zwischen organischer und anorganischer Substanz, zwischen Lebendigem und Totem, zu verwischen scheint. Es folgte der Vortrag von INDUNI über sein wunderbares schweizerisches Elektronenmikroskop. Ein grosses Erlebnis war auch die Jahresversammlung, an der PAUL SCHERRER den neuen Physikhörsaal mit seinen Zauberhaften Experimenten einweihte.

Wie glänzend unsere Gesellschaftsmitglieder mit den Gesamtfortschritten der Naturwissenschaften stets vertraut gemacht worden sind und werden, ersieht man aus der Liste der Vorträge und der Exkursionen und Besichtigungen der letzten fünfzig Jahre im demnächst erscheinenden Indexband zu den Jahrgängen 1896-1946 der Vierteljahrsschrift.

Zusammenfassung

In der Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich spiegelt sich ein bedeutendes Stück Kulturgeschichte. Unendlich vielgestaltet sind die Unternehmungen der Gesellschaft und die Aufgaben, die sie sich gestellt und gelöst hat. Im ersten Jahrhundert waren es Dinge, die in den heutigen Staatswesen von diesen durchgeführt werden, damals hingegen noch nicht. Die Gesellschaft bildete einerseits etwas, was wir ein Volkswirtschaftsdepartement nennen können. Sie tat ausserordentlich viel für die Hebung der Landwirtschaft; sie sorgte für öffentliche Hygiene durch Wasseruntersuchung oder für Sicherheit durch Studium der Blitzableiter. Andererseits bildete sie eine Hochschul-Lehrtätigkeit aus, die sich mit eigentlichen Fakultäten der Wissenschaft messen kann. Sie half naturhistorische und medizinische Institute entwickeln, äufnete wertvolle Sammlungen. Sie betrieb die Zeitmessung, gestaltete die Meteorologie und die Astronomie aus. Mit der Gründung von Kantonsschule und Universität und Polytechnikum ging die lehrhafte Tätigkeit an diese über, samt allem, was dazu gehört: den Instituten, Sammlungen, botanischem Garten. Der Aufgaben blieben aber genug. Bei den Vorträgen wird in der Folge weniger das Lehrmässige als das Forschungsmässige betont; die Forschungsergebnisse werden mündlich und im Druck bekannt gemacht. Zu Beginn unseres vierten Halbjahrhunderts tritt abermals ein weiterentwickelnder Wechsel ein. Die Wissenschaft ist ausserordentlich in die Breite gewachsen, hat sich immer mehr spezialisiert. Eine Menge Fachgesellschaften haben sich gebildet. Die Aufgaben unserer allgemein naturforschenden Gesellschaft sind nunmehr die allgemein über die Fortschritte aller Gebiete orientierenden Vorträge, auf die der Vortragsbetrieb 1910 bewusst umgestellt wurde. Die modernen Bibliothekaufgaben sind so umfassend geworden, dass sie staatlich gelöst

werden müssen. Den Verwaltungsbetrieb hat die Gesellschaft abgegeben, aber den Büchererwerb nicht; durch ihren ausgedehnten Tauschverkehr versorgt sie Zürich mit dem Hauptteil naturwissenschaftlichen Bibliothekzuwachses. Als weitere grosse Hauptaufgabe ist ihr die Veröffentlichung naturwissenschaftlicher Forschung geblieben mit ihrem Organ von allgemein schweizerischem Ausmass und internationaler Wertschätzung. Die Vierteljahrsschrift ist in den letzten Jahren auf grosse gesunde Basis gestellt worden. Daneben bietet sich die Gesellschaftsform in einer Weise, dass neue Wünsche, neu sich bietende Aufgaben zwanglos angegliedert werden können, wie z. B. unsere Naturschutzkommission.

In den engeren Verhältnissen ihres ersten Jahrhunderts war die Vereinigung zugleich Akademie und Hochschule und Gesellschaft. Die akademieartigen Aufgaben konnten abgetreten und das Formale des Numerus clausus der Ordinarii aufgehoben werden; das Lehrhafte ging an die ausgebauten Hochschulen über. Geblieben sind aber noch genug der wichtigen und schönen Aufgaben, zu deren Bewältigung unsere Gesellschaft viel Kraft braucht. Möge sie in ihrem dritten Jahrhundert weiter blühen und gedeihen zum Ruhme Zürichs und der Wissenschaft.

Register

- | | |
|---------------------------------------|------------------------------------|
| Abhandlungen der N.G.Z. 40 | Blitzableiter 24 |
| Aeppli, August 48 | Bodmer, Jakob 89 |
| Agassiz 17 | Bodmer, Johann Jakob 4, 57 |
| Anleitungen der N.G.Z. 40 | Boerhave 27, 51 |
| Annalen der Botanik 64 | Boesch, Hans 50 |
| Antiquarische Gesellschaft 17, 24, 68 | Bolley, Pompeius 74 |
| Arbenz-Keyser, Paul 108 | Bosshard, Emil 20, 93 portr. |
| Aretius (Benedikt Marti) 2 | Botanische Kommission 28 |
| Arnold 73 (Anatomie-Professor) | Botanischer Garten 2, 6, 28 |
| Astronomische Kommission 25 | Botanisches Magazin 64 |
| Autorenbeiträge 12 | Brauchfonds 11 |
| Barometerablesungen 6 | Breitinger, David 24, 26, 42, 50 |
| Banmann-Naef, Moritz 15, 98 | Brockmann-Jerosch, II. 49, 95, 112 |
| Beiblätter zur Vierteljahrsschrift 45 | Bücherkommission 6 |
| Berichte der N.G.Z. 41 | Carl, Johann 110 |
| Besuch der Sitzungen 11 | Civilingenieur (Zeitschrift) 73 |
| Beustschule 94 | Clausius, Rudolf 60, 72 |
| Bibliotheca Universalis 2 | Cloetta, Max 108 |
| Bibliothek 8, 14, 33 | Collegium anatomicum 3 |
| Billwiler-Küng, Robert 43, 79 | Collegium Carolinum 2 |
| Blaarer, Hans Ulrich 5, 52, 60 | |
| Blaarer von Wartensee, Hans 54 | |

Concilium Bibliographicum 46, 83, 98
Corrodi, Hans Felix 58
Cramer-Kesselring, Carl 19, 76
Cramer-Meyer, Hans Jakob 58
Crainer, Johann Jakob 63
Culmann, Carl 75, 80
Custer, Fanny 19, 20, 103
Custer, Hermann 19

Daiber, Marie 9
Däniker, Albert Ulrich 49, 50, 105 portr.
Däniker, Jakob 52
Debye, Peter 100, 116
Denkschrift zur Jubiläumsfeier 41
Denkschriftenkommission SNG. 85
Drexler 114
Druckschriftenkommission NGZ. 43, 45, 85
Dubois-Reymond 75

Eder, Robert 15, 45, 106 portr.
Egli, J. H. 30
Egli, Karl 112
Ehrlich, Paul 100
Einstein Albert 114
Eisenbergwerk am Gonzen 56
Elektronenmikroskop 117
Eleonorenstiftung 58
Ernst, Alfred 112
Escher, Anna Catarina 52
Escher, Gerold 52
Escher, Hans Heinrich 55
Escher, Heinrich 5, 55
Escher, Konrad 50, 84, 109
Escher-Gossweiler, Johann 55
Escher-Hess, Caspar 75, 83 94
Escher-Kündig, Jakob 83 portr., 110
Escher-Rheinacher, Gottfried v. 41, 50
Escher von der Linth, Arnold 18, 28, 69, 71, 72, 77
Escher von der Linth, Hans Conrad 24, 28, 55, 71
Escher-Werdmüller und -Hirzel, Heinrich 55
Escher-Zollikofer, Heinrich 28, 30, 70, 71
Escher-Zollikofer-Stiftung 88
Euler, Leonhard 82, 105
F'abricius 2
Feer, Johannes 17, 25
Festschrift 43
Fichte-Rahn, Joh. Gottlieb 57, 63
Fiedler, Carl 79, 87, 98
Fiedler, Ernst 78
Fiedler, Wilhelm 78
Fierz, Hans Eduard 103 portr.
Fischer, Fritz 116
Fischer, Hans 108 portr.
Fischer-Siegwart, J. 48
Flückiger, Otto 102

Forschungsinstitut auf dem Jungfrauoch 97
Frei, Walter portr. 95, 96
Frey-Wyssling, Albert 108, portr. 109, 116
Frey, Heinrich 60, 72
Fries, Hans Ulrich 56
Fröbel, Theodor 31
Früh, Jakob 112
Füssli, Hans Caspar 50

Ganz, Emil 15, 107, 114
Ganz-Eschmann, Johannes 107
Geiser, Carl Ferdinand 19, 85
Geldlotterle 11
Geobotanisches Forschungsinstitut Rübel, 90, 95
Geologenkongress 77
Geologische Kommission 71, 77
Geschichte der N.G.Z. 41
Gesellschaftsgründung 7
Gesellschaftshaus zum schwarzen Garten 6
Gessner, Pfarrer 6
Gessner, Christof 51
Gessner, Conrad 2, 3, 28, 123
Gessner, Hans Jakob (1707-1787) 52
Gessner, Hans Jakob (1711-1787) 52
Gessner-Lavater, Hans Jakob der ältere (1694-1754) 5, 52
Gessner, Johannes (1709-1790) 4, 5, 6, 14, 27, 29, 51, 59, 60, 64
Gessner, Salomon 2
Gessner-Stammtafel 53
Gletscherkommission 45, 97
Goethe 8, 23 56
Golz, v. d. 22
Gossweiler, Hans Heinrich 58
Graberg-Tobler, Johann Friedrich 36, 60
Gränacher, Charles 102
Grönland-Expedition (Schweizer.) 50 98, 116
Grubenmann, Ulrich 85 portr., 111
Grumbach, Arthur 116
Gründung der N.G.Z. 4
Gründung der Universität und Kantonschule 69
Guggenbühl, Gottfried 64
Gutmann-Cramer 76
Guyer, Jak. (Kleinjogg) 22

Häckel, Ernst 84
Haller, Albrecht v. 27, 51, 59
Hartwich, Carl 106
Hauptfonds 11
Heer, Justus 71

- Heer, Oswald 19, 30, 60, 69, 70, 72, 89
 Hegetschweiler-Bär, Heinrich 31
 Hegetschweiler-Bodmer, Johannes 30, 31, 89
 Heidegger (Landschreiber) 5
 Heidegger-Werdmüller, Hans Conrad 34, 60, 62
 Heidegger, Johann Conrad 54
 Heierli, Jakob 48
 Heim, Albert 19, 43, 48, 56, 77, 80
 Heim, Johann Conrad 56
 Heimhaus 8
 Helmholtz 77
 Hergesell 97
 Hermann, Ludimar 60, 75
 Hescheler, Karl portr. 97, 98, 113
 Hess, Johann Jakob 67
 Heuscher, Johannes 48
 Hilgard, Emil 51, 115
 Hirzel, Hans Caspar 8, 14, 22, 29, 30, 52, 62
 Hirzel, Hans Caspar, Sohn 30, 33 61
 Hirzel-Escher, Caspar 28
 Hirzel-Seiler, Hermann 109
 Hofmeister-Irminger, Heinrich Rudolf 73
 Homer, Johann Caspar 18, 25, 39, 64
 Homer, Johann Jakob 35, 42, 69
 Homer, Ludwig 50
 Huber-Stockar, Emil 68, 91 portr.
 Hug, Jakob 48
- Illustrationsfonds 43
 Induni, G. 117
 Instrumentenkommision 26
 Internationale Kommission für wissenschaftl.
 Luftschiffahrt 97
 Internationale pflanzengeographische Ex-
 kursion 89, 95
- Jaccard, Paul 109
 Jahresbeitrag 11
 Jahrhundertfeier 69
 - Denkschrift 41
 Julius Klaus-Stiftung für Vererbungsforschung
 98, 99
- Kantonsapotheke 63
 Kantons- oder Universitätsbibliothek 37
 Kappeler 74
 Karl der Grosse 2
 Karrer, Paul 20, 99, portr. 100, 116
 Keller, Ferdinand 17, 41, 68
 Keller, Leonhard 50
 Kienast-Steffen, Alfred 101, 103
 Klauser, Christof 67
 Klauser, Salomon 67
 Kleiner, Alfred 19, 80, 85, 111
 Kleinjogg s. Guyer Jakob 22, 61
 Klopstock 62
- Koch-Schinz, Hans Heinrich (Abwart) 86, 39
 Koch, Robert 96
 Köchlin-Nüscheler, Johann Jakob 33
 Kölliker (Schiffsmeister) 27
 Kölliker, Albert 42, 60, 68
 Kölliker-Füssli, Johann 68
 Kommission der Zentralbibliothek 40, 92, 93
 Kronauer, Hans 79
 Krusenstem 66
 Künstliengesellschaft 72
 Künstlergütli 67
 Küpfer, Theodor 78
 Kurfürst Karl Theodor 63
- Landwirtschaftliche Kommission 22
 Lang, Arnold 19, 43, 84 portr., 98, 112
 Lavater (Apotheker) 42
 Lavater, Diethelm 26, 63
 Lavater, Hans Conrad 57
 Lavater-Escher, Hans Heinrich 63
 Lavater-Escher, Heinrich 35
 Lavater-Schaußelberger, Johann Jakob 52
 Lavater, Johann Caspar 8, 52, 56
 Lavatersche Apotheke 63
 Lerberschule 96
 Lesseps 115
 Leu, Johann Jakob 29, 54
 Limmatburg 7
 Liver, Peter 15
 Locher-Balber, Hans 18, 19, 30, 41, 66
 Locher-Leu, Johann Georg 29
 Lochmann, Hans Conrad 61, 62
 Lottene 60
 Lüderitz, Adolf 44
 Lüdi, Wemer 50
 Lukian 59
 Lunge, Georg 80, 86, 93
 Lungensee 24
- Marti, Benedikt 5. Aretins 2
 Mathematikerkongress 82
 Mathematisch-militärische Gesellschaft 16
 Medizinisch-chirurgisches Institut 61
 Medizinische Gesellschaften 16
 Meisenzunft 7
 Meteorologische Beobachtungen 41
 Meteorologische Kommission 25
 Meteorologische Zentralanstalt 78, 79
 Meyer-Schulthess, Carl 55
 Meyer, Caspar 55
 Meyer-Ahrens, Conrad 73
 Meyer, Hans Conrad der ältere (1693-1766)
 55, 60

- Meyer, Hans Conrad (1715-1788) 55
 Meyer-Büekli, Hans Conrad 73
 Meyer-Kambli, Heinrich 15
 Meyer, Johann Conrad 42
 Meyer, Johann Ludwig 6, 42
 Meyer von Knonau, Johann Ludwig 27
 Mut, B. 47
 Mitglieder, ausländische 9
 - ausserordentliche 10, 15, 107
 - Bestand 9
 Mitteilungen der N.G.Z. 42
 Mount Huber 91
 Mousson, Albert 19, 42, 60, 69, 70, 72, 73
 Mousson, Familie 70
 Mousson-Ith, Markus 70
 Mühlberg 110
 Müller, G. A. M. 50
 Müller, Johannes (Rhellikanus) 2
 Müller-Strickler, Johannes 82
 Muralt, Johannes v. 3, 51
 Museums-gesellschaft 8, 17
 Myhus 50

 Nabholz, Luise 46
 Nägeh, Karl Wilhelm 76
 Naegeli-Naef, Otto 101, portr. 102
 Nansen 116
 Nationalpark 50, 115
 Naturforschende Gesellschaft Zürich 5, 14
 Naturhistorische Sammlungen 27
 Naturschutz 47
 - Bund für 48
 - Kommission 48, 49, 106
 Neeracherried 50
 Neujahrsblätter 41, 66
 Neujahrsstückkommission 42
 Niggli, Paul 86, 110 portr.
 Notizen zur schweizerischen Kulturgeschichte 43, 46

 Observatorium 7
 Ökonomische Kommission 22, 61
 Orell, Hans Heinrich v. 59
 Orelli, Johann Heinrich v. 62
 Organisation 13
 Ortgies, Eduard 32
 Ott-Wemer, Carl 36
 Ott-Werdmüller, Felix 57
 Ott, Hans Caspar 57
 Ott, Hans Jakob 57
 Ott, Jakob 23

 Pauer, Johannes 58
 Pemet, Johannes 111
 Pestalozzi-Schulthess, Adolf Salomon 72
 Pestalozzi-Bodmer, Hermann 73
 Pestalozzi-Lochmann, Hans Jakob 24, 26, 67, 73
 Peyer, Bernhard 20
 Pilzkontrolle 106
 Präsident 14

 Quervain, Alfred de 50, 96, 116

 Rahn (Canonicus, Professor) 39
 Rahn, Conrad 61
 Rahn-Escher, David 18, 62
 Rahn-Klopstock, Hartmann 63
 Rahn, Heinrich 29
 Rahn, Johann Heinrich 54 61, 62, 63
 Rahn-von Orelli, Johann Heinrich 63
 Rahn, Johann Rudolf 54
 Rahn-Hürlimann, Viktor 55
 Rathausvorträge 24, 82
 Redaktionskommission 42
 Referate über die Vorträge 114
 Regel, Eduard 32
 Register 118
 Rhellikanus s. Müller, Johannes 2
 Rikli-Bemoulli, Martin 40, 89, 92 portr. 95, 110
 Ritter, Wilhelm 80, portr. 81
 Römer-Schwyzer, Johann Jakob 27, 30, 42, 64
 Röntgen, Wilhelm 111
 Rübel, Eduard 20, 94 portr.
 Räden 8
 - Saal auf dem 8
 Rudio, Ferdinand 43, 81, portr. 82
 Ruska, Helmut 116
 Ruzicka, Leopold 116

 Sammlungen 7
 - zoologische 66
 - zoologische und botanische 56
 Sarasin, Fritz 19, 47
 Sarasin, Paul 47, 48, 115
 Schaeppi, Hansjakob 40
 Schär, Eduard 78
 Schardt, H. 48
 Schellenberg, H. C. 112
 Schenkung Carl Täuber 50
 Schenkungsvertrag mit der Zentralbibliothek Zürich 38
 Scherrer-Sondercger, Paul 100, 101 portr., 117
 Scheuchzer, Caspar 60
 Scheuchzer-Hirzel, Hans Conrad 61
 Scheuchzer, Hans Jakob 61

Scheuchzer, Johann Jakob (1672-1733), 3, 51, 123
 Scheuchzer, Johannes (1684-1738), 4, 29, 61
 Scheuchzer-Fries, Johannes 29
 Scheuchzer-Schinz, Johannes 29
 Scheuchzer-Vogel, Johann Jakob 29
 Schinz-Lavater, Christof Salomon 30, 35
 Schinz-Frei, Hans 20, 36-40, 44, 47, 105
 Schinz-Esslinger, Hans Heinrich 34, 61
 Schinz, Hans Rudolf 61
 Schinz-Vögeli, Hans Rudolf 76
 Schinz-Zeller, Heinrich Rudolf 14, 18, 27, 42, 66
 Schinz, Julie 50
 Schinz, Salomon 52, 61, 63
 Schlaginhausen, Otto, 99 portr., 101
 Schlittler, J. 50
 Schmidstube 9
 Schoch-Bodmer, Emil 89
 Schoch-Etzensperger, Emil 89
 Schoch, Gustav 88
 Scholl, Adolf 75
 Schoop, Max Ulrich 114
 Schröter, Carl 19, 20, 48, 49, 80, 85, 89 bis 90 portr., 106, 112, 113, 114
 Schulthess, Hans Caspar 57
 Schulthess, Hans Heinrich 6, 56
 Schulthess, Hans Jakob 56
 Schulthess, Heinrich 27, 56
 Schulthess-Nüscheler, Leonhard 28, 39, 67-68
 Schweizerische Naturforschende Gesellschaft 15, 18
 Schweizerische Pharmakopöe 107
 Schweizerischer Gewerbeverein 74
 Schwyzer, Jeanne 107
 Seymour, Henry 68
 Siegfried-Michel, Johann Jakob 18, 19, 41
 Sigerist, H. 47
 Simmler, Josias 3
 Sitzungen 7, 111
 - Besuch der 11
 Sitzungsprotokolle 114
 Speiser, Andreas 104-105 portr.
 Städtischer Zeitdienst 25
 Stammkapital 11
 Standfuss, Max 87-88 portr., 111
 Statutenrevision 107
 Staub, Rudolf 50
 Steinbrüchel (33
 Steiner-Huber, Hans 46-47
 Steiner-Freytag, Hans Ludwig 58
 Steiner, Ludwig 58
 Stiefel-Bianca, Annita 24
 Stiftung Schnyder von Wartensee 39
 Stollberg 8
 Streiff-Becker, Rudolf 20
 Strohl, Johannes 46
 Suter, H. 50
 Swift 59
 Tank, Franz 116
 Täuber, Carl 50
 Tauschstellen 13
 Tauschverkehr 36
 Thompson 57
 Tiergartengesellschaft 46
 Tobler-Blumer, Adolf 79
 Ulrich, K. 47
 Usteri, Johann Jakob 68
 Usteri-Wirth, Johann Martin 59
 Usteri-von Murali, Leonhard 34
 Usteri, Paul 14, 18, 30, 39, 59, 64
 Usteri-Escher, Paul 68
 Usteri-Ziegler, Paulus 59, 64
 Usteri-Stammtafel 65
 Venetianische Gesellschaft 59
 Veröffentlichungen der N.G.Z. 40
 Versammlungslokal 6
 Vertrag mit der Stadt Zürich 12, 107
 Vierteljahrschrift der N.G.Z. 13, 43, 107
 Vizepräsidenten 110
 Vogel, Vera 108
 Vogel, Wilhelm 78
 Vöglin, Marie 77
 Volkszählungen 24
 Volta, Alessandro 8
 Vorstand 15
 Vortragsprogramm 5
 Vortragsreferate 41
 Vortragswerbung 112
 Wagner-Äberli, Hans Jakob 3
 Waser, Johann Heinrich 24, 34
 Waser, Johann Heinrich (1713-1777) 59
 Wasseruntersuchungen 24
 Weber, Heinrich Friedrich 77, 80
 Wehli-Keyser, Hans 102, 108
 Weilenmann, August 76, 79
 Weisbach 74
 Werdmüller, Felix 59
 Werdmüller, Otto 18
 Werdmüller-Stockar, Otto Rudolf 68
 Werner, Alfred 86-87 portr., 100
 Wiegner, Georg 115
 Wieland 57
 Wilczek, E. 48
 Wirz-Hirt, Johann Jakob 58
 Wislicenus, Johannes 74

Wolf-Hirzel Pfarrer 58
Wolf, Rudolf 43, 46, 47, 79, 82
Wolfer, Alfr. 47

Zangger, Heinrich 114
Zehnder, Regierungsrat 30
Zeller-Rahn, Heinrich 48
Zeuner, Gustav 73-74

Zimmerleuten 8
Zoller von 29
Zollinger, Hedwig 20
Zoologischer Garten 46
Zschokke, F. 48
Zürcherische Volkshochschule 90
Zusammenfassung 117
Zwingli 2



DUOBUS SAECULIS FELICITER PERACTIS ME CUDI IUSSIT
SOCIETAS SCIENTIARUM NATURALIUM TURICENSIS
MCMXLVI

Die Jubiläumsmedaillen der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, mit dem Porträt von CONRAD GESSNER (1516-1565) und JOHANN JACOB SCHEUCHZER (1672-1733). Nachprägungen von Medaillen, welche der Zürcher Medailleur H. J. GESSLER (1677-1737) im ersten Drittel des XVIII. Jahrhunderts geschaffen hat und deren Originalstempel sich heute im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich befinden.

